Jahresbericht 2010

LAGAYA

Verein zur Hilfe
suchtmittelabhängiger
Frauen e.V.

Inhalt

1 Vorwort
2 Jahresrückblick 2010
4 Unsere Angebote / Lagaya e.V.
6 Unsere Gruppenangebote / Frauen-Sucht-Beratungsstellle LAGAYA
8 Workshops und Angebote / Mädchen.Sucht.Auswege

Frauen-Sucht-Beratungsstelle LAGAYA
10 Statistik 2010
14 Sucht und Gender ... und gerade deshalb!
16 Sucht und kulturelle Hintergründe am Beispiel Osteuropa
18 Sucht und Gewalt
20 »Sucht ist geschlechtsneutral, die Betroffenen sind es nicht.«
22 Klientinnenbefragung 2010

MARA - Betreutes Wohnen für drogenabhängige und substituierte Frauen
24 Statistik 2010
26 Wohbetreuung für Frauen mit Drogenproblemen - ein alter Hut?
28 Eine Woche in MARA

JELLA - Pädagogisch-therapeutische Wohngruppe für Mädchen mit Drogenproblemen
Mädchen.Sucht.Auswege
30 Begleitung, Beratung und Therapie für Mödchen
33 JELLA II - Nachsorge-Wohngemeinschaft für Mädchen und junge Frauen
34 Jella - an Land, am Fels, auf dem Rad und zu Wasser
36 Abschiedsrede einer Jella-Bewohnerin
37 Mädchen.Machen.Medien
40 Kreative und spielerische Methoden in der Präventionsarbeit mit Mädchen

LAGAYA e.V.
42 Präventionsarbeit bei LAGAYA
44 Gesundheitsförderung bei LAGAYA
46 Mitarbeiterinnen
48 LAGAYA on tour / Wilhelma
49 Dank

Redaktion: Ulrike Ohnmeiß / Tanja Schmid / Anja Schubert
Grafische Gestaltung: Christina Voigt / www.christinavoigt.com
Druck: UWS Papier & Druck GmbH, Stuttgart

Spendenkonto: BW-Bank, Kto 119 04 76, BLZ 600 501 01
Stuttgart, 2010, LAGAYA - Verein zur Hilfe suchtmittelabhängiger Frauen e.V.

Vorwort

von RUTH SCHIRMEISTER
Vorstand

Liebe FreundInnen, FörderInnen und Mitarbeiterinnen von LAGAYA,

ständig im Leben begegnet einem die Veränderung. Jede/-r kennt sie: Mit jedem Blick in den Spiegel, mit jeder Nachrichtensendung im Fernsehen, mit jedem Kontoauszug drängt sie sich dir auf.

Auch LAGAYA begegnet das Phänomen der Veränderung seit seiner Gründung und besonders im letzten Jahr.
Glücklicherweise verhieß die Veränderung bei LAGAYA bisher meist »Wachstum« in Angebot und Mitarbeiterinnenzahl. Manchmal gab es jedoch auch einen Wandel innerhalb der bestehenden Strukturen.
Doch dass die Veränderungen sich positiv auswirkten, kam nicht einfach so durch »Geschehen lassen«. Sie kamen durch gute Situations-Analysen sowie das bewusste Handeln eines klugen Managements, engagierter Mitarbeiterinnen und einer intelligenten Finanzplanung.
Die Veränderungen waren nicht immer vorhersehbar. Aber sie wurden initiiert, das bedeutet, LAGAYA hat aktiv in das Geschehen eingegriffen und sich nicht passiv dem Strom des Unvermeidlichen ausgeliefert.

Auch bei den Änderungen in LAGAYA begegnet einem die Emotion, die jede/-r aus dem Alltag kennt, nämlich die Angst davor, dass die bisherige Situation sich verschlechtert oder die Angst, lieb gewonnene Gewohnheiten ändern zu müssen. Manchmal ließe man gerne alles so wie es ist. Aber jede/-r trägt die Verantwortung für ihr/sein Handeln so wie für ihr/sein Nicht-Handeln.
Die Mitarbeiterinnen von LAGAYA haben es bisher verstanden, die Stellschrauben so zu justieren, dass die Veränderungen glücklich verliefen.

Konfuzius, der chinesische Philosoph, sagt:
»Wer ständig glücklich sein möchte, muss sich oft verändern.«

In diesem Sinne wünsche ich LAGAYA, es möge sich oft verändern.

Im Namen aller Vorstandsfrauen
Ruth Schirmeister

Jahresrückblick 2010

von ULRIKE OHNMEISS
Geschäftsführerin

Das Jahr 2010 begann für uns überaus erfreulich mit der Aufgabe, die Projekte des Vorjahres in das Regelangebot zu integrieren bzw. als Regelangebot aufzubauen. Durch die Gemeinderatsbeschlüsse in den Haushaltsberatungen zum Doppelhaushalt der Stadt Stuttgart 2010/2011 waren wir mit zwei Weiterentwicklungen beauftragt:

Zum einen die Weiterführung der aufsuchenden Arbeit im »Olgäle«, als Ergebnis des Projektes »Alkohol- und Nikotinprävention bei Kindern und Jugendlichen mit familienorientiertem Präventionsansatz« . Dieses Projekt war eine Kooperation mehrerer Träger (Federführung Klinikum Stuttgart), so dass auch der Auftrag für die weitere Arbeit im »Olgäle« an die beteiligten Träger (Release, Klinikum, LAGAYA) ging.
Zum andern erhielten wir bei diesen Haushaltsberatungen den Auftrag, das Projekt »Mädchen.Sucht.Auswege« als Bestandteil der Jugendsozialarbeit (Mädchenarbeit) in Stuttgart zu etablieren, allerdings hier – als Kompromiss angesichts der schwierigen Haushaltslage – mit nur einem Teil der zuvor aus Mitteln der Eduard-Pfeiffer-Stiftung finanzierten Kapazität. Diese Einschränkung war dann im Verlauf des Jahres auch eine der Herausforderungen, die wir bewältigen mussten.

Ebenfalls aus den Vorjahren übernommen wurde an der Frauen-Sucht-Beratungsstelle LAGAYA die Onlineberatung – direkt zu erreichen unter www.fe-mail.de – und das Theaterprojekt »no body's perfect«. Für die Onlineberatung galt es, die Arbeit nach der zweijährigen Anschubfinanzierung durch Stiftungsmittel der ARD Fernsehlotterie »Ein Platz an der Sonne« in das Regelangebot der Beratungsstelle zu integrieren. Da wir hier nach Ende der Projektphase keine weiteren zusätzlichen Mittel mehr hatten, bedeutete dies auch eine teilweise Reduzierung der Arbeit in diesem Bereich. Dennoch sind wir sehr froh, dass wir dieses Angebot so gut integrieren konnten – die Nachfrage nach einem niedrigschwelligen Zugang zu Information und Beratung ist nach wie vor groß. Im Zeitalter des Internet ist dies eine zeitgemäße, innovative und effektive Möglichkeit, Frauen und Mädchen zu informieren und zu beraten sowie auf die Angebote der Suchthilfe, insbesondere unserer Beratungsstelle, aufmerksam zu machen.

Das Theaterprojekt »no body's perfect«, gefördert vom Kommunalverband für Jugend und Soziales kvjs und dem Projektmittelfond »Zukunft der Jugend«, war ein Kooperationsprojekt zur Prävention von Essstörungen mit der Wilden Bühne e.V. und ABAS, Anlaufstelle bei Essstörungen (Gesundheitsladen e.V.). Die Projektphase dauerte bis Sommer 2010.
Frauen mit Essstörungen stellen inzwischen einen großen Teil der Klientinnen der Beratungsstelle dar. Einzelberatung, Gruppentherapie und Selbsthilfegruppe, unterstützt von Kunsttherapie und Stressbewältigungsgruppe, sind unsere Angebote. Gemeinsam mit ABAS haben wir unsere fachliche Erfahrung in die Theaterarbeit eingebracht und so mit einen Beitrag dazu geleistet, das Thema Essstörungen unter Schülerinnen und Schülern aus der Tabuzone herauszuholen. Prävention, aber auch Beratung und Behandlung von Essstörungen ist angesichts der steigenden Nachfrage derzeit und in Zukunft eine wichtige und drängende Aufgabe für uns, insbesondere in der Beratungsstelle.

Neue Räume waren ein herausragendes Thema für die Frauen-Sucht-Beratungsstelle. Wir möchten unseren Klientinnen gerne barrierefreie Räume anbieten und unsere räumliche Beengtheit beenden. Dabei wurde deutlich, dass es sehr schwer ist, für die Arbeit mit suchtkranken und drogenabhängigen Frauen und gefährdeten Mädchen geeignete Objekte zu finden. Für die große Unterstützung durch das Gesundheitsamt der Stadt Stuttgart bedanken wir uns jedoch sehr herzlich.

Eine ganz besondere Projektreihe unseres Jugendhilfebereiches ist »Mädchen.Machen.Medien«, gefördert vom Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familien und Senioren des Landes Baden-Württemberg im Rahmen des Förderprogramms »Wir können alles! Berufsorientierung für Mädchen«. Mädchen aus der Wohngruppe JELLA setzten sich dabei gemeinsam mit Mädchen aus Stuttgarter Schulen mit Medienberufen auseinander. Organisiert und durchgeführt wurde das Projekt von den Kolleginnen von »Mädchen. Sucht.Auswege« in Zusammenarbeit mit namhaften Kooperationspartnern aus der Medien- und Kreativwirtschaft wie den Stuttgarter Staatstheatern, der Kommunikationsagentur Milla und Partner, dem SWR Fernsehen, Medienabteilung der Universität Tübingen u.a.m. Das erste Projekt dieser Art begann 2009. Auf der Vernissage im Februar 2010, die im Theaterhaus stattfand, zeigten die Mädchen stolz ihre Ergebnisse: Plakate zum Thema Alkoholprävention von Mädchen für Mädchen. Auch dank der zahlreichen und über-

aus engagierten Kooperationspartner wurde das Projekt ein voller Erfolg. Die Vernissage war ein großartiges Erlebnis für die teilnehmenden Mädchen, die Plakate sind hervorragend und die Weiterführung war schnell beschlossene Sache. Von »Mädchen.Machen.Medien II« fand die Vernissage im Dezember 2010 in den Räumen der Frauen-Sucht-Beratungsstelle statt. Mehr über diese Projekte und die Plakate, die Sie auch bei uns bestellen können, lesen Sie ab Seite 37.

Neu war im vergangenen Jahr auch die Wiedereröffnung unserer Verselbstständigungsgruppe JELLA II für Mädchen über 16 Jahre im Anschluss an die Therapie in JELLA. Darüber hinaus gibt es Mädchen, für die wir einen Zwischenschritt benötigen. Manche Mädchen waren zu jung oder ihre Ressourcen reichten noch nicht aus für ein selbstständiges und ambulant betreutes Leben. Deshalb wünschen wir uns für die Zukunft eine (räumliche) Möglichkeit, die Weiterbetreuung direkt in das Haus von JELLA zu integrieren. Auch für die Wohngruppe JELLA selbst brauchen wir neue und größere Räume. Die Nachfrage ist zu Beginn des Jahres 2010 sehr angestiegen, die Grenzen des jetzigen Hauses wurden mehr als deutlich. Daher haben wir im vergangenen Jahr in enger Kooperation mit der SWSG intensiv nach neuen Räumen und Veränderungsmöglichkeiten gesucht. Bislang gibt es aber noch keine geeignete Lösung...

Neue Räume war im vergangenen Jahr auch für MARA ein Thema, sowohl wörtlich wie auch in konzeptioneller Hinsicht. Für die drogenabhängigen und substituierten Frauen, die wir betreuen, zeigt sich sowohl der Bedarf nach weiteren Einzelwohnungen wie auch nach Betreuung im Individualwohnraum, also im noch vorhandenen eigenen Wohnraum. Für den ersten Bedarf konnten wir eine weitere kleine Wohnung anmieten, sodass jetzt drei Einzelwohnungen zur Verfügung stehen. Für die Betreuung im Individualwohnraum galt es, zuerst den Bedarf zu ermitteln, dann die Konzeption zu erstellen und mit der Sozialplanung abzustimmen. Hierbei handelt es sich um ein Angebot der Krisenbewältigung, mit dem Wohnungsverlust verhindert und die Krise so überwunden werden kann, dass für die Betreute im Anschluss wieder ein selbstständiges Leben möglich ist. Diese Krisenbegleitung werden wir voraussichtlich ab Mai 2011 anbieten können.

Zentral und über alle Arbeitsbereiche hinweg beschäftigten wir uns im vergangenen Jahr mit dem Thema Qualitätsentwicklung und Erstellung eines Qualitätshandbuches.
Der Suchthilfeverbund organisierte dazu eine Fortbildungsreihe, die trägerübergreifend für die Einrichtungen der Stuttgarter Suchthilfe stattfindet. Hier sind wir mitten im Prozess.

Intern haben wir im vergangenen Jahr weiter mit dem Thema Salutogenese und Gesundheitsförderung im Betrieb auseinander gesetzt. Unsere Leitfrage war, was hilft einer jeden Einzelnen, gesund zu bleiben und die Belastungen am Arbeitsplatz gut zu bewältigen? Was tun wir bereits jetzt als Trägerverein, als Arbeitgeberin und als Kollegin in Leitungsverantwortung dafür, dass die psychisch belastenden Erfahrungen mit den Klientinnen und ihren häufig schwerwiegenden Problemen gut verarbeitet werden können? Was können wir darüber hinaus tun? Lesen Sie dazu den Artikel auf Seite 44.

Alle Einrichtungen unseres Vereins stellte das Jahr 2010 vor die große Herausforderung, mit strukturellen und personellen Veränderungen, Elternzeiten und Krankheiten gut umzugehen. Für die Teams bedeutete dies Wechsel, Einarbeitung und Integration der neuen Kolleginnen, Überbrückung und zeitweise gehörigen Stress. Neben dem, was in den Teams direkt geleistet wurde, um »die Neuen« mit ins Boot zu nehmen, haben wir als Träger zu Jahresende beschlossen, uns dafür gemeinsam mit einem Kooperationspartner über die Fachsupervision hinaus professionelle Unterstützung zu holen: Zusammen mit der Sozialberatung Stuttgart starteten wir eine Supervisionsgruppe für BerufseinsteigerInnen.

Im Mittelpunkt unserer Bemühungen standen aber auch im vergangenen Jahr stets unsere Klientinnen – Mädchen und Frauen mit Suchtproblemen, die bei uns Rat, Hilfe und Behandlung suchen und finden. Zentral ist für uns dabei das Anliegen, unsere Angebote für unsere Klientinnen weiterzuentwickeln und zu verbessern. Wir freuen uns, dass die Nachfrage sowie die zahlreichen Rückmeldungen unserer Klientinnen oder von Angehörigen uns darin bestätigen, auf dem richtigen Weg zu sein. Dass gendersensible Angebote hilfreich und durch ihre Orientierung an der Lebenswelt der Einzelnen zielführend und effektiv sind, ist nicht nur eine Erkenntnis der Wissenschaft oder der Europäischen Union, die Gender Mainstreaming schon viele Jahre zu ihrer offiziellen Leitlinie gemacht hat. Für uns ist es eine Erkenntnis aus unserem Alltag, jeden Tag aufs Neue. Um die öffentliche Diskussion zu diesem Thema anzuregen, haben wir im Dezember des vergangenen Jahres Frau Prof. Dr. Christel Zenker zu einem Vortrag eingeladen. Lesen Sie darüber auch auf Seite 20.

Das vergangene Jahr war für uns bewegt, herausfordernd und überaus vielfältig. Ich danke Ihnen, dass Sie uns dabei begleitet und unterstützt haben und freue mich, auch weiterhin mit Ihnen zusammen Hilfe für Mädchen und Frauen mit Suchtproblemen kompetent und innovativ zu gestalten.

Unsere Angebote

FRAUEN-SUCHT-BERATUNGSSTELLE LAGAYA

Offene Sprechzeit
Jeden Dienstag um 17 Uhr bieten wir eine offene »Sprechzeit« an für einen ersten Kontakt mit einer Beraterin. Hier geht es um eine kurze Abklärung der Problematik, um Informationen über unsere Angebote und um eine Terminvereinbarung zu weiteren Gesprächen.

Einzelberatung
Langfristige und intensive Begleitung von Frauen und Mädchen, die sich aus ihrer Suchtmittelabhängigkeit befreien wollen, leisten wir vor allem in Einzelgesprächen. Dabei geht es um Motivation zum Ausstieg und zur Therapie, um die Vermittlung in eine geeignete Therapieform, um Krisenintervention, um therapeutische Gespräche und um Nachsorge.

Psychosoziale Begleitung bei Substitution
Für drogenabhängige Frauen, die substituiert werden, leisten wir psychosoziale Begleitung. Dies ist Teil eines notwendigen Angebots für Frauen, die diese Behandlungsform für sich gewählt haben. Die psychosoziale Begleitung erfolgt in Zusammenarbeit mit dem / der substituierenden Arzt / Ärztin. Seit 2001 bieten wir psychosoziale Begleitung auch in der Praxis Dres. Ulmer / Frietsch / Müller an.

Muttersprachliche Beratung
Beratung in osteuropäischen Sprachen
Erstkontakt / Tel. Beratung: Mittwoch von 16 - 18 Uhr

Ambulante Rehabilitation und Nachsorge
Wir sind von der Deutschen Rentenversicherung Baden-Württemberg (ehemals LVA Baden-Württemberg) und den Krankenkassen als Träger für Maßnahmen im Rahmen der ambulanten Rehabilitation und Nachsorge anerkannt. So können wir Frauen ambulante Therapien anbieten und über die Kostenträger abrechnen.

Therapeutische Gruppenangebote
Für Frauen, die sich näher mit ihrer Sucht- und Lebensgeschichte auseinandersetzen wollen, bieten wir thematisch unterschiedliche Gruppen an, z.B.:
- Therapeutische Gruppen für alkohol-, medikamenten- und drogenabhängige Frauen (als ambulante Rehabilitationsmaßnahme anerkannt)
- Therapeutische Gruppen für suchtmittelabhängige Frauen mit Schwerpunkt Essstörungen
- Therapeutische Gruppen für co-abhängige Frauen

Unsere therapeutischen Gruppenangebote werden je nach Bedarfslage weiter ausdifferenziert.

Kunsttherapie bei LAGAYA
Kunsttherapie wird durch eine Honorarmitarbeiterin in Form eines offenen Angebots oder eines Projektes angeboten. Dies erfolgt je nach Bedarf.

Fachberatung, Fortbildungen, Öffentlichkeitsarbeit und Prävention
Unser Informationsangebot richtet sich sowohl an interessierte Mädchen und Frauen als auch an Fachleute in der Politik, der Verwaltung, in Schulen, in Betrieben und aus dem Sucht- und Drogenbereich. Wir bieten Informationsveranstaltungen, Vorträge, Fortbildungen, Workshops und Gespräche innerhalb und außerhalb der Beratungsstelle an, dokumentieren und veröffentlichen unsere Arbeit.

Selbsthilfegruppen
Es ist uns wichtig, Selbsthilfegruppen anzuleiten und zu begleiten. Selbsthilfegruppen treffen sich regelmäßig in unseren Räumen. Die Kontaktaufnahme erfolgt über die Beratungsstelle.

Kooperation im Rahmen des Programms »Arbeit statt Drogen« mit ZORA

OnlineSuchtBeratung für Mädchen und Frauen
Über www.fe-mail.de besteht die Möglichkeit einer Online-Beratung in Form von E-Mail-Beratung und einmal wöchentlich stattfindenden Gruppenchats. Einzelchats sind auf Anfrage möglich.
E-mail: beratung@lagaya.de
Kontaktformular auf www.fe-mail.de

Kontakt Beratungsstelle:
Telefonisch Dienstag und Donnerstag 11-13 und 15-17 Uhr
Mittwoch 11 bis 18 Uhr // Freitag 11 bis 13 Uhr
Tel: 0711 / 640 54 90 // Fax: 0711 / 607 68 60
E-mail: beratungsstelle@lagaya.de // www.lagaya.de

MARA - BETREUTES WOHNEN FÜR DROGENABHÄNGIGE UND SUBSTITUIERTE FRAUEN

MARA I und II - Betreute Wohngemeinschaften
In acht Wohneinheiten (Wohngemeinschaften unterschiedlicher Größe und Einzelwohnungen) können insgesamt 20 Frauen im Rahmen ambulanter Wohnbetreuung unterstützt werden. Wir kommen vor Ort in die Wohnungen und begleiten betroffene Frauen bei den ersten Schritten aus der Drogenabhängigkeit heraus. Ziele der Maßnahme sind die Stabilisierung und Verbesserung der gesundheitlichen, psychischen und sozialen Situation sowie die Entwicklung einer eigenständigen Zukunftsperspektive.

Angebote:
- regelmäßige aufsuchende Kontakte, Einzel- und Gruppengespräche
- Beratung im Umgang mit der Suchterkrankung und bei rechtlichen, sozialen und gesundheitlichen Problemen
- Unterstützung im Kontakt mit Ämtern, Behörden, ÄrztInnen, Polizei und Justiz sowie bei Bedarf Begleitung dorthin

– Krisenintervention, Schuldenregulierung
– Vermittlung in Substitution, Beratung, Entgiftung, Arbeit u.a.
– Freizeitangebote
– Unterbringung in möblierten Einzelzimmern bzw. -wohnungen

MARA – Weiterbetreuung und Begleitetes Wohnen
Bei Bedarf betreuen wir Frauen im Anschluss an die Betreuungsmaßnahme in MARA I und II im eigenen Wohnraum. Im Rahmen der Weiterbetreuung erhalten sie die gewohnten Hilfen und Unterstützung auf dem Weg zur Selbstständigkeit. Besteht weiterer Betreuungsbedarf in geringerem Umfang, kann die Betreuung in Begleitetes Wohnen übergehen.

MARA Individual
Unser neues Angebot für Frauen mit Drogenproblemen, die in eigenem Wohnraum leben und Unterstützung benötigen. Ziele sind der Erhalt der Wohnung und der Wiederherstellung von Stabilität.
Angebote:
– regelmäßige aufsuchende Kontakte
– Stabilisierung und Wiederaufbau von Ressourcen in Krisenzeiten
– Beratung und Unterstützung in der individuellen Problemlage, insbesondere Rückfallarbeit und -prophylaxe
– Vermittlung in ambulante Hilfen und Beratungsstellen

Kontakt MARA:
Tel: 07 11 / 640 54 90, 11 – 13 Uhr // Fax: 07 11 / 607 68 60
E-mail: mara@lagaya.de // www.lagaya.de

JELLA - PÄDAGOGISCH - THERAPEUTISCHE WOHNGRUPPE FÜR MÄDCHEN MIT DROGENPROBLEMEN

Wir unterstützen Mädchen und junge Frauen im Alter von 14 bis 21 Jahren mit einer Suchtproblematik (Alkohol, Cannabis, Ecstasy, Heroin u. a. m.) und / oder Entwicklungs- und Persönlichkeitsstörungen bei der Realisierung einer suchtfreien Lebensperspektive. Grundlage ist eine Synthese von Alltagsgestaltung, Pädagogik und (Sucht-)Therapie, u. a. mit
– 24-Stunden-Betreuung
– Bezugsbetreuerinnensystem
– therapeutische Einzel- und Gruppenangebote
– sozialpädagogische Trainings / Workshops
– aktiv-kreative Freizeitgestaltung
– Sport- und Erlebnispädagogik
– Anleitung zur Selbstorganisation des alltäglichen Zusammenlebens
– Tagesstrukturierung
– Krisenintervention
– Unterstützung bei rechtlichen und finanziellen Problemen
– geregeltes medizinisches Kooperationssystem
Aufnahme nach abgeschlossenem Entzug
Kapazität: 6 Plätze

JELLA II - NACHBETREUUNG

Begleitung in die Verselbstständigung für Mädchen und junge Frauen im Alter von 16 bis 21 Jahren.
Die Betreuung erfolgt in personeller und fachlicher Anbindung an die pädagogisch-therapeutische Mädchenwohngruppe JELLA. Direktaufnahmen sind nach Absprache möglich.

Angebote:
– Einzelbetreuung im Bezugsbetreuerinnensystem
– therapeutische Unterstützung
– Gruppengespräche
– aktive Freizeitgestaltung / Erlebnispädagogik
– Selbstständigkeitstraining und Tagesstrukturierung
– Rückfallarbeit /-prophylaxe
– Krisenintervention

Kontakt JELLA und JELLA II:
Aufnahme: Heidrun Neuwirth // Bereichsleitung Jugendhilfe
Tel: 0711 / 69 33 04 04 // E-mail: neuwirth@lagaya.de
Wohngruppe JELLA:
Tel: 0711 / 540 69 60 // Fax: 0711 / 540 69 62
E-mail: jella@lagaya.de // www.jella.de

MÄDCHEN.SUCHT.AUSWEGE

Flexible Suchtberatung für Mädchen
Wir bieten jungen Mädchen im Alter von 10 bis 21 Jahren flexible Suchtberatung und mädchenspezifische Angebote gemeinsam mit Kooperationspartnern aus der Jugendhilfe an. Dazu suchen wir suchtgefährdete Mädchen in ihrem vertrauten Umfeld auf, vermitteln Informationen über Suchtmittelabhängigkeit, zeigen Alternativen auf und beraten und begleiten in der aktuellen Lebenssituation.
Darüber hinaus bieten wir kollegiale Fachberatung und integrieren durch gemeinsame Projekte mädchen- und suchtspezifisches Wissen in die Arbeit der MitarbeiterInnen vor Ort.

Angebote:
– individuelle Einzelberatung
– themenspezifische Workshops für bestehende Mädchengruppen
– Präventionsveranstaltungen
– kollegiale Fachberatung / Fortbildungen
– Elterngespräche

Kontakt Mädchen.Sucht.Auswege:
Ansprechpartnerin: Anja Schubert
Tel: 0711 / 640 54 90 (über die Beratungsstelle)
Mobil: 0172 / 1313563
E-mail: maedchen.auswege@lagaya.de // www.lagaya.de

Unsere Gruppenangebote 2011

An der Frauen-Sucht-Beratungsstelle LAGAYA können Klientinnen mit Suchtproblemen und weibliche Angehörige von Suchtkranken an vielfältigen Gruppenangeboten teilnehmen.
Die bunte Palette reicht von professionell begleiteten, therapeutischen Gruppen bis hin zu (un-) angeleiteten Selbsthilfegruppen. Unsere Klientinnen sollen die Möglichkeit haben, die Gruppe zu besuchen, die zu ihrer individuellen Lebenssituation auf dem Weg in ein abhängigkeitsfreies Leben genau passt.
Der Zugang zu unseren Gruppen erfolgt über die Offene Sprechzeit.

THERAPEUTISCHE GRUPPE FÜR FRAUEN MIT ESSSTÖRUNGEN / therapeutisch angeleitet

Leitung: Violeta Hristova-Mintcheva, (Dipl.-Psychologin, Psychodrama-Therapeutin)

Für Frauen mit Essstörungen: Anorexie, Bulimie, Binge-Eating sowie atypische Essstörungen.
Ziele: Aufarbeitung der mit der Essstörung zusammenhängenden Themen und Grundkonflikte, allgemeine Stabilisierung, Symptomreduktion bzw. Symptombehebung, Verbesserung der Lebensqualität. Die Gruppe bietet Raum für persönliche Themen und Wünsche. Die Arbeitsweise und die Rahmenbedingungen sind klar strukturiert und deutlich definiert und es wird mit einer großen Vielfalt an Therapiemethoden (verbal und nonverbal) gearbeitet.
Eine Teilnehmerin schätzt an der Gruppe besonders, dass »hier Gefühle gezeigt werden können«, eine andere dass »alle dasselbe Problem haben, das bedeutet Verständnis«.
// donnerstags, 14-tägig, von 19.15 bis 21.15 Uhr.

AMBULANTE REHABILITATIONSGRUPPE / therapeutisch angeleitet

Leitung: Karin Boeckh (Dipl.-Psychologin, Psychodrama – Suchttherapie (VdR))

Für Frauen mit ausreichender Motivation, mit dem Suchtmittelkonsum aufzuhören.
Die ambulante Rehabilitation ist eine Alternative zur stationären Entwöhnungsbehandlung, ohne dass die Frauen ihr familiäres oder berufliches Umfeld verlassen müssen. Im Mittelpunkt stehen WIedereingliederung ins Arbeitsleben und Erreichung einer zufriedenen Abstinenz. In einer festen Therapiegruppe können die Teilnehmerinnen mit Gleichgesinnten sich selbst und die Hintergründe ihrer Suchtmittelabhängigkeit verstehen lernen. Jeder Gruppenabend beginnt mit einer Aufwärmübung, die dazu dient, das Erfahrungspotential jeder Einzelnen zu erweitern.
// montags von 17.45 bis 19.30 Uhr.

KUNST ZUM FRÜHSTÜCK

Frühstücken – kreativ sein – etwas erleben
Leitung: Dorothee Himpele (Diplom-Kunsttherapeutin)

Ein kunsttherapeutisches Angebot, um den alltäglichen Dingen Raum zu geben, diese mit anderen Augen zu sehen und als Ressource für Kreativität zu nutzen.
Der Tag wird mit einem kleinen Frühstück begonnen, um sich dann mit verschiedenen Verpackungsmaterialien, Zeitung, Küchenrolle etc. malend, klebend, zeichnend, nähend oder kratzend auf den Weg zum eigenen (inneren) Bild zu machen.
Malerische oder künstlerische Vorkenntnisse sind nicht erforderlich, sondern viel mehr die Lust am Kreativ-Spielerischen.
// montags von 10:00 bis 13:00 Uhr, 5 Termine

STRESSBEWÄLTIGUNG MIT HILFE VON ENTSPANNUNGS- UND IMAGINATIONSTECHNIKEN

Leitung: Christa Wenzelburger (Dipl. Sozialarbeiterin, Gestalttherapeutin (HPG))

Für alle interessierten Frauen mit einer Suchtproblematik, die eigene Stresssituationen besser verstehen möchten. Stress ist für jede Frau etwas anderes, entsteht im Kopf und hat mit lebensgeschichtlichen Erfahrungen zu tun. Stress kann durch Einstellungen und Verhaltensweisen verstärkt bzw. reduziert werden. Durch achtsame Selbsterforschung in der Gruppe werden die eigenen Stressoren identifiziert, individuelle Belastungen erkannt und Möglichkeiten entwickelt, diese zu reduzieren. Stressoren (Kognitionen) werden erforscht und Veränderungen erarbeitet. Daneben haben die Gruppenabende einen praktischen Teil, in dem unterschiedliche Stressbewältigungstechniken wie Entspannungs- und Imaginationsübungen vorgestellt, geübt und vertieft werden.
Durch den Austausch in der Gruppe können persönliche Erfahrungen geteilt und neue Anregungen mitgenommen werden.

// donnerstags von 19.00 bis 21.00 Uhr, 5 Termine

SELBSTHILFEGRUPPE ALKOHOL

Offene Selbsthilfegruppe für alle Frauen, die ohne Alkohol leben wollen. Zentrale Themen und Ziele der Gruppe sind: Abstinenz, Zufriedenheit, Austausch, Stärkung und Zusammenhalt.
Das sagen die Teilnehmerinnen über ihre Gruppe: »Kleiner gemütlicher Kreis.« »Nur Frauen, darum sind wir hier, um unsere Themen ohne Scham zu besprechen.« »Frau geht mit einem guten Gefühl aus der Gruppe.«

// mittwochs von 18 bis 19.30 Uhr,
1x im Monat begleitet (Melanie Grau, Dipl. - Pädagogin)

SELBSTHILFEGRUPPE ANGEHÖRIGE VON SUCHTKRANKEN

Die Gruppe richtet sich an weibliche Angehörige von Suchtkranken, an Frauen, die ihre Erfahrungen austauschen und sich dadurch gegenseitig entlasten und unterstützen wollen. »Wir sorgen für uns!«

// donnerstags, 1 x im Monat von 19.30 bis 21.00 Uhr.

SELBSTHILFEGRUPPEN FÜR FRAUEN MIT ESSSTÖRUNGEN

Für Frauen, die sich gegenseitig darin unterstützen wollen, ihr süchtiges Essverhalten hinter sich zu lassen. Im Vordergrund stehen die Ursachen der Essstörung und nicht das jeweilige Essverhalten. Stimmen der Teilnehmerinnen: »Ich lerne und wachse mit den Erfahrungen jedes einzelnen Gruppenmitglieds.« »Unser geschützter Rahmen ermöglicht Ehrlichkeit und Offenheit.«

// Gruppe 1: dienstags von 19:30 bis 21 Uhr
// Gruppe 2: mittwochs von 19:30 bis 21 Uhr

Alle Selbsthilfegruppen haben bei Bedarf die Möglichkeit, professionelle Unterstützung durch eine Mitarbeiterin von LAGAYA in Anspruch zu nehmen.

Workshops und Angebote

SUCHTPRÄVENTION

Wir führen themenspezifische Workshops, Projekte und Infoveranstaltungen mit Mädchengruppen im Bereich der (Sucht)Prävention durch. Das für Mädchen Bedeutsame steht im Fokus unserer Präventionsangebote. Dauer, Inhalte und methodische Gestaltung orientieren sich an der jeweiligen Zielgruppe und dem Setting. Die Infoveranstaltungen bilden einen Einstieg in den Themenkomplex »Mädchen und Sucht«, die Workshops vertiefen ein Thema wie Alkohol, Rauchen oder Essstörungen.

Nachfolgend ein kleiner Auszug aus unserem Workshop-Angebot.

RISIKO: SUCHT?!

Im Workshop werden mädchenspezifische Aspekte, Hintergründe und Ursachen von Sucht bzw. süchtigem Verhalten aufgezeigt sowie das eigene Konsum- und Risikoverhalten reflektiert und Resilienzfaktoren erarbeitet.

ESSSTÖRUNGEN

Im Workshop informieren wir über Essstörungen und deren Ursachen und setzen uns mit den Themen »Weiblicher Körper«, dem gängigen Schönheitsideal sowie dessen Auswirkungen auf Mädchen und Frauen auseinander.

SUBSTANZSPEZIFISCHE WORKSHOPS (Alkohol, Nikotin oder illegale Drogen...)

Wir informieren und diskutieren über Wirkungsweisen der einzelnen Substanzen, mögliche Risiken und rechtliche Fragen.
Die Workshops bieten Raum für die Reflektion des eigenen Konsumverhaltens und dessen individuellen und gruppenbezogenen Funktionen. Zentrales Element ist die Stärkung der Risikokompetenz der Teilnehmerinnen.

KNICK' DIE KIPPE

Nichtraucherinnen-Kurs für Mädchen zwischen 13 und 20 Jahren, die das Rauchen stark reduzieren oder ganz aufgeben möchten. Zur Unterstützung kann auf Wunsch zusätzlich eine Suchtakupunktur (am Ohr) durchgeführt werden.

Dauer: 7 Termine à 1,5 Std.
Kosten: 20.- € (inkl. 2x Akupunktur)
Beginn: Ab 5 Teilnehmerinnen

WEIL ICH EIN MÄDCHEN BIN!

Pubertät: Zeit der vielfältigen Anforderungen und Fragen. Wer und wie will ich sein? Wo gehöre ich dazu? Bin ich schön und begehrenswert? Welchen Beruf will, soll und kann ich ergreifen?... Mädchen stehen vor der Aufgabe eigene und kollektive Antworten zu finden und ihre Identität zu entwickeln. Gemeinsam mit den Mädchen greifen wir für sie bedeutsame Aspekte der weiblichen Identitätsbildung auf und finden mögliche Nahtstellen zu Suchtverhalten und Konsum. Was verändert sich am Selbstbild der Mädchen mit einer Wodkaflasche oder einer Zigarette in der Hand? Wie beeinflussen Medien die eigenen Maßstäbe oder das eigene Selbstwertgefühl?

ALKOHOLFREIER COCKTAILWORKSHOP

Der 3-teilige Workshop beinhaltet u.a. die Auseinandersetzung mit Wirkungsweisen von Alkohol sowie gesellschaftlichen bzw. mädchentypischen Konsummustern. Die Mädchen lernen leckere alkoholfreie Cocktails zu mixen und zu dekorieren. Gemeinsam wird ein Rezeptbuch erstellt.

Dauer: Insgesamt ca. 7 Stunden
Kosten: 250.- € zzgl. Materialkosten. Auf Wunsch wird der Cocktail-Kurs mit einer professionellen Barkeeperin durchgeführt, hierfür entstehen dann zusätzliche Honorarkosten.

AUSSTELLUNG

AUSSTELLUNG

Mädchen.Machen.Medien – Eine Präventionskampagne gegen Alkoholmissbrauch wurde von Mädchen für Mädchen entwickelt. Sie besteht aus einer Wanderausstellung, Plakaten und Postkarten. Der gesamte Entstehungsprozess wurde von einem Filmteam begleitet.
Die Ausstellung, bestehend aus den sieben Motiven und dem Dokumentationsfilm, kann gebucht werden.
Auf Anfrage wird diese fachlich begleitet und durch Workshops und Infoveranstaltungen ergänzt.

Dauer und Kosten nach Absprache.

Der dritte Teil der Projektreihe von Mädchen.Machen.Medien (s. auch S. 37) ist bereits in Planung und startet im Herbst 2011.

FACHBERATUNG UND FORTBILDUNG

FACHBERATUNG UND FORTBILDUNG

Wir bieten Fachberatungen, Fortbildungen und Inhouse-Seminare für FachkollegInnen, LehrerInnen und MultiplikatorInnen zu mädchen- und suchtspezifischen Themen an:
Mädchenbezogene Aspekte von Sucht und Risikoverhalten: Rauschtrinken, Aggression, Selbstverletzungen... // Vermittlung von Handlungswissen im Umgang mit betroffenen Mädchen // Beratung über weiterführende Hilfen // Traumapädagogik // spielerische und kreative Methoden der Suchtprävention ...

Kosten, Inhalte, Dauer und methodische Gestaltung nach Absprache.

Kontakt und Informationen bei:
Anja Schubert // Tel. Nr. 640 54 90 //
Email: maedchen.auswege@lagaya.de // www.lagaya.de

Frauen-Sucht-Beratungsstelle LAGAYA Statistik 2010

Im Jahr 2010 wurden insgesamt 382 KlientInnen durch die Frauen-Sucht-Beratungsstelle LAGAYA im face-to-face Kontakt betreut. Diese Zahl beinhaltet 51 männliche und weibliche KlientInnen (31 Jugendliche und 20 Angehörige), die über die aufsuchende Arbeit im Ölgäle erreicht wurden.
Hinzu kamen 46 Klientinnen im Rahmen der Online-Beratung über www.fe-mail.de. Hierzu finden Sie am Ende dieses Berichts eine Kurzstatistik. Es fanden 2.328 Einzelkontakte, 443 Gruppenkontakte und darüber hinaus über www.fe-mail.de 151 E-Mail-Kontakte statt.

von REGINE LEHNIG
Leitung Beratungsstelle

Angebote der PSB

Erstkontakt und Information

Klientinnen können immer dienstags um 17 Uhr ohne Termin zu unserer 'Offenen Sprechzeit' kommen oder aber Montag bis Freitag nach Terminvereinbarung. Für berufstätige Frauen bieten wir gerne Abendtermine an. Ebenso finden auch die Gruppenangebote am frühen Abend statt.

Erstkontakt, Information und Terminvereinbarung erfolgt über unsere Telefonzeiten (Dienstag bis Freitag, u.a. bekannt gemacht über Veröffentlichungen (www.lagaya.de) und eine Ansage auf Band) sowie über Fax und E-Mail (beratungsstelle@lagaya.de).

Beratungsgespräche und Gruppen

Die Klientinnen der Frauen-Sucht-Beratungsstelle LAGAYA wurden 2010 in der Regel in Einzelgesprächen betreut.

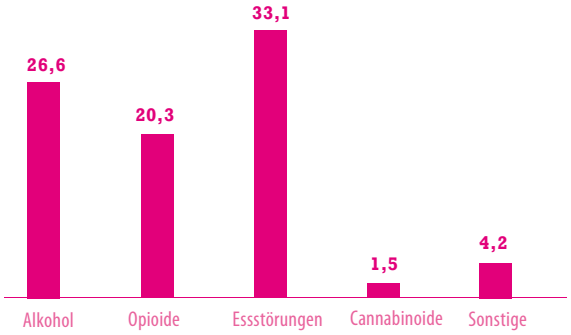
Ergänzend zu den Einzelgesprächen standen unseren Klientinnen folgende Gruppenangebote zur Verfügung:

- Ambulante Rehabilitationsgruppe
- Therapeutische Gruppe für Frauen mit Essstörungen
- Therapeutische Gruppe für Frauen mit Körperschemastörung
- Gruppe zur Stressbewältigung
- Selbsthilfegruppe für Frauen mit einer Alkoholproblematik
- Selbsthilfegruppe für Frauen mit Essstörungen
- Selbsthilfegruppe für weibliche Angehörige
- Offenes kunsttherapeutisches Angebot

Für das Jahr 2010 lässt sich feststellen, dass sich unsere Klientinnenstruktur kaum verändert hat. Im Einzelnen lassen sich folgende Merkmale beschreiben:

Diagnosen

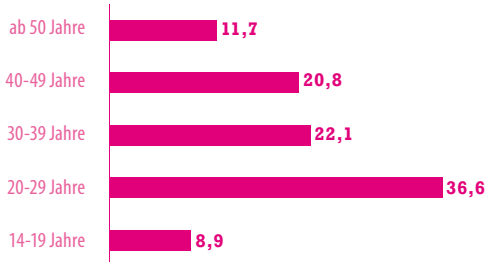
Nachfolgende Tabelle stellt die prozentuale Verteilung der Hauptdiagnosen (HD) bei Klientinnen mit eigener Symptomatik dar. Sowohl bei den HD Essstörungen (2009: 37,5 %) als auch Alkohol (2009: 31,7%) ist jeweils ein prozentualer Rückgang zu verzeichnen, wo hingegen die prozentuale Verteilung von Klientinnen mit der HD Opioide konstant (2009: 20,4%) ist. Eine Steigerung von 2,7% im Vorjahr auf 4,2% im Berichtsjahr ist bei den »sonstigen Diagnosen« (Sedativa, Kokain, Stimulanzien, pathologisches Spielen, Tabak) zu verzeichnen.
Die Differenz zu 100 % beinhaltet die Klientinnen ohne Abhängigkeitsdiagnose im Sinne des ICD 10 (zum Beispiel mißbräuchlicher Konsum).



Die Anzahl der betreuten Angehörigen ist von 8 % in 2009 auf 12 % in 2010 gestiegen.

Altersstruktur

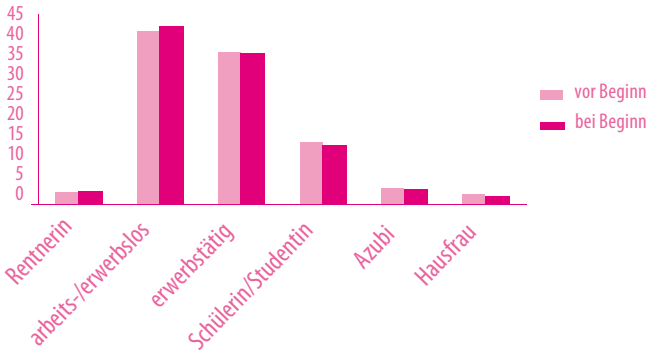
Gegenüber 2009 hat sich die Altersstruktur nicht nennenswert verändert. Es ist lediglich ein leichter Anstieg von 6,2% auf 8,9% in der Altersgruppe der 14- bis 19-jährigen zu erwähnen. Hierbei handelt es sich um junge Frauen mit der HD Essstörungen.



Erwerbstätigkeit

Im Berichtsjahr gibt es einen deutlichen Anstieg an Klientinnen, die arbeits- / erwerbslos sind. Vergleicht man die Erwerbssituation »6 Monate vor Betreuungsbeginn« und »am Tag vor Betreuungsbeginn« so zeigt sich, dass die Zahl der Arbeits-/Erwerbslosen 6 Monate vor Betreuungsbeginn bei 40,8% (2009: 33,8 %) und am Tag vor Betreuungsbeginn bei 42,1% (2009: 36,6%) lag.

Bei genauerer Betrachtung ist ersichtlich, dass es sich in diesem Segment um eine Zunahme an Klientinnen mit der HD Alkohol handelt.

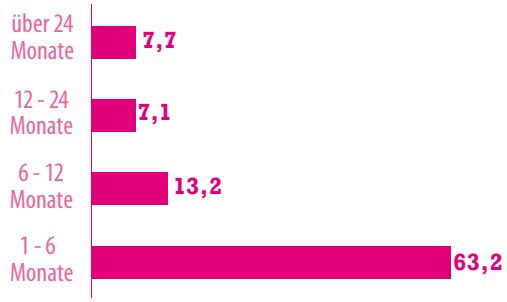


Staatsangehörigkeit

Im Berichtsjahr hat sich die Anzahl der Klientinnen die eine sonstige Staatsbürgerschaft haben von 5,6% im Vorjahr auf 6,0% leicht erhöht. Die Anzahl der Frauen, die aus der EU kamen ist von 4,7% auf 3,5% leicht gesunken.

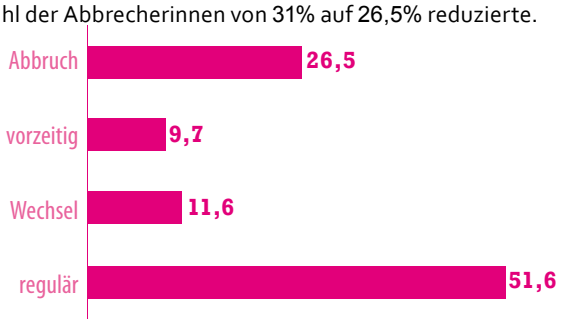
Betreuungsdauer

Im Berichtsjahr verzeichneten wir prozentual gesehen mehr Betreuungen im Zeitraum bis zu einem halben Jahr (2009: 58,2%), wo hingegen die Betreuungsdauer bis zu einem Jahr von 14,8% in 2009 auf 13,2% in 2010 leicht zurückging.



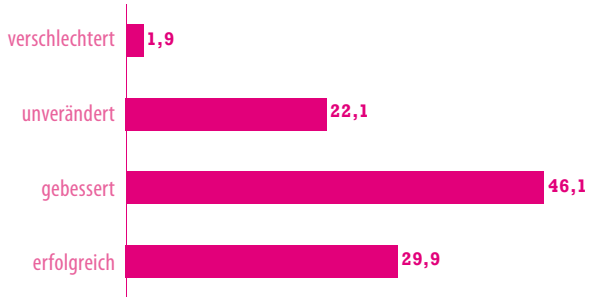
Art der Beendigung

Im Berichtsjahr haben mehr Klientinnen regulär beendet als das Jahr zuvor (2009: 46,4%). Daraus resultiert, dass sich die Zahl der Abbrecherinnen von 31% auf 26,5% reduzierte.



Problematik am Tag nach Betreuungsende

Im Vergleich zum Vorjahr gibt es eine Zunahme von 21,6% auf 29,9% an Klientinnen, deren Problem erfolgreich behandelt wurde. Dazu korrelierend reduzierte sich die Anzahl derer, bei denen der Status unverändert blieb, von 28,7% auf 22,1%.



Kurzstatistik zur Online-Beratung (www.fe-mail.de)
46 Klientinnen und 151 E-Mail-Beratungen.
Die meist genannten *Themen* waren:

- Sucht/Abhängigkeit 31%
- sonstige Themen 20%
- Essprobleme 16%
- Alkoholproblem in der Familie sowie Therapie & Beratung im Zusammenhang mit Suchterkrankungen je 8%.

Die *Altersverteilung* zeigt sich folgendermaßen:

- 15 bis 20 24%
- 26 bis 30 18%
- 31 bis 35 11%,
- 36 bis 40 28%,

Unsere Arbeitszeit fließt nicht nur in die direkte Arbeit mit Klientinnen, sondern auch in Prävention, Kooperation und Multiplikatorenarbeit ein. In diesem Berichtsjahr verstärkt in Vernetzungs- und Öffentlichkeitsarbeit.

Prävention und Kooperation

Prävention:

Folgende Infoveranstaltungen zum Thema Frauen/Mädchen und Sucht wurden durchgeführt:

- Infoveranstaltung für FSJlerinnen
- In Kooperation mit Mädchen.Sucht.Auswege Informationsveranstaltungen für SchülerInnen der Albert-Schweitzer-Schule und des Gottlieb-Daimler-Gymnasiums, sowie für Schulsozialarbeiterinnen

Kooperation:

In Zusammenarbeit mit Release wurde - in den Räumen von Release - ein Frühstück für substituierte Frauen angeboten.

Im Berichtsjahr wurde auch das Präventions-Projekt »no body`s perfect« ausgewertet (inkl. einer Schülerbefragung). Das Projekt war - auch im Berichtsjahr - ein kooperatives Theaterprojekt zum Thema Essstörungen. Die Kooperation erfolgte mit der Wilden Bühne und ABAS – Anlaufstelle für Essstörungen – und wurde vom Kommunalverband für Jugend und Soziales (kvjs) und dem Projektmittelfonds »Zukunft der Jugend« gefördert.

Vernetzung, Öffentlichkeitsarbeit und MultiplikatorInnenschulung

- In Zusammenarbeit mit dem Arbeitskreis Autonome Frauenprojekte fand am 8. März, dem Internationalen Frauentag eine Podiumsdiskussion zum Thema »Globale Krise – Arme Frauen« statt.
- Besuch aus England: Am 22. und 23. Feb. 2010 kamen zwei Kolleginnen aus England nach Stuttgart, um uns im Rahmen eines field visits des EU-Projektes DC&C Democracy, Cities and Drugs, zu besuchen. Wir stellten unsere drei Einrichtungen vor und diskutierten die Notwendigkeit frauenspezifischer Arbeit für suchtkranke Frauen und Mädchen. Der Besuch wurde von der Beauftragten für Suchtprophylaxe, Elisabeth Dongus, organisiert.
- In Kooperation mit den Kolleginnen von MARA, dem betreuten Wohnen für drogenabhängige und substituierte Frauen, boten wir für Kolleginnen der Frauenpension einen kollegialen Austausch und Fachberatung zum Thema Frauen und Sucht an.
- Des Weiteren führten wir in Kooperation mit Mädchen. Sucht.Auswege. eine Multiplikatorinnenveranstaltung für die Landtagsabgeordnete Brigitte Lösch und das Frauen-Netzwerk DIE GRÜNEN durch.
- Beim fdr-Kongress wurden von uns zwei Workshops zu den Themen »Zusammenarbeit mit Communities. Hilfen bei Gestaltung von Netzwerken zur Integration von Migranten/-innen« und »Sucht und Gewalt« angeboten.
- Vorträge zum Thema Frauen und Sucht hielten wir für Mitarbeiterinnen der Station 6-1 des Klinikums Stuttgart / Bürgerhospital und beim Treff Sozialarbeit zum Thema Online-Beratung.
- Im Rahmen des Fachtages »Hinsehen – Verstehen – Handeln – Interkulturelle Kompetenz im Umgang mit häuslicher Gewalt« boten wir in Zusammenarbeit mit einer Kollegin von Release einen Workshop zum Thema »Rollenbilder in traditionellen Beziehungen« an.
- Im November konnten wir Prof. Dr. Christel Zenker MPH für einen sehr gut besuchten Vortrag zum Thema »Sucht und Gender« gewinnen.

Aufsuchende Arbeit

- Gruppe für substituierte Frauen, 1-mal im Quartal bei Donna Luna
- 14-tägige Beratung im Käthe-Luther-Haus
- 1-mal monatliche Infoveranstaltung auf der Entgiftungsstation TANDEM
- Hausbesuche – auf Wunsch und bei Bedarf

Ein Gläschen in Ehren?

Immer mehr Frauen greifen zur Flasche – Bei ihnen wirkt die Volksdroge Alkohol noch schneller

Alkohol wird häufig verharmlost – mit schwerwiegenden Folgen. Mehr als 1,3 Millionen Menschen in Deutschland sind alkoholkrank, ein Viertel von ihnen sind Frauen. Während Mädchen und jüngere Frauen immer öfter durch Komasaufen auffallen, trinken ältere Frauen eher heimlich.

VON MARIA WETZEL

STUTTGART. „Und ob ich mich wohlfühlte! Leicht und weit, warm und weich, ich war stark und schön, Kräutergeister aus 43 Ländern durchströmten mich, füllten mich aus bis in die Haarwurzeln." So beschreibt Hildegard Palm ihre erste Erfahrung mit Alkohol Anfang der sechziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts. Die begabte Tochter kleiner Leute wäre gern weiter zur Schule gegangen, doch der Vater besteht auf einer Ausbildung. Aus dem ersten Schluck, den ihr eine nette Kollegin zum Trost gegen die Demütigungen durch Vorgesetzte anbietet, wird schnell mehr, viel mehr.

Was die Ich-Erzählerin Hildegard in Ulla Hahns Roman „Das verborgene Wort" beschreibt, bekommt auch Diplompsychologin Violeta Hristova immer wieder zu hören. „Durch Alkohol tritt schnell eine Entspannung ein, und deshalb versuchen Menschen, damit ihre Probleme für eine Weile in den Hintergrund zu verdrängen", sagt die Therapeutin, die bei Lagaya arbeitet. Die Stuttgarter Beratungsstelle bietet seit mehr als 25 Jahren Hilfe von Frauen für Mädchen und Frauen bei Suchtproblemen aller Art – Alkohol, Medikamente, illegale Drogen, Essstörungen und anderen, nicht stoffgebundenen Süchten. Bei jeder dritten Frau, die im vergangenen Jahr bei Lagaya Hilfe suchte, ging es um das Thema Alkohol. Die Spitze eines Eisbergs.

Die Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen schätzt die Zahl der behandlungsbedürftigen Alkoholkranken in Deutschland auf rund 1,3 Millionen, mehr als zehn Millionen trinken zu viel. Etwa ein Viertel sind Frauen. Genaue Zahlen zum Alkoholmissbrauch liegen nicht vor, weil die Mehrheit der Trinker dies über einen langen Zeitraum hinweg anonym tut. In den Beratungseinrichtungen im Südwesten suchten im vergangenen Jahr rund 10 000 Männer und 3250 Frauen Hilfe. Die Landesstelle für Suchtgefahren in Baden-Württemberg geht aber davon aus, dass zehnmal so viele im Südwesten – rund 100 000 Männer und 32 500 Frauen – tatsächlich alkoholabhängig sind. Im Jahr 2008 verzeichnete das Statistische Bundesamt in Wiesbaden bundesweit 15 402 Todesfälle infolge von Alkoholsucht, unter den Verstorbenen waren 3909 Frauen.

Die Gründe, warum Frauen regelmäßig zur Flasche greifen, sind vielfältig. „Meist kommen mehrere ungünstige Faktoren zusammen", sagt Psychologin Hristova. Etwa Probleme in der Familie, Arbeitslosigkeit, Einsamkeit. „Von Medikamenten und/oder Alkohol erhoffen sie sich schnelle Hilfe."

Die Frankfurter Wissenschaftlerin Irmgard Vogt hat die Lebensläufe von Alkoholikerinnen untersucht und unterscheidet zwei Gruppen: Zur ersten zählt sie junge Frauen, die schon früh mit dem Trinken angefangen haben. Sie kommen häufig aus schwierigen Familien, in denen es bereits Suchtprobleme gibt. Oft wurden sie von den Eltern vernachlässigt, manche haben auch Misshandlungen und sexuellen Missbrauch erlebt. Die zweite Gruppe sind Frauen über 40. Viele trinken jahrelang maßvoll, irgendwann aber verlieren sie die Kontrolle.

„Wenn Frauen alles gut machen und allen gerecht werden wollen, dann ist die Gefahr groß, dass sie sich damit überfordern"

Violeta Hristova
Psychologin

Auslöser können beispielsweise Trennungen, Todesfälle oder Druck am Arbeitsplatz sein. Unter ihnen sind oft erfolgreiche Frauen. „Wenn Frauen alles gut machen und allen gerecht werden wollen, dann ist die Gefahr groß, dass sie sich damit überfordern", erklärt Hristova. Auch Essstörungen kämen bei diesen Frauen häufig vor. Dagegen hilft nur, klare Grenzen zu setzen, manchmal auch Nein zu sagen. „In einer Gesellschaft, die von dem Einzelnen immer höhere Leistungen fordert, ist das allerdings

„Eine Therapie dauert meist mehrere Jahre", sagt Hristova. Der körperliche Entzug ist nach drei bis vier Wochen beendet. Doch auch die psychische Abhängigkeit muss überwunden werden. Das eigene Verhalten zu ändern braucht Zeit. Unterstützung von Familie, Freunden, Kollegen ist dabei sehr hilfreich. „Entscheidend ist aber, wie die Frau mit sich selbst umgeht. Dass sie Frieden mit sich selbst schließt, Selbstachtung und Vertrauen in die eigenen Kräfte entwickelt", erläutert die Psychologin. Das es immer wieder Rückfälle gibt, sei nicht zu vermeiden, sagt sie. Es komme dann vor allem darauf an, dass die Betroffenen diesen möglichst schnell überwinden und sich nicht entmutigen lassen.

Stuttgarter Nachrichten / 27.2. 2010

Ulrike Ohnmeiß

FinanzkontorNews: ***Heroin war noch vor 100 Jahren eines der meist verschriebenen Arzneimittel.***

Ohnmeiß: Heroin ist als Arzneimittel entwickelt worden. Im Lauf der Verabreichung ist sein extremes Suchtpotential erkannt worden. Deshalb schlug das Pendel radikal um und es wurde strikt verboten. Heute schwingt das Pendel wieder etwas zurück. Die Behandlung mit Diamorphin (Anmerkung der Redaktion: die chemische Bezeichnung von Heroin) soll für schwer Heroinabhängige als neues Medikament der Substitution eingesetzt werden. Für Drogenabhängige ist eine Behandlung mit Substituten schon seit Jahren gängige Praxis.

FinanzkontorNews: ***Kommen diese Leute auch mal wieder von den Substituten runter?***

Ohnmeiß: Ja, viele. Ein Substitut schränkt das Leben ein und es dämpft auch. Es ist nicht so als würde man nichts zu sich nehmen. Durch die Substitution kann eine Reintegration in die Gesellschaft erfolgen, welche wiederum bewirkt, dass die Leute das Substitut irgendwann nicht mehr nehmen möchten. Danach erfolgt häufig eine Vermittlung in Entgiftung und Therapie.

FinanzkontorNews: ***In welchem zeitlichen Rahmen läuft dieser Prozess ab?***

Ohnmeiß: Das geht über Jahre hinweg.

FinanzkontorNews: ***Welche begleitenden Maßnahmen bietet LAGAYA den betroffenen Frauen, damit sie ihre Süchte überwinden können?***

Ohnmeiß: Im Rahmen der psychosozialen Begleitung bei Substitution bieten wir Hilfen bei der Entschuldung, im Betreuten Wohnen übernehmen wir sogar teilweise die Geldverwaltung. Sucht führt zu einem Teufelskreis aus Sucht, körperlichen Krankheiten, die zum Teil nicht behandelt werden, Schulden, Gerichtsauflagen und Wohnungslosigkeit. Diesen Teufelskreis der Betroffenen versuchen wir mit unseren Mitarbeiterinnen zu durchbrechen. Für drogenabhängige Frauen, die durch uns in die Substitution kommen, ist es schon ein großer Schritt zu mehr persönlicher Selbstbestimmung, dass sie beispielsweise nicht mehr anschaffen gehen müssen.

FinanzkontorNews: ***Wie finanziert sich LAGAYA?***

Ohnmeiß: Hauptsächlich finanzieren wir uns von öffentlichen Zuschüssen, in den Wohnprojekten und der Jugendhilfe kommen auch Tagessätze dazu, die wir von den Kostenträgern erhalten. Bei den öffentlichen Zuschüssen ist ein Grundsatz, dass wir einen gewissen Teil (»Eigenmittel«) selbst aufwenden oder erwirtschaften müssen, nur dann gibt es auch Zuschüsse. Selbst erwirtschaften heißt, durch Spenden oder über Geldbußen, die uns von den Gerichten zugesprochen werden. Bei über 20 Mitarbeiterinnen, die LAGAYA momentan hat, sind die Mittel, die wir selbst erwirtschaften müssen schon ganz beachtlich. Auch aus diesem Grund betreiben wir Öffentlichkeitsarbeit. Für die Onlineberatung, die wir seit zwei Jahren anbieten, haben wir beispielsweise eine Anschubfinanzierung von einer Stiftung bekommen.

FinanzkontorNews: ***Sie sprachen von über 20 Mitarbeiterinnen. Welche Voraussetzungen muss man haben, um bei Ihnen mitarbeiten zu können, außer der Grundvoraussetzung, weiblich zu sein?***

Ohnmeiß: Bei uns arbeiten überwiegend Sozialpädagoginnen, daneben auch Diplompädagoginnen und Psychologinnen und die Verwaltungsmitarbeiterinnen. Um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf bei unseren Mitarbeiterinnen auch zu leben, bieten wir sehr viele Teilzeitstellen an und dieses Angebot wird auch rege genutzt.

FinanzkontorNews: ***Wie viele Mitglieder hat LAGAYA e.V.?***

Ohnmeiß: Etwas über 50. Die Vereinsfrauen, Mitglied können nämlich nur weibliche Personen werden, haben ihr ehrenamtliches Engagement langfristig angelegt. Daneben gibt es aber einen wesentlich größeren Kreis an Förderern, zu dem auch Männer gehören und die uns durch einmalige oder regelmäßige Spenden unterstützen.

FinanzkontorNews: ***Welche Projekte stehen in der nächsten Zukunft bei LAGAYA an?***

Ohnmeiß: Die therapeutische Mädchenwohngruppe JELLA sucht ein größeres Haus in Stuttgart anzumieten, damit wir mehr Betroffenen Hilfen geben können. Barrierefreiheit, beispielsweise für die Beratungsstelle, ist ein Zukunftsziel, das wir bislang nur mit unserer Homepage erreicht haben. Auch das kann räumliche Veränderung bedeuten.

In den letzten Jahren haben wir ein ambulantes Angebot mit präventivem Schwerpunkt für Mädchen aufgebaut, das gilt es auszubauen und zu bestärken.

Für neue Suchtformen wie Internetsucht und neue Zielgruppen wie ältere Frauen mit Suchtproblemen möchten wir für sie passende Angebote entwickeln. Unser Ziel ist es immer, uns auch in unserer Angebotsstruktur mit den Bedürfnissen unserer Klientinnen weiter zu entwickeln.

FinanzkontorNews: ***Frau Ohnmeiß, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.***

INFO

LAGAYA
Verein zur Hilfe suchtmittelabhängige
Hohenstaufenstraße 17 B, 70178 Stutt
Tel. 07 11 / 6 40 54 90
Fax 07 11 / 6 07 68 60
e-Mail kontakt@lagaya.de
www.lagaya.de
Spendenkonto:
BW-Bank
BLZ 600 501 01
Konto 1 190 476

Pressespiegel

Finanzkontor News
Ausgabe 2010

Sucht und Gender ... und gerade deshalb!

Im Jahr 2010 beschäftigten wir uns intern mit den Themen »Gender«, »Feminismus« und »Frauenspezifische Arbeit« bzw. mit der Frage, welche Anforderungen und Grundhaltung das Wort »frauenspezifisch« an uns Mitarbeiterinnen stellt und welches (gesamtgesellschaftliches) Wissen sich dahinter verbirgt.
Nach einer intensiven Auseinandersetzung auf unserer abteilungsübergreifenden Klausur entstand die Idee und der Wunsch, Frau Prof. Dr. Christel Zenker zu einem Vortrag zum Thema »Sucht und Gender« einzuladen.
(Näheres zum Vortrag lesen Sie bitte im Jahresbericht auf S. 20.)

Basierend auf unserer internen Diskussion möchte ich nun im Folgenden darstellen, auf welchen Grundannahmen bzw. Grundhaltungen frauenspezifisches Arbeiten in unserer Frauen-Sucht-Beratungsstelle basiert und welche strukturellen und inhaltlichen Konsequenzen dies für unsere Arbeit und unsere Angebote mit sich bringt.

Was heißt eigentlich »Gender«? Der Begriff stammt aus dem Englischen und bezieht sich - in Abgrenzung zum biologischen Geschlecht (sex) - auf das soziale Geschlecht. Das bedeutet, dass wenn wir von »Gender« sprechen, die sozial und kulturell bedingten Verhaltensweisen, Identitäten, Sozialisationserfahrungen sowie das Geschlechterverhältnis, das nach wie vor ein hierarchisches ist, berücksichtigt werden. »Gender« ist demnach ein Leitprinzip, das die Geschlechterdifferenz betrachtet und beachtet.

Im Kontext der Suchtarbeit bedeutet die Berücksichtigung der Genderperspektive, dass Suchtverhalten als geschlechtsspezifisches und nicht als geschlechtsneutrales Phänomen betrachtet wird: Biologische, psychische und soziale Ursachen, Folgen und Verläufe der Suchterkrankung fallen für Männer und Frauen unterschiedlich aus. So finden sich beispielsweise Gewalterfahrungen und sexueller Missbrauch in der Vorgeschichte bei suchtkranken Frauen häufiger als bei Männern, Frauen wählen andere Suchtmittel als Männer und sie haben andere Wünsche / Bedürfnisse an die Behandlung.
In unserer Beratungsstelle reagieren wir auf diese Tatsache zum einen damit, dass wir den Frauen in unseren Räumlichkeiten einen Schutzraum bieten, d.h. dass Männer keinen bzw. nur unter bestimmten Voraussetzungen (z. B. vereinbarte Paargespräche) Zutritt haben. Zum anderen indem wir über qualifiziertes Fachpersonal für die Arbeit mit suchtmittelabhängigen Frauen, die durch sexuelle / körperliche Gewalterfahrungen traumatisiert sind, verfügen und uns in diesem Bereich stetig fortbilden. Die Erfahrung in der Arbeit mit traumatisierten, suchtmittelabhängigen Frauen zeigt uns, dass diese Klientinnen meist eine längere Beratung und Behandlung benötigen und wir dies – soweit durchführbar – gerne ermöglichen.

Epidemiologische Studien belegen zudem, dass Frauen eine höhere psychiatrische Komorbidität aufweisen als Männer. Dies spiegelt sich auch in unserem Beratungsalltag wieder: Eine hohe Zahl unserer Klientinnen weisen Doppel-, auch Mehrfachdiagnosen und komorbide Störungen (insbesondere Depressionen, Angst- und Panikattacken, Zwänge und soziale Ängste) auf. Dies bedeutet für unsere Arbeit, dass es bei diesen Klientinnen oft um lange, auch über mehrere Jahre andauernde, Beratungsprozesse und Begleitung bei der Stabilisierung geht, zumal teilweise mehrere »Anläufe« notwendig sind.
Wir sind froh diese anbieten zu können, denn es hat sich gezeigt, dass es für diese Klientinnengruppe förderlich, notwendig und letztendlich hilfreich ist.
Genderspezifisches Hintergrundwissen ist ebenfalls erforderlich, um daraus Beratungs- und Behandlungsangebote ableiten zu können, die an die Bedürfnisse der Frauen angepasst sind. Einzeltermine werden bspw. unter Berücksichtigung der Lebenssituation zeitlich flexibel vergeben, d.h. wir nehmen bei

21./22. 1. 2010 Klausurtage in Bad Urach

Was waren meine Gründe in einem feministischen Frauen- und Mädchenprojekt zu arbeiten?

Was habe ich bei meinem Eintritt als feministisch / frauenspezifisch erlebt?

der Terminvergabe Rücksicht auf die Berufstätigkeit der Frau und/oder die Betreuungssituation vorhandener Kinder.
Des Weiteren versuchen wir, bei der inhaltlichen Ausgestaltung von Gruppenangeboten ebenfalls auf die Interessen und Wünsche der Frauen einzugehen. Deshalb haben wir z.B. im Jahr 2010 ein offenes kunsttherapeutisches Gruppenangebot initiiert sowie unsere bestehenden Angebote durch eine Indikationsgruppe zu Körperschemastörungen und zur Stressbewältigung ergänzt.
Partizipation durch Klientinnenbefragung ist uns wichtig, wobei leider nicht alle Wünsche erfüllt werden können (z.B. 24 Stunden Erreichbarkeit).

Betrachtet man das Geschlechterverhältnis innerhalb der Suchterkrankungen so zeigt sich, dass rund 2/3 der Männer und 1/3 der Frauen eine Alkoholabhängigkeit aufweisen. Im Bereich der illegalen Drogen liegt der Frauenanteil bei 30%. Anders sieht es bei Medikamentenabhängigkeit und bei Essstörungen aus: Hier sind Frauen mit 75% bei der Medikamentenabhängigkeit und 85% bis 90% bei Essstörungen jeweils in der Mehrzahl. Es verwundert daher auch nicht, dass wir als Frauen-Sucht-Beratungsstelle seit Jahren einen relativ hohen Anteil (derzeit 32%; Tendenz steigend) an Frauen mit Essstörungen haben. Verwunderlich - aber erklärbar - ist jedoch, dass Frauen mit einer ausschließlichen Medikamentenabhängigkeit die Beratungsstelle nicht oft aufsuchen. Erklärbar ist dies hauptsächlich damit, dass es sich bei der Medikamentenabhängigkeit um eine besonders »leise«, nicht riechbare, nicht augenscheinliche Sucht handelt. Hingegen findet sich die Medikamentenabhängigkeit zusätzlich bei Frauen mit Essstörungen wieder, die teilweise zusätzlich eine große Menge an Abführmitteln und anderen Medikamenten hinzuziehen.

von REGINE LEHNIG
Dipl.-Sozialarbeiterin

Die DHS weist in ihrem Grundsatzpapier »Gender Mainstreaming in der Suchtarbeit: Chancen und Notwendigkeiten« darauf hin, dass Minderheitenpositionen in gemischtgeschlechtlichen Angeboten den therapeutischen Erfolg gefährden. Christel Zenker ergänzt diese Aussage dahingehend, dass es sowohl geschlechtshomogener Angebote (diese bieten Schutz und die Möglichkeit, die jeweiligen Rollenbesonderheiten aufzugreifen und zu bearbeiten) wie geschlechterübergreifender Angebote (als Beitrag zum gegenseitigen Verständnis) bedarf. Dies ist in der vielfältigen Trägerlandschaft der Stuttgarter Suchthilfe dadurch gegeben, dass die Klientinnen die Wahlmöglichkeit haben: Sie können zu uns – als geschlechtshomogene Einrichtung für Frauen und Mädchen – gehen, oder aber sich an eine gemischtgeschlechtliche Beratungsstelle wenden.
Konsequenterweise sollte aber auch die männerspezifische Suchtarbeit weiter-/ entwickelt werden, die entsprechend der frauenspezifischen Suchtarbeit gesellschaftliche Strukturen, Rollenmodelle und ihre Auswirkungen auf männliche Individuen analysiert und in die Praxis einbezieht. Die konzeptionelle Verankerung männerspezifischer Angebote wäre daher die schlüssige Folge im Sinne von »Sucht und Gender« und eine gute »Partnerschaft« für unsere frauenspezifische Arbeit bei LAGAYA.

Quellen:
- DHS-Grundsatzpapier »Gender Mainstreaming in der Suchtarbeit: Chancen und Notwendigkeiten« (10/2004)
- Gabriele Fischer: Sucht und Gender: In: Zeitschrift Sucht, Ausgabe 56. 2010
- Christel Zenker: Gender in der Suchtarbeit. Neuland Verlag. Hannover 2009

Sucht und kulturelle Hintergründe am Beispiel Osteuropa

Die Verbindung zwischen Sucht und Gewalt ist allgemein bekannt. Zahlreiche Studien belegen, dass erlebte Gewalt, besonders im frühen Kindesalter, die Entwicklung einer Suchterkrankung begünstigen. Bei unseren osteuropäischen Klientinnen ist dieser Zusammenhang auch vorhanden. Allerdings fällt auf, dass es unterschiedliche Bewertungen seitens der Betroffenen sowie unterschiedliche Bewältigungsstrategien gibt. Darüber hinaus ist eine Tendenz, die kulturellen Hintergründe nicht nur als Erklärung, sondern auch als Legitimation für bestimmtes Verhalten einzusetzen, bemerkbar.

von VIOLETA HRISTOVA-MINTCHEVA
Dipl.-Psychologin

Die osteuropäischen Länder haben in den letzten Jahrzehnten mehrere gesellschaftliche Umbrüche erlebt und die Geschlechterrollen wurden auch mehrmals neu definiert.

Die Frauenrolle in der traditionellen Gesellschaft

Die traditionellen Rollenverhältnisse in den osteuropäischen Ländern unterscheiden sich kaum von jenen patriarchaler Gesellschaften. Der Gebrauch von Suchtmitteln, an erster Stelle Alkohol, war bei Männern eher akzeptiert. Frauen konnten zwar bei Festen oder in Gesellschaft trinken, ein Kontrollverlust wurde aber nicht toleriert. Die traditionelle Frauenrolle bei problematischem Alkoholkonsum ist die Co-Abhängigkeit.

Eine Besonderheit der Frauenrolle in Russland: Von den Frauen wurde erwartet, dass sie »stark« sein müssen um das Überleben der Familie sichern zu können. Wurde der Mann in die Armee berufen – in der Zarenzeit war der Wehrdienst 25 Jahre – musste die Frau allein die Felder bewirtschaften und die Kinder großziehen.

Was die Legitimation der Gewalt betrifft, gab es immer zwei entgegengesetzte Richtungen:

Einerseits wurde die Verantwortung des Familienoberhauptes für das Funktionieren der Familie als Berechtigung für Gewaltanwendung gesehen, andererseits hatten viele Strömungen der Orthodoxen Kirche die Gewalt gegen Frauen bzw. Gewalt allgemein als unzulässig verstanden (als Beispiel dazu kann Leo Tolstois Theorie des »Nicht-Widersetzen dem Bösen mit Gewalt« gesehen werden).

Die Frauenrolle während des Sozialismus

In Russland wurde die Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau nach der Oktoberrevolution 1917 gesetzlich verankert, in den restlichen Ländern des ehemaligen Ostblocks nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges.

Die Frauen mussten arbeiten und die Hauptverantwortung für die Familie und die Kinder wurde nach wie vor von ihnen getragen.

Die positive Entwicklung war, dass viele Frauen ein anderes Selbstwertgefühl aufgrund ihrer beruflichen Leistungen aufbauen konnten; die negative Entwicklung hingegen war, dass die »Mangelerscheinungen« des Sozialismus, wie der tägliche Kampf um Lebensmittel oder eine 20- jährige Wartezeit auf eine 2-Zimmer-Wohnung für viele sehr belastend wurde.

Der von der offiziellen Propaganda postulierte »Neue Mensch« - geschlechtsneutral- sollte frei von Suchtmitteln und Gewalt sein; die Realität sah natürlich etwas anders aus. Alkoholkonsum wurde nach wie vor toleriert. Frauen, die »viel vertrugen« wurden respektiert. Alkoholismus bei Männern (mit Hauptkriterium »Trinken schon am frühen Morgen«) war zwar geächtet, aber dennoch akzeptiert, sogar als Mitleid erregend gesehen, bei Frauen dagegen überhaupt nicht akzeptiert. Von Ehefrauen von Alkoholikern wurde erwartet, dass sie sich um ihre Männer kümmern und ihnen »helfen« bzw. wurden die Frauen zu »Schuldigen« für das Problem gemacht. Umgekehrt wurden alkoholkranke Frauen als »schlechte Frauen« abgestempelt und als »selbst daran schuldig« angesehen.

Gewalt in zwischenmenschlichen Beziehungen wurde offiziell nicht geduldet, Gewalt wurde hauptsächlich zur Staatsgewalt (inoffiziell hat sie weiterhin existiert und auch in dieser Hinsicht wurde etwas Gleichberechtigung erreicht – es wurden Fälle von Gewalt von Frauen gegen Männer bekannt).

Beide Modelle sind charakteristisch für eine kollektivistische Denkweise: In beiden werden die Interessen der Gruppe, Familie oder Gesellschaft über die individuellen Bedürfnisse gestellt. Der Hauptunterschied zwischen Frauen und Männern bestand darin, dass bei Männern das Interesse am Erreichen von persönlichen Zielen durchaus akzeptiert wurde, bei Frauen dagegen weniger – es durften an erster Stelle nur die Ziele der Familie verfolgt werden.

Seit der Wende

Schon die 1968-er Bewegung hatte einen Einfluss auf die sozialistischen Gesellschaften in Form von Protesten gegen zu starre kollektivistische Normen und in Form von Forderungen nach mehr individueller Freiheit (das Rauchen wurde z. B. lange Zeit als Symbol für »Individualismus« gesehen).

Der endgültige Zerfall der totalitären Regime in Osteuropa bewirkte auch erneute Veränderungen in den Rollenerwartungen für Männer und Frauen, bzw. wurde eine »Rückkehr zur Normalität« propagiert: Weg mit der sozialistischen Gleichheit! Männer sollen Männer sein und auch mal Verantwortung für irgendetwas übernehmen und Frauen können wieder zu Hause bleiben, umsorgt werden und sich um die Kinder kümmern.

Meines Erachtens war für viele Frauen anfangs eine gewisse Neugier vorhanden, da sie diese Form des Lebens gar nicht kannten. Die meisten haben aber schnell gemerkt, dass das erhoffte Glück dadurch nicht zu erwarten ist und machten sich auf den Weg in die Arbeit. Nur dass jetzt die Arbeit keine Selbstverständlichkeit mehr war, sondern ein hart umkämpftes Gut. Die Gewalt wurde wieder zur Privatsache und hat sich in die Familien bzw. auf die Straßen an den Arbeitsplatz verlagert.

Für die Frauen bedeutet das einerseits, dass sie verstärkt unter Druck stehen »schön sein« zu müssen, weil sie »als Frau« bewertet werden und das auch als »Erfolgskriterium« gilt. Andererseits müssen sie sich in einer Umgebung, die zunehmend von Gewalt dominiert wird, behaupten.

Als positiv kann bewertet werden, dass das Erreichen von persönlichen Zielen auch für die Frauen inzwischen akzeptiert wird.

Allerdings herrscht eine große Unsicherheit bezüglich der zu erfüllenden Rollenerwartungen:

Die Frauen, die in der Zeit nach der Wende aufgewachsen sind, wurden einerseits wieder verstärkt im traditionellen Rollenbild erzogen, mit wenig persönlicher Freiheit. Andererseits aber auch mit der Aufforderung, dass sie »stark« sein müssen und ein gutes Durchsetzungsvermögen haben sollen, welches sie aber »in der Welt da draußen«, also außerhalb der Familie, geltend machen sollen.

Sie werden häufiger Opfer von Gewalt und erhalten wenig Hilfe in der eigenen Familie, mit der Begründung, dass Gewalt zum Leben dazu gehöre und sie selbst damit fertig werden müssen.

Schlussfolgerungen für die beraterische und therapeutische Arbeit

Es ist nicht übertrieben zu sagen, dass ALLE osteuropäischen Frauen, die zu uns in die Beratungsstelle kommen, einige, manchmal gravierende Gewalterfahrungen haben.

In der Regel sind sie aber sehr unsicher bezüglich der Bewertung dieser Tatsache. Des Weiteren sind sie auch mit den oben beschriebenen widersprüchlichen Rollenerwartungen überfordert, da sie unmöglich allen gerecht werden können. Nicht selten ist die Sucht die einzige Möglichkeit, die innere Not zu überspielen. Durch die starke Verunsicherung ist es meist ein lang andauernder Weg, sich aus der Sucht zu befreien und zu einer stabilen suchtfreien Lebensperspektive zu finden.

Aus meiner Sicht ist es für die Klientinnen unumgänglich, an der Identitätsfrage zu arbeiten, damit ein Weg aus der Sucht gefunden werden kann. Das wiederum bedeutet, nicht nur die persönliche Geschichte, sondern auch den breiteren Kontext und den kulturellen Hintergrund mit einzubeziehen.

2010 waren 7 osteuropäische Frauen mit extremen familiären Gewalterfahrungen- als Ehefrauen oder Töchter - bei LAGAYA in Beratung. Bei allen war das Thema sehr scham- und schuldbesetzt, viele erlebten die Gewalttätigkeit des Ehemannes, bzw. Vaters als eigenes »Versagen« in ihren jeweiligen Rollen. Alle hatten große Schwierigkeiten, adäquaten Schutz in Anspruch zu nehmen, sie hätten damit gegen das Gebot des familiären Zusammenhalts verstoßen und wären somit in einem schweren Rollenkonflikt gewesen. Bei vielen kam noch dazu, dass sie nicht ausreichende Deutschkenntnisse haben und auch keine Perspektive außerhalb der Familie sahen. Manchmal wurde Gewalt auch als Zeichen der »Liebe« interpretiert, als Beweis, dass »starke Gefühle« vorhanden sind.

Bei der therapeutischen Bearbeitung der Schuld- und Schamthematik sowie bei der Planung der notwendigen Schutzmaßnahmen, ist die Ausdifferenzierung der kulturellen Komponenten aus zwei Gesichtspunkten sehr wichtig:

Erstens ermöglicht das ein klares Verständnis der Problemdynamik und somit eine Aufzeichnung der Bereiche der tatsächlichen Eigenverantwortung. Auf dieser Grundlage können dann auch die notwendigen Handlungsstrategien entwickelt werden.

Zweitens müssen die Handlungsstrategien mit der kulturellen Identität in Einklang gebracht werden, bzw. entkoppelt werden. Eine Handlung, z.B. eine Anzeige gegen den Ehemann, wird fast immer als Verstoß gegen die kulturelle Norm (»Man regelt das unter sich«) verstanden. Die Frauen befürchten, dass sie dann auch kein Verständnis bei ihren Landsleuten dafür bekommen werden und fürchten auch ihrerseits ein »Verstoßen Werden« aus der Gemeinschaft, was in früheren Zeiten den sozialen (oder auch den physischen) Tod bedeutet hätte. Unbewusst wird eine kulturell nichtkonforme Handlung als Verlust der kulturellen Identität erlebt, was u. U. als die weit größere Bedrohung als der gewalttätige Ehemann wahrgenommen wird.

Meistens können die Klientinnen erst dann frei in ihrem Interesse handeln, wenn ihnen all diese Zusammenhänge bewusst geworden sind, was ein relativ langer Prozess ist und besonders schwierig, wenn die Frauen weiterhin in einer durch Gewalt geprägten Beziehung leben.

Nur eine aus den oben genannten 7 Klientinnen hat sich für eine Anzeige gegen ihren Ehemann entschieden, mit den anderen versuchen wir andere Lösungen zu erarbeiten.

Sucht und Gewalt

Der Zusammenhang von Suchtmittelkonsum und Gewalterfahrungen soll in diesem Artikel besprochen werden. Dabei werden folgende Fragen näher betrachtet: Was für Formen von Gewalt gibt es? Welcher Zusammenhang besteht zwischen Sucht und Gewalt? Wie sind besonders suchtmittelabhängige Frauen von Gewalt betroffen?

Definition von Gewalt

Der Begriff Gewalt stammt von dem althochdeutschen Verb »waltan« – stark sein, beherrschen ab. Der Begriff Gewalt wird in der Regel verwendet, wenn unter physischem und/oder psychischem Zwang etwas durchgesetzt werden soll.

von KARIN BOECKH
Dipl.-Psychologin

Ob wir eine Situation als gewalttätig definieren, ist abhängig von unserer individuellen Wahrnehmung und Bewertung.

Es werden zwei Arten von Gewalt unterschieden: Strukturelle und personale Gewalt

Unter struktureller Gewalt versteht man die Beeinträchtigung grundlegender menschlicher Bedürfnisse. Das bedeutet, dass sich strukturelle Gewalt auf die Ungleichheit gesellschaftlicher Strukturen bezieht und dass es sich um eine Gewaltform handelt, die über Regeln und Institutionen vermittelt wird. Ein gesellschaftliches Beispiel sind die Hartz IV-EmpfängerInnen, die mit einem vorgeschriebenem Minimum an finanziellen Mitteln leben müssen, welches den realen Grad an Bedürfnisbefriedigung unter das herabsetzt, was potentiell möglich wäre. Strukturelle Gewalt ist häufig an sozio - biologische Kategorien (Rasse, Geschlecht) gebunden und von daher schwer veränderbar. In der Bundesrepublik Deutschland ist die Gleichheit der Geschlechter per Gesetz festgeschrieben. Dennoch verdienen Frauen in gleichen Positionen weniger als Männer. Frauen sind in diesem Fall struktureller Gewalt ausgesetzt.

Mit personaler oder manifester Gewalt bezeichnet man beabsichtigte psychische und/oder physische Schädigung einer Person, eines Lebewesens oder einer Sache. Die personale Gewalt wird in vier Gewaltformen eingeteilt:

– die psychische-,
– die körperliche- und
– die sexualisierte Gewalt sowie
– die Vernachlässigung.

Psychologie der Gewalt

Gewalt wird oft als Ventil benutzt. Bei der Ausführung von Gewalt wird das Belohnungszentrum im Gehirn aktiviert, es kommt zu einer positiven Verstärkung. Diese Aktivierung kann dazu führen, dass Gewalt süchtig machen kann.
Das Gehirn hat gelernt, dass es durch Gewalt Erfolg erzielt, es hat sich somit einen Vorteil verschafft.
Emotionen wie Wut und Hass begünstigen das Auftreten von Gewalt. Aber auch Gefühle von Ohnmacht, Armut, Perspektivlosigkeit, hohe Anforderungen oder Mobbing können das Auftreten von Gewalt begünstigen.

Grundlegend kann gesagt werden, dass zwischen dem Konsum von Suchtmitteln und der Erfahrung von Gewalt eine Symbiose besteht.

Wie ist das zu verstehen? Das Klientel in der Suchtkrankenhilfe verfügt über ein hohes Gewaltpotenzial. So kann Alkoholkonsum bei Männern häufig als Rechtfertigung für einen Gewaltausbruch dienen, ist aber nicht die Ursache dafür. Alkohol ist ein Gefährlichkeitsfaktor, der die Hemmschwelle reduziert und zu brutalerer Gewalt führen kann. Es gibt aber keine Rechtfertigung für Gewalt.
Je nach Lage der Dinge sind die KonsumentInnen TäterInnen, ein anderes Mal aber Opfer. Allerdings findet man unter den Opfern von Gewalt mehr Frauen als Männer. Was nicht ausschließt, dass Frauen in die Genese der Gewaltausbrüche verwickelt sind.

Die Folgen von Gewalterfahrungen

Neben körperlichen und (psycho-)somatischen Folgen von Gewalt gegen Frauen und Mädchen gibt es gesundheitsgefährdende (Überlebens-) Strategien als Folge von Gewalt. Das sind zum Beispiel der Konsum von Alkohol und Drogen, risikoreiches Sexualverhalten, Rauchen und/oder selbstverletzendes Verhalten.
Die psychischen Folgen von Gewalt sind zum Beispiel Depression, Ängste, Schlafstörungen, Verlust von Selbstachtung und Selbstwertgefühl, Suizidalität, Posttraumatische Belastungsstörung (PTBS).

In einer Studie von C. Zenker wurden 908 Frauen aus 46 Suchtfachkliniken zu Gewalterfahrungen befragt:

- 64 % der Frauen haben physische Gewalt vor dem 16. Lebensjahr erfahren,
- 34 % der Frauen haben sexuelle Gewalt erlebt, davon waren 49 % der Täter Familienmitglieder,
- 74 % der Frauen haben seelische, körperliche und sexualisierte Gewalt erfahren.

Bei den Frauen, die in der Rehabilitationseinrichtung befragt wurden, war der Suchtmittelkonsum eine Lösung, um mit den traumatischen Gewalterfahrungen fertig zu werden.
Ein Großteil der Frauen, die sexualisierte oder andere Formen der Gewalt erlebt haben, haben diese durch vertraute Personen erfahren. Es sind häufig Männer zu Tätern geworden, zu denen die Frauen und Mädchen eine emotionale Bindung hergestellt haben. Das ist für die Betroffenen verletzender und nicht verständlich und erschwert das therapeutische Arbeiten, vor allem wenn die Frauen sich noch in Kontakt zu den Tätern befinden.

Durch den Konsum von Drogen kann es zu einer Fortführung und Potenzierung der Gewalterfahrungen kommen. Jede zweite Frau (Männer lediglich 7,5%) begibt sich in die Beschaffungsprostitution - meist nicht freiwillig. Diese Frauen arbeiten unter gefährlichen Bedingungen (Auto- und Straßenstrich) und der drohende Entzug zwingt sie oft, sich billig zu verkaufen und sich auf Praktiken einzulassen, die sie gar nicht wollen. Viele Freier nutzen diese Situation aus, weil sie wissen, dass ihre Opfer selten Anzeige erstatten.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Suchtmittelkonsum bei Frauen und Mädchen eine Lösung ist, um mit traumatischen Gewalterfahrungen fertig zu werden und dass Suchtmittelkonsum eine Lösung ist, um Gewalt weiter auszuhalten.

Hier wird der symbiotische Kreislauf von Konsum von Suchtmitteln und der Erfahrung von Gewalt offensichtlich.
Klar wird dabei auch die Schwierigkeit, aus dem System auszusteigen. Rückfälle werden mit diesem Hintergrund verständlicher, denn die traumatischen Erfahrungen heilen nicht durch die Abstinenz. Im Gegenteil, die Abstinenz verstärkt z.B. die Symptome einer posttraumatischen Belastungsstörung.
Suchtmittelabhängige Frauen, die traumatisiert sind, benötigen in der Regel eine längere Behandlungsdauer. In der Therapie sind die immer wieder kehrenden Phasen der Stabilisierung »zeitaufwändig« aber auch notwendig, um mit dem traumatischen Stress, der durch die Abstinenz zu tage kommt, besser umgehen und bearbeiten zu können.

Was bedeuten die geschilderten Betrachtungen für die therapeutische Arbeit mit Frauen?
Die Suchthilfe sollte der sozialen Desintegration der Suchtmittelabhängigen entgegenwirken, um die strukturelle und personale Gewalt zu reduzieren.

Integration findet auf verschiedenen Ebenen statt.
Frauen, denen Gewalt widerfahren ist, haben diese meist von Männern erfahren. In der therapeutischen Arbeit ist es wichtig, dass die durch Gewalterfahrung traumatisierten Frauen in den therapeutischen Räumlichkeiten Schutz erfahren, der es ihnen ermöglicht, sich zu öffnen und damit den Kreislauf von Gewalt und Sucht zu durchbrechen. In diesen Räumlichkeiten haben die Frauen die Möglichkeit, neue Erfahrungen zu machen, die es ihnen mit der Zeit auch ermöglichen, das Erfahrene nach außen zu übertragen, z.B. auf ihre Beziehung mit dem Partner und/oder den Kindern.

In der Frauen-Sucht-Beratungsstelle LAGAYA nehmen wir grundsätzlich jegliche Anzeichen von Gewalt ernst. Die betroffenen Frauen benötigen eine Unterstützung, die der individuellen Lebensrealität entspricht.

Das Fachpersonal in der Suchthilfe sollte ausreichend qualifiziert sein, Gewaltformen zu erkennen und zu diagnostizieren und sollte sich nicht scheuen, direkt und konkret nach Gewalterfahrungen zu fragen, um das Thema zu enttabuisieren. Es ist hilfreich, die regionalen Hilfsangebote zu kennen und sich zu vernetzen, um den betroffenen Frauen ein Wissen über ihre Rechte zu vermitteln.
Uns ist es wichtig Hilfsangebote zu schaffen, zu unterstützen und zu erhalten, die auf eine Versorgung der Frauen in unterschiedlichen Lebenslagen und Lebensphasen ausgerichtet ist.
Unsere Einrichtungen von LAGAYA e.V.: MARA, JELLA und die Frauen-Sucht-Beratungsstelle LAGAYA sind auf diesem Hintergrund konzipiert. Wir arbeiten parteiisch und integrativ und jede unserer Einrichtung unterstützt Frauen in unterschiedlichen Lebenslagen. LAGAYA bietet dabei den Frauen im oben beschriebenen Zusammenhang von Sucht und Gewalt einen nötigen Schutzraum.

Literatur:
Najavits, L. M.: Posttraumatische Belastungsstörung und Substanzmissbrauch (2009)
National Institut of Correction (Bloom et al., 2003)
Neuwirth, H.: Frauen und Sucht (2006)
Robert-Koch-Institut, Gesundheitsberichterstattung des Bundes, Heft 42, 2008
Zeitschrift rausch, Nr. 1 / 2011
Zenker, C.: Genese und Typologisierung der Abhängigkeit bei Frauen (2002)
Zenker, C.: Gender in der Suchtarbeit (2009)

»Sucht ist geschlechtsneutral, die Betroffenen sind es nicht.«

Vortrag von Frau Prof. Dr. med. Christel Zenker zu »Sucht und Gender«

Historisch betrachtet waren es zunächst »trunksüchtige« Männer im 19. Jahrhundert, die als Substanzabhängige in Erscheinung traten und für die so genannte »Trinkerasyle«, in denen noch nicht die »unbeugsame Strenge eines Gefängnisses, aber auch nicht die nachsichtige Zucht einer Krankenanstalt«[1] herrschte, gegründet wurden. In der Folgezeit hat sich eine Suchthilfelandschaft ausdifferenziert, die ihre Angebote in erster Linie an eine männliche Zielgruppe adressierte. Auch heute noch haben Frauen in vielen Einrichtungen der Suchthilfe einen Minderheitenstatus. Im Zusammenhang mit der Frauenbewegung sind seit den 1980er Jahren frauenspezifische Beratungs- und Therapieeinrichtungen entstanden um die mit der weiblichen Geschlechtsrolle verbundenen Stärken und Schwächen bei präventiven oder therapeutischen Interventionen zu berücksichtigen.

von AILEEN GÖBEL
Dipl.-Sozialpädagogin

Seit dem Amsterdamer Vertrag wurde die Umsetzung von Gender-Mainstreaming 1997/1999 zum offiziellen Ziel der Gleichstellungspolitik der Europäischen Union gemacht. Von den Staaten der EU als Verpflichtung übernommen - soll Gender Mainstreaming Geschlechterperspektiven in allen gesellschaftlichen Feldern aufnehmen, reflektieren und verändern. [2] Leider wurden in der Vergangenheit unter Verweis auf Gender-Mainstreaming frauenspezifische Angebote (z. B. in der Jugendarbeit) oder Frauenförderstellen manchmal eingespart. Verlieren mädchen- und frauenspezifische Ansätze unter Gender Mainstreaming womöglich an Relevanz? Insbesondere zu Beginn der Einführung der EU-Richtlinie war die Verunsicherung in Frauenprojekten groß. Mädchen und Frauen sind jedoch nach wie vor in vielen Bereichen der Sozialen Arbeit, insbesondere der Suchthilfe unterrepräsentiert und profitieren deshalb von Mädchen- bzw. frauenspezifischen Angeboten, die sich konsequent an den Bedürfnissen ihrer Zielgruppe ausrichten. Die Einführung von Gender Mainstreaming stellt allerdings für die gesamte Suchthilfe eine Herausforderung dar. Neu ist nämlich, dass der Gender-Mainstreaming-Ansatz auch die Situation der Männer in unserer Gesellschaft mit in die Analyse einbezieht.

Aus unserer intensiven »lagayainternen« Auseinandersetzung um Sucht, Gender und geschlechtspezifisches Arbeiten wurde die Idee geboren, eine Veranstaltung zu dem Themenkomplex zu organisieren. Auf der Suche nach einer Referentin zum Thema sind wir schnell auf Prof. Dr. med. Christel Zenker aus Berlin aufmerksam geworden und konnten sie für einen Vortrag über »Sucht und Gender« einladen.

Bereits im Vorfeld der Veranstaltung waren wir »Lagayas« freudig überrascht über die große Resonanz, die der Fachvortrag hervorrief. Unerwartet viele InteressentInnen hatten sich angemeldet und aus Kapazitätsgründen fand der Vortrag in den Räumen des Alten Feuerwehrhauses Süd in Heslach statt.

Die BesucherInnen kamen zahlreich am Abend des 29. Novembers in die angemieteten Räumlichkeiten. Viele nutzten bei einer Butterbrezel noch die Gelegenheit für einen Austausch mit den anwesenden KollegInnen aus den unterschiedlichsten Einrichtungen.

Die Stuhlreihen füllten sich mehr und mehr und so begann Frau Zenker schließlich vor rund 80 TeilnehmerInnen über die Bedeutung von Gender in der Suchtarbeit zu sprechen.

Anhand von Studien- und Untersuchungsergebnissen skizzierte die Referentin nach einer Annäherung an den Genderbegriff zunächst den aktuellen Stand der Wissenschaft in Bezug auf den Gendereinfluss auf Sucht. So weisen beispielsweise Mädchen, deren Mutter ein Alkoholproblem hat, ein 16fach erhöhtes Risiko auf, ebenfalls eine Alkoholabhängigkeit zu entwickeln. Im Vergleich dazu ist das Risiko von Jungen mit einer alkoholabhängigen Mutter um das dreifache erhöht. Dahingegen sagen in einer Studie 48% der befragten Jungen mit einem Suchtproblem sie seien wegen Gewaltstraftaten vor Gericht gewesen. Werden Genderspezifika berücksichtigt, lassen sich demnach auch spezifische Zielgruppen mit einem spezifischen Hilfebedarf identifizieren.

Der theoretische Wissensstand zu »Gender und Sucht« und daraus ableitbare Bedarfsanzeigen spiegeln sich laut Frau Prof. Dr. med. Zenker jedoch bisher nur unzulänglich in den Angeboten der Suchthilfe wider.

Die Referentin machte ebenfalls darauf aufmerksam, dass sowohl klassischen Weiblichkeits- als auch Männlichkeitskonstruktionen jeweils unterschiedliche Risiken in Hinblick auf eine Suchtentwicklung immanent sind. Aufgrund eines Männlichkeitsideals, das »stark und unverletzbar sein« propagiere, falle es beispielsweise männlichen Klienten schwerer über Gewalterfahrungen zu sprechen als weibliche Klientinnen. Gleichzeitig falle es auch den HelferInnen schwerer danach zu fragen. Gemeinsam sei Frauen und Männern jedoch, dass sie

Globale Krise - Arme Frauen?

Diskussionsveranstaltung des Arbeitskreises Autonome Frauenprojekte am Internationalen Frauentag (8.März)

Am 99. Internationalen Frauentag wurden in einer Podiumsdiskussion die politischen und wirtschaftichen Bedingungen und Folgen der Krise in ihren Auswirkungen auf Frauen geprüft und erörtert.
Durch die Podiumsteilnehmerinnen, die sich alle mit der Situation von Frauen beschäftigten, wurden unterschiedliche Perspektiven eingebracht und diskutiert:
Angelika Klingel, Landesfrauenrat Baden Württemberg
Ursula Marx, »Der Paritätische« Kreisverband Stuttgart
Dr. Ursula Matschke, Gleichstellungsstelle für individuelle Chancengleichheit von Frauen und Männern der Landeshauptstadt Stuttgart
Elke Schenk, Attac
Marion von Wartenberg, DGB Baden Württemberg
Nach Statements der Podiumsteilnehmerinnen und einer Gesprächsrunde untereinander nutzten die ca. 100 BesucherInnen intensiv die Möglichkeit Fragen zu stellen und sich aktiv an der Diskussion zu beteiligen.

Der Arbeitskreis Autonome Frauenprojekte setzt sich zusammen aus: Fetz Frauenberatungs- und Therapiezentrum Stuttgart e.V., Frauen helfen Frauen e.V. Suttgart, Frauen-Sucht-Beratungsstelle Lagaya und Wildwasser Stuttgart e.V. in Kooperation mit dem Städtischen Frauenhaus Stuttgart.

Substanzen konsumieren und süchtiges Verhalten zeigen, um geschlechtsspezifischen Rollenerwartungen gerecht zu werden.
Bevor Frau Zenker die Veranstaltung für Beiträge der TeilnehmerInnen öffnete, gab sie noch einige Anregungen, wie Genderkompetenz und Gendersensibilität in Aus-, Fort- und Weiterbildung, Teamgesprächen und in der Supervision entwickelt werden können.

Vielen Dank an Frau Zenker und an das interessierte Publikum für die lebhafte Diskussion und die kritischen und zustimmenden Wortbeiträge, für den Austausch von Eindrücken und Erfahrungen.

Den Vortrag von Frau Prof. Dr. med. Christel Zenker finden Sie auch auf unserer Homepage http://www.lagaya.de/fileadmin/lagaya/bereiche/beratung/vortrag_zenker.pdf.

1) Vgl. Tilkowsky, Adalbert: Die Trinkerheilanstalten der Schweiz und Deutschlands. Wien 1893

2) »Gender« bezeichnet im Vergleich zu »sex« (biologisch) die soziale Dimension von Geschlecht. Gender wird in einem lebenslangen Prozess erlernt und formt die Identität von Individuen.

Klientinnenbefragung 2010

Wir führten im Berichtsjahr - wie die anderen Suchtberatungsstellen des Stuttgarter Suchthilfeverbundes - an unserer Beratungsstelle über den Zeitraum von 8 Wochen eine Klientinnenbefragung durch.
Die zur Beratung kommenden Klientinnen wurden während des Wartens auf ihren Gesprächstermin durch unsere Verwaltungsfachkraft gebeten, den anonymisierten Fragebogen auszufüllen und ihn dann in einen dafür bereitgestellten Briefkasten zu werfen.

von REGINE LEHNIG
Leitung Beratungsstelle

Nachfolgend erhalten Sie einen Einblick in die Ergebnisse der Frauen-Sucht-Beratungsstelle LAGAYA:
Von den 61 befragten Frauen hatten 57% mehr als 1 Jahr Kontakt zu unserer Beratungsstelle, 19% bis zu einem Jahr und der Rest weniger als ein Jahr.
Mit unseren Öffnungszeiten waren 68% der Befragten sehr zufrieden und 22% fast sehr zufrieden.
Die Frage »Wie zufrieden sind Sie mit unserer Erreichbarkeit« wurde von 58% der Frauen mit sehr zufrieden, von 19% mit fast- und von 14% mit zufrieden angegeben. 7% der Befragten gaben an, eher nicht zufrieden zu sein. Wünsche der Klientinnen sind eine 24-Stunden-Erreichbarkeit an sieben Tagen in der Woche. Dies ist leider aufgrund unseres geringen Stellenbudgets und der Teilzeitbeschäftigung nicht leistbar.

In den Räumlichkeiten fühlten sich 58% der Befragten sehr wohl, 31 % fast wohl und 12% wohl, wobei 73% die Atmosphäre als sehr angenehm erlebten.
Die Fragen nach der Freundlichkeit, Einfühlsamkeit und Kompetenz der Beraterinnen wurde durchweg sehr positiv bewertet: »sehr freundlich« (95%), »sehr einfühlsam« und »sehr kompetent« (jeweils 88%).
41% der Klientinnen sind mit dem, wie sie ihrem persönlichen Ziel durch die Beratung und Unterstützung näher kamen, sehr zufrieden. 34% sind fast und 19% so gut wie zufrieden. Leider gibt es keine Aussagen darüber, was nicht so förderlich war.
Als Resümee zeigt die Befragung, dass 57% der Frauen insgesamt sehr zufrieden, 30% fast zufrieden und 11% zufrieden sind.
Schließen möchte ich mit einem schriftlichen Zitat aus den sonstigen Rückmeldungen:

»Ich finde Lagaya eine unheimlich tolle Sache – sehr engagierte, kompetente und empathische Beraterinnen; dieser Ort hat mein Leben gerettet und ist zu einem Platz der Sicherheit für mich geworden. Die Gruppe gibt mir großen Halt und die Leitung ist außerordentlich gut. Ich hoffe sehr, dass Lagaya weiterhin bestehen bleibt und weiter gestärkt wird (finanziell, personell, räumlich). Schön wäre vielleicht auch ein noch breiteres Angebot an verschiedenen Suchtthemengruppen. Vielen Dank an alle, die diesen Verein unterstützen.«

Online-Beratung für Mädchen und Frauen

Unter **www.fe-mail.de** *findet frau im Netz ein Beratungsangebot von LAGAYA e.V. Was bedeutet Online-Beratung konkret? Wie sieht ein Arbeitsalltag aus? Was für Schwierigkeiten treten auf? Wer nutzt dieses Angebot? Eine Praktikerin berichtet.*

Von Karin Boeckh

Mein wöchentlicher Online-Beratungsdienst beginnt. Ich logge mich ein und sehe, dass *Mondsichel94* geschrieben hat und dass es auch eine neue Anfrage gibt. *Mondsichel94* ist das Mädchen oder die Frau, die sich mit diesem Nutzernamen bei uns angemeldet hat, mehr weiß ich nicht von ihr. Einer Kollegin, die mit *Mondsichel94* schon länger im E-Mail-Kontakt ist, teile ich mit, dass sie »Post« erhalten hat. Sie wird diese E-Mail beantworten.

Ich nehme mir nun Zeit, wende mich der neuen Anfrage zu und bin gespannt, was mich erwartet. Ist es eine kurze oder lange Mail mit emotionalem, verzweifeltem, sachlichem und / oder distanziertem Inhalt? Ist es eine Betroffene oder eine Angehörige? Wird sich ein Kontakt entwickeln? Werden wir öfter schreiben? Wird sie eine Beratungsstelle vor Ort aufsuchen?

Ich lese die E-Mail und lasse das Gelesene auf mich wirken. Ich mache mir Notizen über meine Gefühle, die in mir während des Lesens entstanden sind. Ich schreibe mir Fragen und Unklarheiten auf, erfasse das Thema, mache mir ein »Bild« der Klientin und notiere mir, was ich der anderen Person auf jeden Fall mitteilen möchte. Erst dann fange ich an zu antworten. Gewissenhaft lese ich mein Geschriebenes und schicke dann die E-Mail ab, mit einem »in die Welt hinaus« Gefühl. Nun ist nichts mehr zu verändern. Und dieser Augenblick ist Erleichterung und Aufregung zugleich.

E-Mail-Beratung bietet Anonymität

Danach lege ich die Uhrzeit und das Thema für den nächsten 60-minütigen Gruppenchat an, der einmal in der Woche abends stattfindet. Kurz vor dem Gruppenchat logge ich mich wieder ein, öffne den Chat und warte gespannt auf die ersten Nutzerinnen. Wie viele Frauen und Mädchen werden chatten? Werden sie sich an das von mir vorgeschlagene Thema halten oder bringen sie ihr eigenes dringendes Anliegen ein, was dann Raum hat? Den Chat zu beenden ist nicht immer einfach, weil das »Redebedürfnis« groß ist und beim Chatten die Zeit schneller läuft. Am folgenden Tag werde ich mich wieder einloggen.

Das Angebot der Beratungsstelle richtet sich an Frauen und Mädchen, die nicht wissen, ob sie eine Abhängigkeit von oder einen Missbrauch von einem Suchtmittel oder eine Essstörung haben, oder die sich noch nicht trauen, eine Beratungsstelle aufzusuchen und einer Beraterin direkt gegenüber zu sitzen.

E-Mail-Beratung bietet eine Anonymität, durch die eine offene Problembeschreibung oft eher möglich ist. Ungehemmtheit, Ehrlichkeit und eine Reduktion der Scham kann beim Schreiben der Ratsuchenden auftreten, wodurch deren Problemsituation manchmal schwer einzuschätzen ist. Kompliziert wird es bei suizidalen Äußerungen. Supervision ist für die Beraterinnen bedeutsam und wird als notwendige Entlastung erlebt.

Zusätzlich zur Online-Beratung wollen wir mit dem Angebot einen alternativen und niederschwelligen Zugang zu Informationen zum Thema Frauen, Mädchen und Sucht schaffen. Die von uns angelegten FAQs sollen Fragen zum Thema Sucht klären sowie Informationen und Handlungswissen zu riskantem und gefährdendem Konsum von Substanzen mit Suchtpotenzial oder nicht-stofflich-gebundenen Verhaltensweisen geben. Beim Schreiben der Texte gehen wir geschlechtersensibel und bedarfsgerecht auf die Anforderungen von Mädchen und jungen Frauen ein. Bedeutend ist das Thema der Verhaltensprävention, um Mädchen und junge Frauen möglichst früh zu erreichen, zu informieren und zu sensibilisieren. ■

Wöchentlicher Gruppenchat

Über die Autorin

Karin Boeckh

ist Dipl.-Psychologin und Suchttherapie - Psychodramatherapeutin. Sie arbeitet in der Frauen – Sucht – Beratungsstelle LAGAYA – Verein zur Hilfe suchtmittelabhängiger Frauen e.V.

Links:

www.fe-mail.de
www.lagaya.de

Pressespiegel

rausch - Das unabhängige Magazin für Suchtfragen / Nr. 5/6 2010

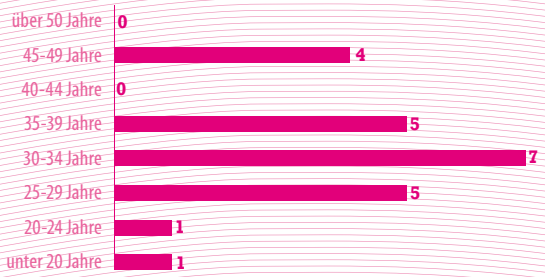
MARA Betreutes Wohnen - Statistik 2010

von TANJA SCHMID
Leitung MARA

Im Jahr 2010 haben wir in unseren Wohngemeinschaften insgesamt 23 Frauen betreut. 15 dieser Frauen haben bereits im Vorjahr bzw. in den Vorjahren im Rahmen des Betreuten Wohnens Unterstützung erfahren. 8 Frauen wurden 2010 neu aufgenommen. 5 Frauen haben das Wohn- und Betreuungsverhältnis in MARA beendet. Die verbleibenden 18 Frauen werden auch im Jahr 2011 durch ihre Bezugsbetreuerinnen weiter betreut.

Altersstruktur (bei Einzug)

Die betreuten Klientinnen waren zwischen 20 und 49 Jahre alt. Ca. die Hälfte der Frauen waren bei Einzug zwischen 30 und 39 Jahre alt.



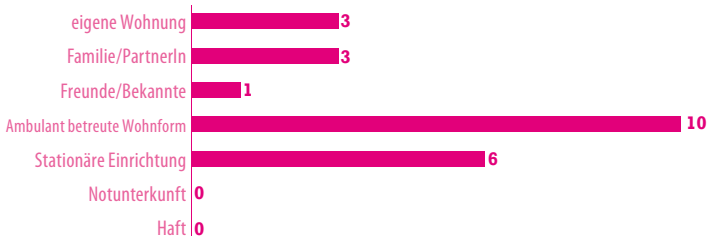
Schul- und Berufsausbildung

Der überwiegende Teil unserer Klientinnen verfügt über einen Schulabschuss. 74 % besitzen den Hauptschulabschluss, 13 % die Mittlere Reife bzw. fachgebundene Hochschulreife. Allerdings haben 13 % der Frauen keinen Schulabschluss erreichen können.

Bei der Frage nach dem Berufsabschluss ist das Ergebnis schon nicht mehr so positiv. Mehr als die Hälfte der Klientinnen - 61% - haben keine abgeschlossene Berufsausbildung. 30% konnten einen praxisbezogenen Berufsabschluss erreichen, 9% haben eine Anlernausbildung absolviert.

Wohnsituation vor Hilfebeginn

4 Frauen waren akut, 3 unmittelbar (meist aufgrund vorausgegangener Kündigung durch Vermieter bzw. betreuende Einrichtung) von Wohnungslosigkeit bedroht. 4 waren von Wohnungslosigkeit betroffen, aber bereits in einer der Anlaufstellen der Wohnungslosenhilfe (in der Regel Notunterkunft oder Aufnahmehaus) untergebracht. 6 Frauen wurden aus einer ambulant betreuten Wohnform vermittelt. Weitere 6 Frauen waren vor Einzug stationär untergebracht (Krankenhaus, Therapie etc.).



Anzahl der Kontakte

Zur Klärung ihrer aktuellen Probleme nahmen die Klientinnen 1019 Kontakte zu ihren Betreuerinnen in Anspruch. Im Detail waren dies:

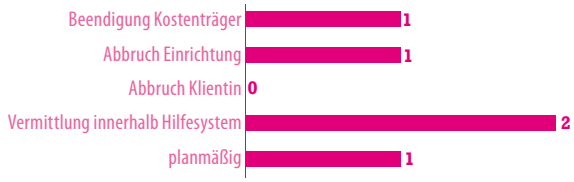
540 Einzelgespräche und 331 Gruppenkontakte vor Ort in den Wohngemeinschaften

100 Kontakte in unseren Büroräumen in der LAGAYA-Geschäftsstelle

48 Kontakte in anderen Institutionen wie Kooperationsgespräche, Besuche im Krankenhaus und in der JVA, Begleitungen zu ÄrztInnen, Ämtern, Gerichten etc.

Beendigung der Maßnahme

5 Frauen haben in 2010 die Betreuungsmaßnahme in MARA beendet. Die Art der Beendigung war:



Die Maßnahme planmäßig beendet hat eine Klientin, die eigenen Wohnraum bezogen hat. Zwei Frauen wurden innerhalb des Stuttgarter Hilfesystems in ein passendes Wohnangebot vermittelt.

Betreuungsdauer der Beenderinnen

Eine Frau wurde bis zu 6 Monate in MARA betreut, die Betreuung musste leider seitens MARA abgebrochen werden. Zwei Klientinnen wurden bis zu 12 Monate in MARA betreut und konnten dann in ein geeignetes Hilfeangebot vermittelt werden. Zwei der Beenderinnen hatten eine Verweildauer von über zwei Jahren im Betreuten Wohnen.

WAS UNS NOCH BESCHÄFTIGT HAT IM JAHR 2010...

Veränderungen innerhalb des MARA-Teams

Das Jahr 2010 brachte für das Team größere personelle Veränderungen. Andrea Carter fiel krankheitsbedingt aus und Janina Volz hat das Team im Juni 2010 verlassen, um an der Alice Salomon Hochschule in Berlin einen Masterstudiengang zu beginnen. Wir möchten auf diesem Weg nochmals danke sagen an dich, Janina - für 5 Jahre engagierte Arbeit! Tanja Schmid übernahm ab Januar 2010 die Teamleitung und das Betreuerinnenteam füllte sich mit neuen Gesichtern. Im Februar 2010 begannen Stephanie Wolfram und im Juni 2010 Nicole Stutzki ihre Mitarbeit bei MARA. Es war eine große Herausforderung diesen Wechsel zu gestalten, wir haben ihn gut gemeistert.

Gedenktag für verstorbene Drogenabhängige / 21.07.2010

»untergehen, übergehen, mitgehen, weitergehen« war das Stuttgarter Motto für den Gedenktag. Das Aktionsbündnis (bestehend aus Aidshilfe, Caritasverband für Stuttgart, Brücke, JES, LeDro, release, Stricher Impfkonzept beim Gesundheitsamt Stuttgart und LAGAYA) kam am Infostand mit Betroffenen, Interessierten und Passanten ins Gespräch. Im Anschluss fand am Karlplatz (Planie/Goerdelerstr.) eine Gedenkfeier für die verstorbenen Drogenabhängigen in Stuttgart statt. Der Musiker Roland Baisch, welcher auch die Schirmherrschaft für den Gedenktag übernahm, unterstützte dabei sangeskräftig die Arbeit des Aktionsbündnisses. Gewinnen Sie einen Eindruck zum Tag anhand der Fotoleiste unten...

Fachtag »Parteiliche Arbeit mit Frauen – notwendig oder überholt?« / 29.07.2010

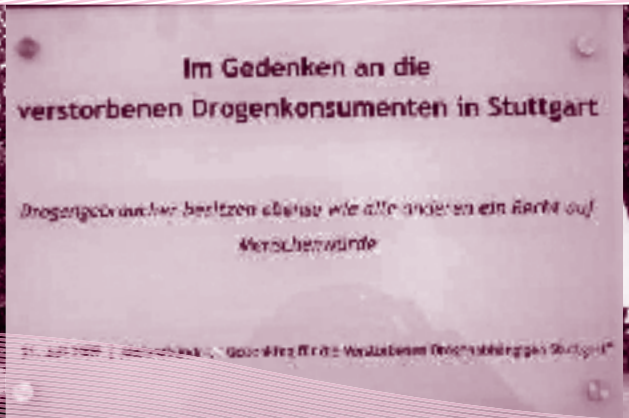
Veranstalterin des Fachtags war die Frauenspezifische Hilfekonferenz, ein Gremium des Stuttgarter Wohnungsnotfallhilfesystems, in dem die Anbieterinnen frauengerechter Hilfen in Stuttgart vernetzt sind. Es gab anregende Fachvorträge zu den Themen Parteilichkeit, Beratung von wohnungslosen Frauen sowie zur Teilhabe von Klientinnen an Prozessen innerhalb der Hilfsangebote. Am Nachmittag fanden drei Arbeits- und Diskussionsgruppen statt, von denen eine von Ulrike Ohnmeiß moderiert wurde. Der Fachtag stieß auf große Resonanz und zeigte Entwicklungsperspektiven für die Arbeit mit wohnungslosen Frauen auf. Insbesondere die Themen »Teilhabe« und »Partizipation« wurden als Aufgabe für die Zukunft deutlich.

Konzeptionelle Überlegungen und Erweiterung des Angebots

Geprägt haben das Jahr 2010 auch die konzeptionelle Weiterentwicklung und der Ausbau unseres frauen- und suchtspezifischen Angebots. Seit August 2010 können wir Klientinnen, die aus den MARA-WGs heraus eigenen Wohnraum beziehen konnten und voraussichtlich längerfristig einen Betreuungsbedarf in geringem Umfang haben, über das Modul »Begleitetes Wohnen« (geringere Betreuungsintensität) unterstützen.

Des Weiteren haben wir ein Wohnangebot für Frauen mit Drogenproblemen konzipiert, die eine eigene Wohnung haben und dort für einen bestimmten Zeitraum unsere Unterstützung benötigen. Ganz gezielt soll es um Überwindung krisenhafter Situationen (Rückfälle, Krankheit etc.) gehen. Das neue Angebot wird voraussichtlich ab Mai 2011 umgesetzt.

Fotos vom Gedenktag für verstorbene Drogenabhängige / 21.07.2010



Wohnbetreuung für Frauen mit Drogenproblemen - ein alter Hut?

Entwicklungspotenziale von Frauen in MARA, Bedarfe und neue Anforderungen...

In MARA können derzeit 20 Frauen mittels ambulanter Wohnbetreuung Unterstützung erhalten. Zielgruppen der beiden Wohnangebote MARA I + II sind drogenabhängige und substituierte Frauen, die in ihrer individuellen Problemlage Hilfe suchen. Drohende oder bestehende Wohnungslosigkeit, Sucht, psychische Erkrankung, strafrechtliche Situation, Arbeitslosigkeit und anderes mehr beeinflussen die Lebenswelt der Frauen und damit auch mögliche Perspektiven. In MARA können sie ihre Situation reflektieren, verändern, Schritte heraus aus der Abhängigkeit unternehmen und wieder mehr und mehr ihr Leben neu gestalten. Für viele der Frauen ein langer und beschwerlicher Weg, auch ein Weg mit Rückschlägen und Rückfällen. Auf der anderen Seite stehen aber die Erfolge – große und kleine – die motivieren, weiter zu gehen!

Bundesweit einzigartig war das Angebot in den Anfängen im Jahre 1993 und ist es immer noch. Getreu dem LAGAYA-Leitziel, Mädchen- und Frauenräume zu schaffen, wurde MARA als Frauenwohnraum, als Schutzraum für betroffene Frauen, konzipiert. Drogenabhängige Frauen erfahren innerhalb der Drogenszene häufig personale und strukturelle Gewalt. Traumatisierungen, Ohnmacht, Schutzlosigkeit, Abwertungen gehören zum Erfahrungsrepertoire unserer Klientinnen. In MARA soll ein Gegengewicht zu diesen Erfahrungen hergestellt werden. Was 1993 als kleine Einrichtung und Notschlafmöglichkeit für 5 Frauen begann, hat sich in den vergangenen 17 Jahren weiterentwickelt, sich immer wieder an den Bedürfnissen und Lebenslagen der Frauen orientiert. Was bleibt ist ein frauenspezifisches, ganzheitliches und individuelles Wohnangebot für Frauen – das so ist, wie eben die betreuten Klientinnen auch: Differenziert und einzelfallorientiert!

In insgesamt 8 Wohnungen – verteilt um das Stuttgarter Zentrum – können die Frauen einen betreuten Wohnplatz finden. Davon sind 5 Wohnungen als Wohngemeinschaften unterschiedlicher Größe (2er bis 5er-WGs) konzipiert, 3 Wohnungen sind Einzelwohnungen. Die verschiedenen Wohnformen spiegeln dabei auch die Entwicklungsmöglichkeiten der Frauen im Rahmen einer Maßnahme in MARA wieder.

Die Zielgruppe für das niedrigschwellige Angebot MARA I sind drogen- und mehrfachabhängige Frauen, deren Alltag stark von der Sucht geprägt ist. Einige der Frauen kommen direkt von der Straße oder sie wohnen bei Bekannten oder Freiern, andere werden aus der Haft entlassen oder haben eine Therapie abgebrochen und sind wieder rückfällig geworden. Wieder andere haben bereits einen Wohnplatz in einer Einrichtung im Stuttgarter Hilfesystem und können dort aufgrund der Suchterkrankung nicht länger wohnen bleiben. In den beiden MARA I-Wohngemeinschaften erhalten sie ein Zimmer und erfahren Unterstützung in ihrer individuellen Situation. Themen sind hier vor allem die Suchtproblematik, insbesondere auch der Mischkonsum von Substitutionsmitteln und Alkohol oder Medikamenten, der Umgang mit strafrechtlichen Verfahren im Kontext von Beschaffungskriminalität, die Verbesserung der gesundheitlichen Situation und der Kontakt zu Ämtern und Behörden. Mit Hilfe der Unterstützung durch die MARA Mitarbeiterinnen gelingt es den Frauen, sich der eigenen Situation wieder mehr zu stellen, beispielsweise Briefe zu öffnen, Termine zu vereinbaren und gegebenenfalls in Begleitung ihrer Wohnbetreuerin wahrzunehmen. Und auch wieder Perspektiven zu entwickeln, wie es nun weitergehen kann, was greifbare und umsetzbare Ziele sein könnten.
Erst wenn es diese Ziele gibt, können die Frauen das eigene Suchtverhalten verändern. Dann kann die Teilnahme an einem Substitutionsprogramm erfolgen oder die Substitution wird stabiler und der Mischkonsum reduziert sich.

Ganz klassisch könnte nun der Wechsel in ein MARA II-Angebot erfolgen. Hier wird das Ufer, die Stabilität, weiter ausgebaut. Den Klientinnen gelingt es allmählich, sich den gesellschaftlichen Anforderungen anzupassen. Es geht nun um berufliche Orientierung, Schuldenregulierung, den Aufbau von Ressourcen, um den Alltag gut bewältigen zu können und um Kontakt

Wohnen in den MARA-Wohngemeinschaften

zur Herkunftsfamilie und/oder eigenen Kindern (die meist in Pflegefamilien oder der stationären Jugendhilfe untergebracht sind). Auch die Wohnraumsuche drängt sich in den Vordergrund und natürlich zuvorderst die Klärung, was frau noch braucht, um eine eigene Wohnung beziehen und erhalten zu können.
Ein Umzug in eine MARA II-Einzelwohnung ist zum Ende dieser Phase hilfreich, da die Frauen so Schritt für Schritt eine Vorstellung erhalten, welche Anforderungen das Leben in Eigenständigkeit mit sich bringt und mit der Wohnbetreuerin aushandeln können, welche Aufgaben sie übernehmen und welche sie noch abgeben wollen.

Es gibt aber auch Frauen, die sich in den MARA-WGs wohler fühlen. Viele dieser Frauen betonen ihr Gemeinschafts- und Zuhause-Gefühl und auch die »Kontrolle« durch die Mitbewohnerinnen, die im Kontext der Sucht als entlastend erlebt wird. Das Zusammenleben mit anderen betroffenen Frauen ist zwar mitunter beschwerlich und konfliktreich, bietet aber auch eine Plattform für soziales Lernen: Lernen, nicht gleich draufzuhauen, wenn ich mich ärgere! Lernen, mich nicht schnell dicht zu machen, wenn ich Frust empfinde! Konflikte aushalten und austragen, sich abgrenzen und sich gegenseitig unterstützen! Lernen, was gut tut! Die Mitarbeiterinnen begleiten und fördern diese Lernprozesse unter anderem in den wöchentlichen Gruppengesprächen.

Am Ende von MARA II steht für die meisten Frauen der Einzug in eigenen Wohnraum, einige entscheiden sich auch für eine stationäre Suchttherapie. Die Wohnraumsuche ist in Stuttgart eine große Herausforderung für die Frauen: Es gibt wenig bezahlbaren Wohnraum und leider nur wenig Vermieter, die an Sozialhilfe- oder Hartz IV-Empfängerinnen vermieten möchten. Viele Frauen sind viele Monate auf Wohnungssuche, bevor sie Erfolg haben.
Wenn unsere Klientinnen dann eigenen Wohnraum bezogen haben, durchlaufen sie oft eine sensible und verunsichernde Phase, in der sie die gewohnte Unterstützung durch die Bezugsbetreuerin noch benötigen: Die Wohnung muss eingerichtet werden, das »Wohnraummanagement« muss sich einspielen und die Alltags- und Freizeitgestaltung spielt eine größere Rolle. Die Veränderung bringt Angst und Sorge mit sich – insbesondere die Sorge um den Verlust des bereits Erreichten. MARA hilft hier, den Übergang sicherer zu gestalten. Bis zu einem Jahr nach Auszug ist diese Unterstützung möglich. Seit August 2010 besteht zudem im Anschluss an die Weiterbetreuung im eigenen Wohnraum, die Möglichkeit des Begleiteten Wohnens. Frauen, die längerfristig Unterstützungsbedarf in geringerem Umfang haben, können unter Gewährleistung der Betreuungskontinuität diese Hilfe erhalten.

von TANJA SCHMID
Dipl.-Sozialpädagogin

Wir sind stolz auf unser Angebot, denn es hat sich in den vergangenen Jahren immer weiterentwickelt und dabei an unseren Zielgruppen orientiert!
Ganz aktuell bringen wir ein neues Wohnangebot auf den Weg: Für Frauen mit Drogenproblemen, die in eigenem Wohnraum leben und vorübergehend in Krisenzeiten Betreuung benötigen. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass drogenabhängige Frauen in Krisen- oder Rückfallzeiten die Gefahr laufen, ihren bestehenden Wohnraum zu verlieren. Das neue Angebot MARA Individual kann diesem Szenario vorbeugen und durch gezielte, intensive Interventionen wieder Stabilität schaffen. Die ursprüngliche Ressourcenvielfalt wird wiederhergestellt, die die betroffenen Frauen benötigen, um wieder unabhängig von der Betreuung im eigenen Wohnraum zu bestehen.

Wir hoffen sehr, dass wir mit diesem Angebot eine weitere Bedarfslücke für süchtige Frauen schließen können und werden auch künftig so bleiben, wie wir eben sind: Nah an den Bedürfnissen der Klientinnen und vielseitig wie die Frauen selbst!

Eine Woche in MARA

Wir möchten den Jahresbericht 2010 dazu nutzen, um Ihnen einen Einblick in unsere Arbeit zu geben. Hierzu soll an einem beispielhaften Wochenablauf aufgezeigt werden, welche Sorgen und Nöte unsere Bewohnerinnen mitbringen und welche Unterstützung wir Ihnen bieten.
Das Team von MARA besteht aus 3 Diplom-Sozialpädagoginnen. Unterstützt wird das Team von 2 Studentinnen der Dualen Hochschule Stuttgart, die sich alle 3 Monate in ihrer Praxisphase abwechseln.

von NICOLE STUTZKI
Dipl.-Pädagogin

und STEPHANIE WOLFRAM
Dipl.-Sozialpädagogin

Montag

Nach der »Bürozeit« am Vormittag geht es nachmittags in die Betreuten Wohngemeinschaften. Jede WG wird 1-3 Mal pro Woche von der zuständigen Betreuerin besucht. Vor Ort werden Einzel- und Gruppengespräche mit den Bewohnerinnen geführt.
Im Gruppengespräch wird der Putzplan für die kommende Woche erstellt. Es gibt Beschwerden darüber, dass sich eine Bewohnerin oft vor ihrem Putzdienst drückt. Es wird gemeinsam überlegt, welche Sanktionen es geben kann. Schließlich einigen sich alle darauf, ein »WG-Sparschwein« einzuführen, in welches für jeden nicht erledigten Putzdienst 1 € eingezahlt wird. Das angesparte Geld soll der WG zugute kommen.
Im Anschluss folgen die Einzelgespräche mit den Bewohnerinnen. Frau A. holt Briefe, die sie in der vergangenen Woche erhalten hat und bei deren Bearbeitung sie sich Unterstützung wünscht. Das Jobcenter schickt einen Antrag auf Weiterbewilligung des Arbeitslosengeldes, da der Bewilligungszeitraum bald ausläuft. Die Mitarbeiterin füllt den Antrag gemeinsam mit der Klientin aus. Ein anderer Brief kommt von der Staatsanwaltschaft Stuttgart. Frau A. ist wegen Diebstahl zu einer Geldstrafe verurteilt worden, die sie innerhalb von 2 Wochen zahlen soll. Da sie Empfängerin von Arbeitslosengeld II ist, kann sie diesen Betrag nicht aufbringen und möchte eine Ratenzahlung vereinbaren. Sie bittet die Mitarbeiterin darum, ein Schreiben an die Staatsanwaltschaft aufzusetzen.
Frau B. berichtet von ihren Problemen bei der Arbeitssuche. Einträge im Führungszeugnis, die Erkrankung an Hepatitis C sowie die zeitliche Einschränkung durch ihre Substitutionsbehandlung erschweren die Suche erheblich. Sie verfolgt ihr Ziel jedoch beharrlich weiter, denn eine Arbeit zu haben bedeutet für sie ein Mehr an Lebensinhalt, Lebensqualität und Stabilität.

Dienstag

Frau A. kommt im Büro vorbei, um Geld abzuholen, welches wir für sie verwalten, da sie kein eigenes Konto besitzt. Es ist erst Mitte des Monats, aber Frau A. hat nur noch 50 € übrig. Die Betreuerin spricht mit ihr über eine bessere Einteilung des Geldes im nächsten Monat.
Im Anschluss daran widmet sich die Mitarbeiterin der Schuldenregulierung von Frau C. Im letzten Einzelgespräch wurden hierfür alle Unterlagen zusammengesucht. Einige Briefe von Gläubigern waren noch ungeöffnet, andere Schreiben nicht mehr auffindbar. Die Mitarbeiterin beginnt damit, eine Gesamtübersicht aller Gläubiger und ausstehenden Forderungen zu erstellen, verschickt Mitteilungen über die Zahlungsunfähigkeit von Frau C. und telefoniert mit diversen Gläubigern.
Nachmittags steht ein Termin für ein Erstgespräch mit einer Interessentin an, die gerne bei MARA einziehen möchte. Die Interessentin erscheint jedoch nicht zum vereinbarten Termin. So nutzt die Mitarbeiterin die zusätzliche Zeit, um die Hilfeplanung für Frau G. zu verschriftlichen – wie in der Woche zuvor gemeinsam mit der Klientin besprochen. Die Hilfeplanung wird dann an das Sozialamt als Kostenträger weitergeleitet.

Mittwoch

Vormittags begleitet eine Mitarbeiterin Frau B. zu einem Hilfeplangespräch ins Sozialamt. Es werden konkrete Ziele und Maßnahmen besprochen und vereinbart. Die Kostenbewilligung für MARA wird noch einmal um 6 Monate verlängert.
Nachmittags geht es wieder in die Wohngemeinschaften. Im Gruppengespräch erzählen die Bewohnerinnen, dass eine Dusche verstopft ist und das Wasser nicht mehr richtig abfließen kann. Die Mitarbeiterin macht sich also zusammen mit der DHBW-Studentin an die Arbeit. Sie versuchen mit »Pümpel« und viel heißem Wasser die Rohre frei zu bekommen, jedoch nur mit geringem Erfolg. Eine professionelle Rohrreinigung muss durchgeführt werden. Zudem steht eine »Streichaktion« in der Küche an, für die ein Termin vereinbart wird.
In einem Einzelgespräch mit Frau D. gesteht diese, dass sie seit einiger Zeit wieder viel Alkohol trinkt und zusätzlich »Dias« (Diazepam, ein Beruhigungsmittel) konsumiert. Die Mitarbeiterin spricht mit Frau D. über die Gründe und Funktionen des Konsums und legt ihr nahe, auf eine stationäre Entgiftung zu gehen. Frau D. möchte es sich überlegen. Es wird ein gemeinsames Gespräch mit ihrem Substitutionsarzt und Drogenberater vereinbart, um die weitere Vorgehensweise zu planen.
Im Einzelgespräch mit Frau E. geht es um ihre Wohnungssuche. Frau E. hat es in ihrer Zeit bei MARA geschafft »clean« zu werden. Sie ist seit über einem Jahr auf der Suche nach einer eigenen Wohnung. Bisher jedoch ohne Erfolg. Im Stuttgarter Stadtgebiet ist es für unsere Klientinnen generell enorm schwierig, eigenen Wohnraum zu finden. Zum einen haben sie mit den Vorurteilen der Vermieter gegenüber ALG II-Empfängern zu kämpfen, zum anderen haben einige unserer Klientinnen einen Hund, was die Suche noch zusätzlich erschwert.
Am Abend ist eine Freizeitaktivität für die MARA-Bewohnerinnen geplant. Um unseren Bewohnerinnen die Angebote der Stuttgarter Initiative »KULTUR FÜR ALLE« näher zu bringen, haben wir uns für die Vorführung einer Improvisationstheatergruppe entschieden. Das Angebot wird leider nur von wenigen Bewohnerinnen genutzt. Wir halten diese Form der gesellschaftlichen Teilhabe für sehr wichtig und überlegen, wie wir zukünftig mehr Klientinnen motivieren können.

Donnerstag

Eine Mitarbeiterin telefoniert morgens im Büro, um die Abholung einer Möbelspende zu organisieren. Sie mietet einen Transporter, holt die Möbel zusammen mit der DHBW-Studentin ab und bringt sie in die WG. Dort angekommen, gibt es einen heftigen Streit unter den Bewohnerinnen. Ein Handy ist verschwunden. Frau F. beschuldigt den Freund von Frau G., dieses geklaut zu haben. Die Mitarbeiterin spricht mit allen Beteiligten und versucht, den Konflikt zu schlichten. Die Polizei wird gerufen und eine Anzeige erstattet. Langsam kehrt wieder etwas Ruhe in der WG ein. Eigentlich war geplant, zusammen mit den Bewohnerinnen eine Putzaktion durchzuführen, doch daran ist jetzt nicht mehr zu denken. Die Putzaktion wird auf nächste Woche verschoben. Doch die kaputten Möbel müssen noch rausgetragen werden, da am kommenden Tag der Sperrmüll abgeholt wird.

Freitag

Am Freitag findet die wöchentliche Teamsitzung statt. Hier werden organisatorische Dinge geklärt, wichtige Informationen weitergegeben und Probleme in den Wohngemeinschaften besprochen. Hier ist auch Raum für Fallbesprechungen und kollegiale Fallberatung.
Alle 6 Wochen gibt es zudem eine Teamsupervision, in der es sowohl um teambezogene als auch fallbezogene Inhalte geht.

Wochenende

Am Wochenende übernehmen die Mitarbeiterinnen im Wechsel die telefonische Notfall-Bereitschaft. Einmal täglich wird hierfür die Mailbox des Diensthandys abgehört. In der Regel ist es an den Wochenenden ruhig. Es kann aber auch ganz anders laufen: Eine Bewohnerin spricht auf die Mailbox, dass ihre Tasche geklaut worden ist – samt Geldbeutel, Fahrkarte und Wohnungsschlüssel. Dann ist der direkte Einsatz nötig: die Mitarbeiterin trifft sich mit der Bewohnerin und bringt ihr einen Ersatzschlüssel. Gemeinsam wird überlegt, wie die Klientin über den Monat kommt, ohne schwarzzufahren oder zu stehlen – denn Geld gibt es erst wieder am 01. des nächsten Monats und die Bewährungsstrafe wurde schon einmal verlängert...

Begleitung, Beratung und Therapie für Mädchen

LAGAYA bietet mit der pädagogisch-therapeutischen Wohngruppe JELLA, der Nachsorge-Wohngemeinschaft JELLA II und der flexiblen Suchtberatungs- und Präventionsstelle Mädchen.Sucht.Auswege differenzierte Angebote für Mädchen.

Das übergeordnete Anliegen des Jugendhilfebereichs ist es, suchtgefährdete Mädchen frühzeitig zu erreichen und sie bedarfs- und situationsgerecht zu unterstützen. Denn, je früher die Suchtentwicklung und -gefährdung wahrgenommen wird und den betroffenen Mädchen adäquate Hilfe angeboten werden kann, desto eher reduziert sich die Gefahr einer sich manifestierenden Sucht und deren psychischen, gesundheitlichen und sozialen Folgen.

von HEIDRUN NEUWIRTH
Bereichsleitung Jugendhilfe

Pädagogisch-therapeutische Mädchenwohngruppe JELLA

In JELLA unterstützen wir Mädchen im Alter von 14 bis 21 Jahren mit einer Suchtproblematik und/oder besonderen psychischen Belastungen, insbesondere Mädchen mit Traumafolgestörungen, beim schrittweisen Aufbau eines selbstbestimmten, drogenfreien Lebens. Aufnahmevoraussetzung ist ein abgeschlossener körperlicher Entzug. Wir arbeiten auf der Basis einer Synthese von strukturierter Alltagsgestaltung, Pädagogik und (Sucht-) Therapie. Die intensive Betreuung erfolgt vollstationär im kleinen, überschaubaren Rahmen mit nur sechs Plätzen.

Im Jahr 2010 wurden insgesamt 10 Mädchen im Alter von 15 bis 20 Jahren (Durchschnittsalter 17,2) betreut. Dabei hat sich die durchschnittliche Aufenthaltsdauer im Vergleich zu den Vorjahren deutlich verlängert, von 9 auf nunmehr 12 Monate. Dem hohen individuellen Unterstützungsbedarf bei geringen persönlichen und familiären Ressourcen stand die schwierige Suche nach einer geeigneten Anschlussunterbringung gegenüber. Im Vordergrund der Betreuung stand neben der psychosozialen Stabilisierung der große Nachholbedarf an alltäglicher, lebenspraktischer Einzelförderung. Hier bedurfte es intensiver und individueller Begleitung bei einer kleinschrittigen Tagesstrukturierung, Gesundheitspflege und Hygiene sowie der Stärkung im zuvor meist stark vernachlässigten schulischen Bereich.

Die verlängerte Betreuungsdauer sowie die an sich erfreuliche Tatsache der monatelangen Vollbelegung der Wohngruppe hatten zur Folge, dass 2010 lediglich vier Mädchen neu aufgenommen werden konnten (im Gegensatz zu acht Neuaufnahmen 2009). Bis zum Sommer konnten wir daher leider keine der insgesamt 28 Anfragen positiv bescheiden.

Längere Wartephasen durchzuhalten setzt einen starken Willen und eine klare Motivation voraus. Erfahrungsgemäß ist die Motivation junger Mädchen zu einem cleanen Leben, zum Verzicht auf Alkohol und/oder Drogen jugendtypisch eher ambivalent und instabil, durch akute Krisen mitbedingt und entsprechend nur kurzzeitig vorhanden. Dauerhafte Abstinenz ist für viele Mädchen noch nicht vorstellbar. Kommt dann keine rasche Aufnahme zustande, kann dies (zunächst) eine Fortsetzung des riskanten Konsums bedeuten.

Eltern mit einer klaren, eine Therapie unterstützende Haltung sind für das Gelingen der Maßnahme hilfreich und stärken das Durchhaltevermögen des Mädchens. Die Unterstützung der Mädchen durch ihre Eltern war aufgrund von problematischen Familiensituationen und fehlender Ressourcen teilweise nur begrenzt möglich. Sieben der 10 Mädchen kamen aus Familien mit mindestens einem aktuell süchtigen Elternteil, acht aus Trennungsfamilien. Begleitende Elternarbeit, insbesondere in Form von therapeutischen Elterngesprächen, ist daher ein unverzichtbarer Baustein bei JELLA, sofern die Eltern bereit zur Mitwirkung sind, ein Kontakt zwischen Töchter und Eltern besteht und dieser nicht kindeswohlgefährdend ist.

Zugangswege und Diagnostik

Veränderungen zeigten sich 2010 auch in den Zugangswegen zu JELLA. Erstmalig kamen die häufigsten Anfragen von den zuständigen Jugendämtern (11x), gefolgt von den Jugendentzugsstationen aus Baden-Württemberg und Bayern (7x) und sechsmal von Drogenberatungsstellen. Letztere vermittelten insbesondere die jungen Volljährigen. Die jüngeren Mädchen hatten bislang keinen Kontakt zum ambulanten Suchthilfesystem.

Das jugendkulturelle Phänomen des riskanten Rauschtrinkens hält an, insofern ist es nicht überraschend, dass bei allen Mädchen eine ausgeprägte Alkoholproblematik im Vordergrund stand, gefolgt von Cannabis und Amphetaminen.

Nahezu alle Mädchen waren psychisch stark belastet. Traumafolgestörungen mit den verschiedensten Symptomatiken, wie selbstverletzendem Verhalten, Impulsdurchbrüchen, Ängsten, Konzentrationsstörungen, standen hier an erster Stelle. Aggression und Gewaltausübung korrelieren auch bei Mädchen mit Rauschtrinken. Entsprechend galt es in der pädagogischen und therapeutischen Arbeit zu berücksichtigen, dass Mädchen Täterin und Opfer zugleich sein können und einen adäquaten Umgang zu finden, der allen Bewohnerinnen einen verlässlichen Schutzraum gewährleistet.

Team

Das JELLA-Team hatte 2010 einen erheblichen Mitarbeiterinnenwechsel. Kolleginnen gingen oder kamen aus der Elternzeit oder haben sich räumlich und beruflich umorientiert. Vier neue Kolleginnen wurden ins Team integriert und bereichern nun die Arbeit bei JELLA. Herzlich willkommen: Christiane Dietsch, Olivia Hundhammer, Anina Lenk und Kathrin Tröster (Auszubildende DHBW).

Haussuche

Unser Haus ist spürbar an seiner räumlichen Kapazitätsgrenze angelangt. Kombiniert mit dem sichtbar anstehenden Sanierungsbedarf der Außenfassade haben wir in 2010 unsere Bemühungen um ein neues, größeres Haus intensiviert. Die zwischenzeitlich sehr konkreten Umzugspläne konnten letztendlich leider nicht realisiert werden. Die Situation bleibt weiterhin unbefriedigend und wird uns auch in 2011 beschäftigen. Es gilt weiterhin:

Die Mädchenwohngruppe JELLA sucht ein neues Zuhause, am liebsten mit Garten. Wir freuen uns über alle Hinweise!

Verselbstständigungsgruppe JELLA II

Weitere Schritte in die Selbstständigkeit und die gezielte Erprobung einer drogenfreien Lebensgestaltung ermöglichen unsere Nachsorge-Wohngemeinschaft JELLA II oder die ambulante Nachbetreuung, für Mädchen und junge Frauen ab 16 Jahren. JELLA II konnte im Sommer, nunmehr nur noch wenige Gehminuten von JELLA entfernt, wieder eröffnet werden. Zwei junge Frauen im Alter von 19 Jahren wechselten direkt von der Mädchenwohngruppe in dieses Angebot der begleiteten Verselbständigung. (vgl. S. 33).

Mädchen.Sucht.Auswege

Die flexible Suchtberatungs- und Präventionsstelle Mädchen.Sucht.Auswege von LAGAYA gibt es seit dem Jahr 2007. Sie wendet sich an Mädchen ab 10 Jahren, die erste Erfahrungen mit Alkohol und Drogen gemacht haben, mit dem Ziel einer Suchtentwicklung vorzubeugen. Zum anderen werden Fachkräfte unterstützt, die in unterschiedlichsten Zusammenhängen mit diesen Mädchen arbeiten. Ermöglicht wurde der Projektaufbau dank der Förderung durch die Eduard-Pfeiffer-Stiftung. Zu unserer großen Erleichterung ist der Schritt zur Regeleinrichtung der Jugendsozialarbeit gelungen. Die Freude über die Aufnahme in den Doppelhaushalt 2010/11 der Stadt Stuttgart war groß. Versehen mit einem Wehmutstropfen, da der vorige Stellenumfang von 1,25 Stellen auf 0,70 reduziert werden musste, mit entsprechender Reduzierung unserer Angebotsmöglichkeiten. Für die Kollegin, die jetzt weitgehend alleine arbeitet, sehen wir nach wie vor den Bedarf der Unterstützung in Form eines Teams. Mädchen.Sucht.Auswege ist es dennoch gelungen, neue Zugangswege zu betroffenen Mädchen zu eröffnen und ihnen und ihren Angehörigen, Freundinnen, BetreuerInnen oder LehrerInnen eine wertvolle Anlaufstelle zu bieten.

Die Resonanz bei den Mädchen und bei den PädagogInnen war groß. Mädchen.Sucht.Auswege unterhielt an zwei Schulen, der Schloss-Realschule für Mädchen sowie dem Bildungszentrum Stuttgart des internationalen Bund e.V., eine wöchentliche Sprechstunde. Dort und an anderen Orten wurde die Möglichkeit der Einzelberatung 74mal von Mädchen im Alter von 12 bis 21 Jahren genutzt. An den 27 Gruppenangeboten an Schulen, Einrichtungen der offenen Jugendarbeit oder im Rahmen unserer Mädchen.Machen.Medien-Reihe haben insgesamt 401 Mädchen teilgenommen. Die Dauer der thematischen Workshops, Projekte und Infoveranstaltungen variierte von drei Stunden bis zu zwei Tagen. Unser Angebot der kollegialen Fachberatung sowie Fortbildungen zu mädchen- und suchtspezifischen Aspekten nahmen 73 Personen in Anspruch.

Bereits 2009 hat der Jugendhilfebereich das außergewöhnliche Berufsorientierungsprojekt »Mädchen.Machen.Medien« initiiert und federführend durch Mädchen.Sucht.Auswege mit der Durchführung begonnen. Schülerinnen der Stuttgarter Schloss-Realschule für Mädchen und Bewohnerinnen der Mädchenwohngruppe JELLA haben gemeinsam, angeleitet und unterstützt von Profis der Medien- und Kreativwirtschaft, eine Präventionskampagne gegen Alkoholmissbrauch entwickelt. Im Februar 2010 wurden die beeindruckenden Ergebnisse im Stuttgarter Theaterhaus präsentiert. Ein Folgeprojekt für das Schuljahr 2010/11 wurde ebenfalls vom Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familien und Senioren Baden-Württemberg im Rahmen des Förderprogramms »Wir können alles!« gefördert. Wir freuen uns über diese kleine, sehr erfolgreiche und zielführende Projektreihe »Mädchen.Machen.Medien« und planen sie fortzuführen, denn schulische und berufliche Perspektiven sind starke resilienzfördernde Faktoren und bieten einen hohen Anreiz, das eigene Risikoverhalten zu überdenken und positiv zu verändern.

Weitere Infos finden Sie in dem Bericht auf Seite 37.

Unser Anliegen ist es Mädchen mit Suchtproblemen und/oder psychischen Belastungen frühzeitig zu erreichen und ihnen den Zugang zu und die Inanspruchnahme von differenzierten Hilfen, die ihren Bedürfnissen und Problemlagen entsprechen, zu ermöglichen. Wir bedanken uns bei allen Kooperationspartnern, die uns beim Erhalt und beim Ausbau unseres Angebots unterstützen.

Alkohol soll nicht „beste Freundin“ sein

Plakataktion soll Mädchen vor Suchtgefahren warnen

Von Juliane Baumgarten

STUTTGART. Mit 17 hat Lena (Name von der Redaktion geändert) angefangen zu trinken. Täglich. Erst in der Clique, dann alleine. Sie wollte ihre Probleme ertränken. Geklappt hat das nicht. Aber Lena musste erfahren: Alkohol macht einsam. So kam ihr auch die Idee zu dem Plakat „Lass Alkohol nicht zu Deiner besten Freundin werden“.

„Mädchen.Machen.Medien.“, so heißt das Projekt von Lagaya, dem Verein für suchtmittelabhängige Frauen und Mädchen, das im Theaterhaus vorgestellt worden ist. Das Thema Alkoholmissbrauch bei Mädchen in einer Plakatkampagne aufzugreifen war dabei nur eine Intention. Gestartet ist das Ganze als Berufserkundungsprojekt. Die Mädchen sollten einen Einblick bekommen in verschiedene Medienberufe. In der Praxis dabei sein, alle Schritte verfolgen: von der ersten Idee bis zum fertigen Plakat. Die Bandbreite war groß, ob vor oder hinter der Kamera, als Visagistin oder Grafik-Designerin.

Zusammen mit Lena haben neun andere Mädchen im Alter zwischen 14 und 20 Jahren an dem Projekt mitgearbeitet. Die Hälfte von ihnen wohnt in der therapeutisch betreuten Wohngruppe Jella für Mädchen mit Drogenproblemen. Die anderen fünf Mädchen kommen von einer Stuttgarter Realschule und haben keinen Suchthintergrund.

„Mädchen.Machen.Medien.“ wurde in Kooperation mit Medienprofis und Kulturinstitutionen veranstaltet, wie dem Staatstheater Stuttgart oder der Kommunikationsagentur Milla und Partner. Finanziell unterstützt wurde das Projekt vom Sozialministerium Baden-Württemberg im Rahmen des Mädchenförderprogramms „Wir können alles!“. Auszubildende des SWR haben den Prozess, wie die Plakate entstanden sind, in einem Kurzfilm dokumentiert.

„Das Besondere an der Plakatkampagne ist, dass die Mädchen sowohl Macherinnen als auch Zielgruppe sind“, sagt Heidrun Neuwirth, Bereichsleitung Jugendhilfe Lagaya. Stuttgart. Neuwirth versucht jetzt Finanzmittel für den Druck der Plakate zu finden. „Wir wünschen uns, die Plakate an Schulen und Jugendhäusern zu zeigen“, sagt Neuwirth. Bei ihrer Berufswahl konnte ihr das Projekt zwar nicht weiterhelfen, aber etwas Wichtiges hat Lena gelernt: „Es ist sehr viel besser, über seine Probleme zu reden, als sie in Alkohol zu ertränken.“ Auch dieser Gedanke hat Platz auf einem der Plakate gefunden.

Presseartikel zu Mädchen.Machen.Medien // Stuttgarter Nachrichten / 2010

Geförderte Jugendarbeit

Bei den Haushaltsberatungen 2010/2011 hat der Gemeinderat beschlossen, jeweils eine Fachkraftstelle in Höhe von 70 Prozent für die Mobile Jugendarbeit Botnang, für die Jugendarbeit in Münster und für das Projekt „Mädchen. Sucht.Auswege“ des Vereins Lagaya zu finanzieren. Der jährliche Zuschuss pro Projekt beträgt 33 880 Euro.

Der Kindertreff und Jugendtreff Münster wurde bisher als Notlösung von der Jugendhaus gGmbH und der Evangelischen Gesellschaft finanziert. Die Trägerschaft der neuen Fachkraftstelle übernimmt die Stuttgarter Jugendhaus gGmbH.

Im Bezirk Botnang verunsichern auffällige Jugendliche und junge Erwachsene die Anwohnern. Der bisherige punktuelle Einsatz Mobiler Jugendarbeit reicht nicht aus. Für ein dauerhaftes Angebot übernimmt die Evangelische Gesellschaft für Stuttgart e.V. die Trägerschaft der Fachkraftstelle ab 2010.

„Mädchen.Sucht.Auswege“ wendet sich an Mädchen, die Erfahrungen mit Alkohol und Drogen gemacht haben. Die bisherige Finanzierung wurde eingestellt. Daher erhält der Verein Lagaya die Förderung einer Teilzeitstelle. (sem)

Amtsblatt 17.5. 2010

Präventionsbericht 2009

Stuttgarter Sicherheitspartnerschaft

Mädchen.Machen.Medien

Bei „Mädchen.Machen.Medien“ setzt sich die Altergruppe von 14 bis 19 Jahren auf kreative Weise – ohne erhobenen Zeigefinger – mit den Themen Rausch und Gewalt auseinander. Zugleich sollten die beruflichen Chancen für die teilnehmenden Mädchen verbessert werden. Denn die Erfahrung zeigt, dass die Motivation, ein riskantes (Trink)Verhalten zu ändern, eng mit schulischen und beruflichen Erwartungen sowie persönlichen Möglichkeiten verbunden ist. Eine nachhaltige Prävention muss daher Antworten auf die Frage „Wofür lohnt es sich?“ anbieten.

Die Teilnehmerinnen haben gemeinsam eine Plakatkampagne gegen Alkoholmissbrauch von Mädchen entwickelt und dabei die vielfältigen Berufsmöglichkeiten der Kreativ- und Medienwirtschaft kennen gelernt. Das Besondere an dem Projekt ist, dass die Mädchen zugleich aktive Macherinnen und Zielgruppe der Präventionskampagne sind.

Bausteine der Gestaltung waren unter anderem: Kreativ-Workshops, Einblicke in Grafik-Design, Blicke hinter die Kulissen des Staatstheaters, Gespräche mit dessen Auszubildenden, Fotoshooting auf der Bühne des Theaters Lindenhof, Druck der Plakate, Informationen zu digitalem Videoschnitt sowie eine „Live-Fernsehsendung“ in der Medienabteilung der Uni Tübingen. Dies wurde begleitet von regelmäßigen Treffen und suchtspezifischen, thematischen Workshops mit den Fachfrauen von „Lagaya“. Insgesamt 16 Workshops fanden 2009 statt.

Der Produktionsprozess erforderte von allen Teilnehmern eine intensive, gemeinsame inhaltliche Auseinandersetzung mit exzessivem Alkoholkonsum, dessen Folgen sowie der Frage nach einem verantwortungsvollem Umgang mit Alkohol.

Die Präsentation der Motive im Theaterhaus vor 190 Gästen war für die Teilnehmerinnen ein großer Erfolg – auf ihre Leistung konnten sie stolz sein. Die Plakate werden in großer Auflage gedruckt und können im Internet unter www.lagaya.de bestellt werden.

Projektpartner

- Lagaya
- Milla und Partner Agentur & Ateliers, und andere Medienpartner
- Ausbildungsverbund SWR und Universität Tübingen
- Schlossrealschule für Mädchen Stuttgart
- Staatstheater Stuttgart , Theater Lindenhof und andere

STUTTGART

Präventionsbericht der Stadt Stuttgart 2009

»Jahrestagung der Gewerkschaft der Polizei mit Infostand von Mädchen.Sucht. Auswege« u.a. Stuttgarter Nachrichten / 17.3. 2010

Komasaufen bei Kindern nimmt zu

SINDELFINGEN (fk). Immer mehr Jugendliche praktizieren das sogenannte Komasaufen, die Beteiligten werden dabei immer jünger. „Die Lage ist extrem“, sagte Rüdiger Seidenspinner, Landeschef der Gewerkschaft der Polizei, am Dienstag bei einer Tagung zur Verbrechensbekämpfung in Sindelfingen. Demnach ist die Zahl der alkoholbedingten Krankenhausbehandlungen von Jugendlichen zwischen elf und 19 Jahren in Baden-Württemberg von 1792 (2001) auf 4014 im Jahr 2008 gewachsen.

Polizeiexperten lobten gestern das neue Alkoholverkaufsverbot von 22 bis 5 Uhr, es sei aber „unsinnig“, dass das Land parallel die Sperrzeiten der Gastronomie verkürzt habe.

Knick die Kippe

Unter dem Motto „Knick' die Kippe“ können Mädchen ihre Zigarettensucht bekämpfen. Zwei Mitarbeiterinnen des Vereins Lagaya begleiten sie durch die schwierige Zeit mit einem speziellen Suchtprogramm. Zudem wird eine spezifische Sucht- akupunktur angeboten. Der Kurs beginnt im Januar, Anfragen und Anmeldungen unter der Telefonnummer 07 11 / 6 40 54 90 oder per E-Mail maedchen.auswege@lagaya.de.

Stuttgarter Nachrichten 2010

JELLA II - Nachsorgewohngemeinschaft für Mädchen und junge Frauen

Um im Anschluss an die suchtspezifische vollstationäre Betreuung in JELLA eine nachhaltige Fortführung der drogenfreien Lebensgestaltung zu unterstützen, haben wir JELLA II als »Sonstige Betreute Wohnform« entwickelt.

Die Verselbständigungsgruppe ist für 3 Mädchen und junge Frauen im Alter von 16 bis 21 Jahren mit einer vorausgegangenen Abhängigkeit und / oder Entwicklungs- und Persönlichkeitsstörung, die einen cleanen Rahmen und Unterstützung auf dem Weg in die Verselbständigung benötigen. Es sind auch Direktaufnahmen möglich. Voraussetzung für eine Aufnahme sind die Motivation zur drogenfreien Lebensgestaltung, eine erfolgreich abgeschlossene suchtspezifische Betreuung bzw. Therapie und ein ausreichendes Maß an Selbständigkeit sowie psychosozialer und emotionaler Stabilität. Außerdem erwarten wir von den jungen Frauen, dass sie zur Schule oder Ausbildung gehen oder – übergangsweise bis zum Ausbildungsbeginn – zumindest ein Praktikum absolvieren.

Im Sommer 2010 konnten wir unsere Nachsorgewohngruppe an einem geeigneteren Standort wieder eröffnen. Da die Betreuung in fachlicher und personeller Anbindung an die pädagogisch-therapeutische Wohngruppe für Mädchen mit Drogenproblemen JELLA erfolgt, suchten wir eine Wohnung, die auch in räumlicher Nähe liegt und freuen uns, nun eine Nachsorgewohnung, nur wenige Gehminuten von Jella entfernt, anbieten zu können. Die Bewohnerinnen können bei Bedarf die Anbindung an JELLA in Anspruch nehmen und insbesondere auch bei Krisen oder Problemen kurzfristig zur Wohngruppe kommen. Da diese rund um die Uhr besetzt ist, finden sie dort immer eine Betreuerin, die sie unterstützen kann.

Die Mädchen und jungen Frauen in Jella II werden zwar noch mehrmals die Woche durch eine Sozialpädagogin betreut, aber leben doch weitgehend selbstständig. Sie versorgen sich selbst, müssen den Haushalt eigenständig führen und eigenverantwortlich ihre Termine einhalten - anfangs noch verstärkt mit Anleitung, später zunehmend in Eigenregie. Dazu findet wöchentlich eine WG-Sitzung statt, in der gemeinsam alles Organisatorische mit der Gruppe besprochen wird. Putzdienste und andere Aufgaben werden untereinander aufgeteilt, Essenspläne erstellt und vieles mehr. Auch Krisen und Konflikte können hier bearbeitet werden. Zusätzlich findet jede Woche eine gemeinsame freizeitpädagogische Unternehmung statt. Ergänzend hat jede Bewohnerin Einzelgespräche mit ihrer Bezugsbetreuerin. Fester Bestandteil ist auch eine therapeutische Begleitung.
Ziel ist es, die Mädchen auf eine Verselbstständigung im eigenen Wohnraum vorzubereiten. Hierzu bieten wir im Anschluss an Jella II eine Übergangsbetreuung an. Die ersten Monate in der eigenen Wohnung können die Mädchen noch weiter – in Form einer ambulanten Hilfe – Beratung und Unterstützung durch die Betreuerin von JELLA II erhalten. Nicht immer ist die Verselbständigung möglich. In diesen Fällen vermitteln wir die Bewohnerinnen in Einrichtungen weiter, die ihnen eine längerfristige Begleitung ermöglichen können.

von KATHARINA VORWALD-KARLE
Diplom-Sozialpädagogin

Insgesamt ist der Übergang zur Selbstständigkeit den Bewohnerinnen in diesem Jahr erfreulich gut gelungen. Die ersten Bewohnerinnen, zwei Frauen im Alter von 19 Jahren, hatten den Umzug in das Nachsorgewohnen schon sehnsüchtig erwartet und nahmen die Herausforderungen gut an. Eine gute Grundlage waren für sie der Praktikums- bzw. Ausbildungsplatz, der ihren Alltag strukturierte. Beide Frauen hatten schon während ihrer Therapiezeit in Jella eine Aufgabe gesucht und gefunden, die ihnen auch viel Spaß macht. Eine konnte auf der Jugendfarm ihre Liebe zu Tieren pflegen und bei den Angeboten für die Kinder ihre Kreativität ausleben, die andere konnte bei ihrer Ausbildung als Buchhändlerin ihre Leidenschaft für Bücher vertiefen. Diese Aufgaben nahmen sie auch in Eigenverantwortung weiterhin sehr zuverlässig und motiviert wahr.
Mit dem Finden einer Aufgabe, die sie erfüllt, haben sich diese Frauen eine gute Grundlage für ein cleanes Leben geschaffen.

Tatkräftig packten die zukünftigen Bewohnerinnen beim Renovieren »ihrer« Wohnung mit an. Gemeinsam wurde gebohrt, gedübelt, über Bauanleitungen gegrübelt, Tapeten abgekratzt... Auch ein Streifzug durch Möbelhäuser und Baumärkte kann ein spannender Ausflug sein. Wie lässt sich das neue Zuhause gemütlich einrichten?

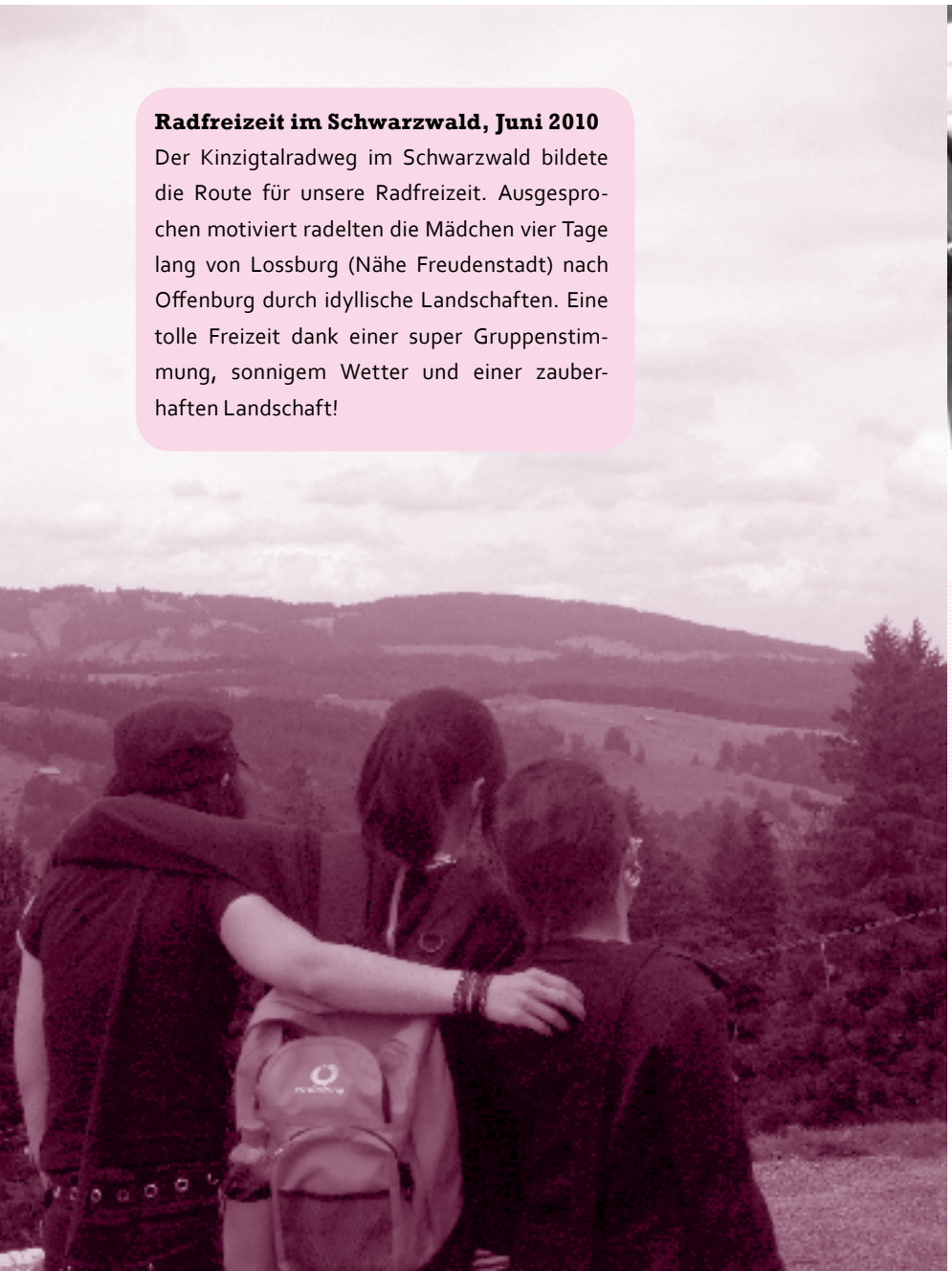
JELLA - an Land, am Fels, auf dem Rad und zu Wasser...

»Die Pädagogik soll die Hindernisse nicht beseitigen, sondern nur überwindlich machen.«
(Kurt Hahn - 1886-1974 - Urvater der Erlebnispädagogik)

von VERENA JANCEVSKIS
Dipl.-Sozialpädagogin

Auch 2010 waren wir über das ganze Jahr verteilt erlebnispädagogisch in der Natur unterwegs. Bei der Jahresplanung der Aktivitäten haben wir uns vor allem auf Natursportarten wie Reiten, Radfahren, Klettern, Kanufahren und Wandern fokussiert. Diese bieten im Zusammenhang mit freizeit- und erlebnispädagogischen Angeboten eine hervorragende Möglichkeit, Grenzerfahrungen, sowohl in der Gruppe als auch als Einzelperson, zu sammeln und aus der Überwindung dieser neues Selbstvertrauen und Durchhaltevermögen zu ziehen. Ferner wird dadurch das positive drogenfreie Erleben mit allen Sinnen in den Vordergrund gestellt.

Radfreizeit im Schwarzwald, Juni 2010
Der Kinzigtalradweg im Schwarzwald bildete die Route für unsere Radfreizeit. Ausgesprochen motiviert radelten die Mädchen vier Tage lang von Lossburg (Nähe Freudenstadt) nach Offenburg durch idyllische Landschaften. Eine tolle Freizeit dank einer super Gruppenstimmung, sonnigem Wetter und einer zauberhaften Landschaft!



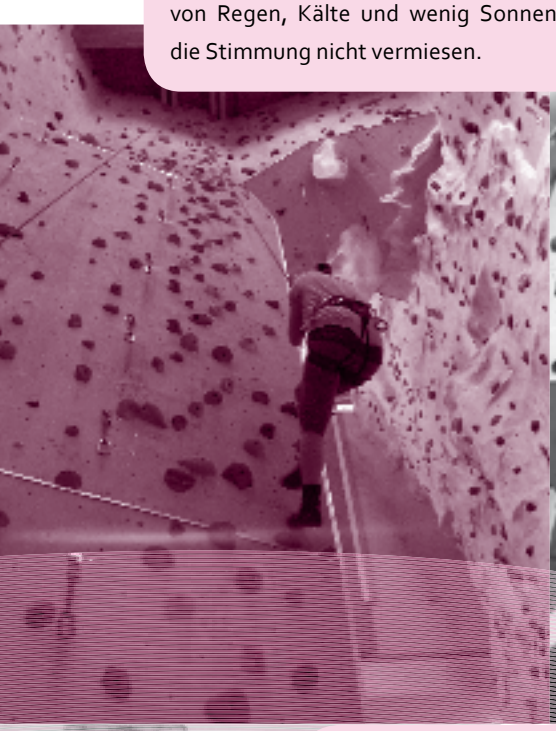
Es ist immer wieder aufs Neue erstaunlich und begeisternd, wie sich die Mädchen für freizeit- und erlebnispädagogische Angebote begeistern können, sobald sie bereit sind, sich auf das Aktivsein und den damit einhergehenden Entwicklungsprozess einzulassen. Denn daraus resultieren nicht nur die Freude an der Bewegung und ein positives Körpererleben, sondern das Erlebte kann durch Reflexion auf die eigene Lebenssituation und den Umgang mit Problemlagen übertragen werden. Somit wird den Mädchen unter anderem die Möglichkeit gegeben, die eigenen Stärken und Schwächen durch andere Zugangswege vielfältig zu erproben und dadurch ihre Handlungskompetenzen zu erweitern.

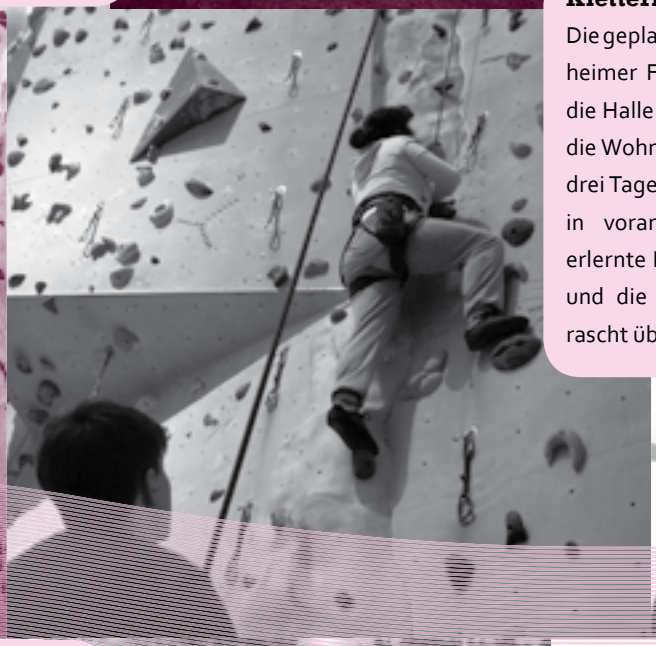
Kanufreizeit bei Vaihingen an der Enz, August 2010

Im August nutzten wir zwei schöne Sonnentage um uns mit Kanadiern die Enz hinunter treiben zu lassen. Übernachtet wurde unterwegs in einer kleinen Hütte nahe der Enz bei Vaihingen. Knisterndes Lagerfeuer, Gitarrenmusik und eine spannende Nachtwanderung rundeten das Erlebnis ab.

Sommerfreizeit im Bregenzer Wald, August 2010

Trotz nahezu fünf Tage anhaltenden Dauerregens in der Sommerfreizeitwoche im Bregenzer Wald waren die Tage ausgefüllt mit Outdoor-Aktivitäten. Eine gut gelaunte Mädchengruppe hat sich an die Gegebenheiten des Wetters angepasst und ließ sich von Regen, Kälte und wenig Sonnenschein die Stimmung nicht vermiesen.





Kletterfreizeit, September 2010

Die geplante Kletterfreizeit in der Hessigheimer Felsenschlucht musste leider in die Halle verschoben werden. So bildete die Wohngruppe den Ausgangspunkt für drei Tage intensive Klettereinheiten. Das in vorangegangenen Klettereinheiten erlernte Können konnte vertieft werden und die Mädchen waren positiv überrascht über ihre Fortschritte.

Winterwochenende auf der Alb, Dezember 2010

»Spaß im Schnee« hieß das Motto des Winterwochenendes auf der Schwäbischen Alb. Es wurde im tiefen Schnee ausgiebig gerodelt, getobt, spaziert, es entstanden Schneefrauen und -männer. Den aktiven Tag ließen die Mädchen mit einem entspannten Beauty-Abend ausklingen.

Winterfreizeit in Urach-Sirchingen, Januar 2010

Im Januar ging es bei eisigen Temperaturen und heftigem Schneetreiben für drei Tage auf die Schwäbische Alb. In einer einsam gelegenen Selbstversorgerinnenhütte war viel Zeit für ausgedehnte Spaziergänge durch die tief verschneite Landschaft, Schneeballschlachten, Schlittenfahrten und entspannte Abende vor dem knisternden Kamin.

Die erlebnis- und freizeitpädagogischen Angebote wurden unterstützt durch den Zonta Club Stuttgart und die KiNiKi-Stiftung. Herzlichen Dank dafür!

Abschiedsrede einer Jella-Bewohnerin

Liebe Mädchen,
liebe Mitarbeiterinnen des Jella-Teams,

heute ist ein großer Tag für mich (na ja, ein großer Nachmittag, der Tag verlief sonst eher normal), denn heute werde ich offiziell verabschiedet aus diesem Haus, in dessen Wänden ich 14 Monate lang mein Freud und Leid geteilt habe.
14 Monate ist ein langer Zeitraum und es hat sich allerhand getan in dieser Zeit.

Ich kann mich noch ganz genau an meinen ersten Tag erinnern, als ich hier ankam. Es gab eine Menge Tränen; es war ja auch ein großer Schritt in meinem Leben von hier an: Weg von zuhause, weg von all meinen Freunden – ich musste eine Menge hinter mir lassen und eigentlich wollte ich sofort wieder weg. Es hat mir gar nicht gefallen!
Doch nach den ersten zwei Tagen fing ich langsam an, mich einzuleben. Ich habe mich oben gut eingerichtet – der Schreibtisch stand mitten im Raum, aber es hat mir gefallen. Dass ich einen Wäscheständer hatte fand ich besonders cool. Es hatte alles etwas von einem WG-Feeling (wie in den ARD-Soaps, ihr wisst schon...), eine Gemeinschaft, ein neuer Weg und das fand ich wunderbar!

Nach ca. vier bis sechs Wochen hatte ich mich dann gut eingelebt und bin sogar etwas aus meinem Schneckenhaus heraus gekrochen. Ich fand alles klasse und obwohl ich noch ganz am Anfang meiner Entwicklung stand, hatte alles eine gewisse Elektrizität und es reizte mich, nach vorn zu schauen und weiter zu machen.
Ich lernte mich besser kennen und wusste was mir so ungefähr Spaß macht (äh... Waldlauf gehörte nicht immer dazu).
Ich nahm an verschiedenen Projekten teil, den richtigen Anlauf ins Klettern zu finden, war allerdings etwas schwieriger, aber es ist mir dennoch gelungen und hat dann zum Ende hin doch richtig viel Spaß gemacht.

Nach all den Freizeiten, die wir zu meiner Enttäuschung (fast) alle im Zelt verbracht haben – ich bedauere es noch immer – war die Sommerfreizeit 2009 im Gegensatz dazu ein richtiger Luxus! Es war der schönste Urlaub, den ich seit längerem mal wieder hatte. Die Berge waren schon immer meine Welt und ich hoffe doch stark, dass ich dieses Jahr wieder mitfahren kann.

Im Winter bin ich dann in die Adaptionsphase gekommen, in der ich am Anfang allerhand zu erledigen hatte – beginnend mit dem Eröffnen eines Kontos, dem Suchen eines Hobbys und diversen Praktika mit Hinblick auf eine mögliche Ausbildung.

Meine Winterdepression traf dann verspätet im März ein, wo alles eingefroren ist und ich mich in einer totalen Sackgasse befand (trifft es Sonnenfinsternis auch? Tja, dann war das wohl nichts mit »Battle for the Sun« Mr. Molko!). Es ging nicht nach vorn, dafür aber schön zurück.

Mit neuem Anlauf im Mai – ein bezaubernder Monat, nicht wahr? Ich liebe es, wenn alles anfängt zu blühen und zu sprießen – diese satten, frischen, fast leckeren Grüntöne – zum Träumen... finden Sie nicht auch?... wo war ich? Ach ja, also, mit neuem Anlauf im Mai bin ich jetzt hier und rundum zufrieden mit mir.

Es gibt – wie in meiner neuen Wohnung die IKEA-Möbel – auch bei mir noch eine Menge aufzubauen und ich möchte verdammt sein, wenn ich meinem süchtigen Teil wieder die Oberhand über mich erlasse! Gerade halte ich ihn bei sehr, sehr kurzer Leine – so kurz, dass er gerade kaum noch atmen kann.

Lange Rede, kurzer Sinn (vielleicht auch gar keiner) – ich möchte mich jedenfalls hiermit bei allen anwesenden (und auch abwesenden) Mädchen und Mitarbeiterinnen des Jella-Teams bedanken, dass ich heute hier stehe und das Alles sagen kann.

Liebe Mädchen,
die Zeit mit euch war sehr schön! Ich hatte eine Menge Spaß mit jeder einzelnen von euch und dafür möchte ich mich auch ganz herzlich bedanken! Ihr seid eine tolle Gruppe und ich freue mich, wenn ihr mich besuchen kommt.
Ich wünsche euch von Herzen alles Gute! Geht euren Weg und gebt niemals auf!
Denn wie heißt es so schön: »Wer kämpft, kann verlieren, wer nicht kämpft, der hat schon verloren!«

Mädchen.Machen.Medien

Prävention die begeistert

Gleich zwei außergewöhnliche Projekte konnte Mädchen.Sucht.Auswege im letzten Jahr durchführen: Unser Projekt »Mädchen.Machen.Medien – eine Kampagne gegen Alkoholmissbrauch von Mädchen für Mädchen« wurde erfolgreich zum Abschluss gebracht. Und zu unserer Freude bekamen wir für das Schuljahr 2010/11 ein Folgeprojekt im Rahmen des Förderprogramms »Wir können alles« vom Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familien und Senioren Baden-Württemberg bewilligt.
Beide Projekte trafen auf großes Interesse bei Mädchen und waren jeweils schnell ausgebucht und riefen eine positive Resonanz einer breiten Fachöffentlichkeit hervor.

von MAREN SCHUSSER
Diplom-Sozialpädagogin

Sinnvolle Freizeitbeschäftigung, die Anregung kreativer Prozesse, die Förderung von Eigeninitiative und vor allem die Schaffung vielfältiger beruflicher Perspektiven sind einige der »Zutaten«, die letztlich zum Erfolg unserer beiden Projekte von Mädchen.Machen.Medien im letzten Jahr beitrugen.
Vor allem die Schaffung von schulischen und beruflichen Perspektiven war uns bei der Durchführung der Projekte besonders wichtig, da unsere Erfahrungen in der Sucht- und Jugendhilfe gezeigt haben, dass diese für Mädchen starke resilienzfördernde Faktoren sind und einen hohen Anreiz bieten, das eigene riskante Konsumverhalten zu überdenken und positiv zu verändern.

Mädchen.Machen.Medien - Eine Plakatkampagne gegen Alkoholmissbrauch von Mädchen für Mädchen

Bereits im letzten Jahresbericht haben wir ausführlich über das erste Projekt von Mädchen.Machen.Medien berichtet.
Die Aufgabenstellung im Herbst 2009 an die elf Mädchen im Alter zwischen 14 und 19 Jahren lautete, gemeinsam eine Plakatkampagne gegen Alkoholmissbrauch von Mädchen zu entwickeln. Besonders an diesem Entstehungsprozess war hier die Tatsache, dass die Mädchen sowohl Urheberinnen als auch Zielgruppe der Motive waren und daher mit Hilfe der am Projekt beteiligten

>>>>>>>>>>>>

»Mädchen.Machen.Medien«

Plakatkampagne gegen Alkoholmissbrauch – die »Zielgruppe« machts selbst

Stuttgarter Stadtanzeiger, 10.2.2010 (oben)

Pressespiegel

Von Stärken und Schwächen

Die Fotografin Laura Siemon begibt sich mit Stuttgarter Teenagern auf eine Suche nach Persönlichkeit

Lift Stuttgart, Stadtmagazin, Dezember 2010

Fachkräfte aus der Kreativwirtschaft realitätsnahe und wirkungsvolle Szenen entwickeln konnten.

Die Ergebnisse können sich sehen lassen: Zum Teil witzig und ironisch, zum Teil nachdenklich und frappierend ehrlich und direkt sind die 7 Motive, die Geschichten von Alkoholmissbrauch und dem Kater danach, von sozialer Isolation und unliebsamen Überraschungen erzählen. Die Mädchen agierten beim Fotoshooting selbst als Models und sind so Mittelpunkt ihrer Ideen und Szenen.
Im Februar 2010 war es endlich so weit. Feierlich, in Anwesenheit von 190 Gästen, darunter Karin Büchling vom Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familien und Senioren Baden-Württemberg sowie Gabriele Müller-Trimbusch, der damaligen Sozialbürgermeisterin der Landeshauptstadt Stuttgart, wurden die Ergebnisse der Alkoholpräventionskampagne Mädchen.Machen.Medien präsentiert. Ebenfalls Premiere hatte der gleichnamige Kurzfilm, mit dem zwei junge Frauen in Ausbildung zur Mediengestalterin Bild und Ton im Ausbildungsverbund von SWR und Medienabteilung der Universität Tübingen, unterstützt von einer Dokumentarfilmerin, den Projektprozess von Beginn an dokumentiert haben. Das Stuttgarter Theaterhaus bereicherte unsere Präsentation mit einigen Szenen aus dem Jugendstück »Was heißt hier Liebe«.
Wir freuen uns, dass das Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familien und Senioren Baden-Württemberg sich bereit erklärt hat, die Vervielfältigung der Plakate und Postkarten zum Ziel der Prävention von Alkoholmissbrauch zu finanzieren, die mittlerweile bei uns bestellt werden können (mehr Infos auf unserer Homepage www.lagaya.de).

Mädchen.Machen.Medien II - Mädchenwelten in Szene gesetzt

»Die Vielfalt von Mädchen-Sein heute« – unter diesem Motto ging im September 2010 das zweite Projekt von Mädchen.Machen.Medien mit dem Schwerpunkt Fotografie an den Start, erneut gefördert durch das Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familien und Senioren Baden-Württemberg. Ebenfalls wieder mit dabei waren die bewährten Kooperationspartner wie das Staatstheater Stuttgart, die Agentur Milla und Partner sowie die Fotografin Laura Siemon.

Schnell war auch dieses zweite Projekt ausgebucht. Die Teilnehmerinnen setzten sich zusammen aus Schülerinnen der Schloss-Realschule für Mädchen, des sozialwissenschaftlichen Gymnasiums des internationalen Bund e.V. und Bewohnerinnen der pädagogisch-therapeutischen Mädchenwohngruppe JELLA.

Mädchen.Machen.Medien II setzte an zwei Entwicklungsaufgaben jugendlicher Mädchen an: Identitätsbildung als erwachsen werdende Frau sowie die Orientierung und Integration ins Berufsleben. Denn die eigenen Antworten im Identitätsbildungsprozess finden Mädchen zwar individuell und kollektiv, aber auch immer in der Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Vorgaben. Die

Bandbreite dessen, was Mädchen denken, wie sie sein sollten, ist von den Medien beeinflusst. Suggeriert wird, Mädchen und Frauen können alles sein: Beruflich erfolgreich, eine wunderbare Mutter, sexy und attraktiv usw. Vielfältige Lebensentwürfe erscheinen möglich und die Zukunft offen zu sein. Wenn es jedoch schwer fällt oder nicht möglich ist, den äußeren oder eigenen Ansprüchen gerecht zu werden, wird dies häufig als individuelles Versagen empfunden.

So war der thematische Schwerpunkt innerhalb der ersten Projekt-Bausteine zunächst das Mädchen- und Frauenbild in den Medien, mit dem sich die Teilnehmerinnen kritisch auseinandersetzten. Dies geschah auch im Hinblick auf dessen Auswirkungen auf das eigene Selbstbild und auf die (vermeintlich) gesellschaftlich vorherrschenden weiblichen Rollenvorstellungen. Dabei wurde schnell deutlich, dass die Mädchen nicht immer mit den oft einseitigen und klischeehaften Bildern in der Medienwelt einverstanden waren und diesen ihre eigenen Vorstellungen ihres Mädchen- bzw. Frau-Seins entgegen setzen wollten.

Im nächsten Schritt richtete sich der Fokus auf die eigene Persönlichkeit. Die Teilnehmerinnen setzten sich kreativ mit dem eigenen Selbstbild und der eigenen Identität auseinander. Aufgabe war, alleine und mit Hilfe der anderen Mädchen die eigenen Stärken und Schwächen, Talente und Vorbilder herauszufinden. Die Mädchen suchten und gestalteten ihre eigenen Antworten auf Fragen wie »wie bin ich?«, »wie will ich sein?«, »wie will ich mich zeigen?«. Um diese individuellen Aspekte darzustellen, wurden von den Mädchen aussagekräftige Fotomotive entwickelt. Als ein Projekthöhepunkt wurden sie gemeinsam mit der Fotografin Laura Siemon und der Visagistin Jessica Mayer in einem zweitägigen professionellen Fotoshooting in Szene gesetzt. Die beiden jungen Honorarkräfte aus der Kreativ-Branche konnten den Mädchen praktische Tipps geben und ihnen Einblicke in ihren beruflichen Alltag vermitteln.

Weitere bewährte Bestandteile waren wieder eine Einführung in Kommunikationspolitik und Einblicke in Grafik-Design in der Kommunikationsagentur Milla und Partner, Blicke hinter die Kulissen des Stuttgarter Staatstheaters und Gespräche mit dessen Auszubildenden aus kreativen, handwerklichen und technischen Bereichen.

Beim Fotoshooting sind interessante, spannende und zum Teil lustige Fotomotive entstanden, die bei der Vernissage »That's me! – Mädchenwelten« in Szene gesetzt am 8.12.2010 in den Räumen der Frauen-Sucht-Beratungsstelle LAGAYA präsentiert wurden.
Wir freuen uns schon auf den dritten Teil von Mädchen.Machen.Medien, der hoffentlich im Herbst 2011 an den Start gehen wird!

Dank an die Kooperationspartner:
Wir bedanken uns bei unseren Kooperationspartnern, die teilweise hohe Personal- und Sachleistungen zur Verfügung gestellt und Mädchen.Machen.Medien I und das Folgeprojekt Mädchen.Machen.Medien II aktiv unterstützt haben.
MMM I: Milla und Partner GmbH, Agentur für Messen, Ausstellungen und Events, Stuttgart // Staatstheater Stuttgart // Theater Lindenhof, Melchingen // Südwestrundfunk Fernsehen // Medienabteilung der Eberhard-Karls-Universität Tübingen // Ross & Partner, Atelier für Werbe- und Messebeschriftung, Stuttgart // Superlala audio brand experience Stuttgart // Piltz Reproduktionen, Stuttgart // Angelika Reicherter, reissmedia Tübingen // Laura Siemon, Fotografie // Jessica Mayer, Maske // PS! Theatergastronomie Catering & Service GmbH // Theaterhaus Stuttgart // u. a. m.
MMM II: Milla und Partner GmbH, Agentur für Messen, Ausstellungen und Events, Stuttgart // Staatstheater Stuttgart // Laura Siemon, Fotografie // Jessica Mayer, Maske

Kreative und spielerische Methoden in der Präventionsarbeit mit Mädchen

Wir führen regelmäßig kreative, praxisrelevante Fortbildungen und Workshops durch, um neben der Vermittlung von theoretischen Grundlagen mädchenspezifischer Suchtprävention vielseitige Anregungen zur methodischen Ausgestaltung von Präventionsangeboten zu geben.
Da erprobte und kreative Methoden für uns alle, die in der Präventionsarbeit tätig sind, ein Zugewinn sein können, möchte ich diesen und zukünftige Jahresberichte dafür nutzen, einige Methoden aus unserer Arbeit vorzustellen.

von ANJA SCHUBERT
Diplom-Sozialpädagogin

Kurze Einführung:
Mädchen und Jungen sehen sich im Jugendalter / in der Pubertät mit vielfältigen Lebenssituationen, Erwartungen und Problemen konfrontiert. Je nach sozialer Kompetenz und vorhandener Ressourcen greifen sie dabei auf unterschiedliche Bewältigungsstrategien zurück. Entsprechend resultieren daraus auch geschlechtsspezifische Unterschiede in Bezug auf die psychosozialen Entstehungsgründe von Suchtverhalten, der Wahl des Suchtmittels sowie der Konsumform und dessen Funktion.
All diese Faktoren gilt es in der präventiven Arbeit zu berücksichtigen und erfordern daher einen geschlechtsspezifischen Ansatz.

Das Ziel mädchenspezifischer Suchtprävention ist die Unterstützung der Mädchen beim Aufbau einer Identität als erwachsen werdende Frau sowie bei der Entwicklung von selbstbestimmten und eigenverantwortlichen Lebensentwürfen.
Des Weiteren sollen die Mädchen ermuntert und befähigt werden, eigene Wünsche und Bedürfnisse wahrzunehmen und diesen nachzugehen, sowie konstruktiv mit Konflikten, Erwartungen und Anforderungen umzugehen, ohne dass dies auf eine selbstschädigende oder abhängigkeitsfördernde Art und Weise geschieht.

Methodik:
Bei der Durchführung von Präventionsangeboten mit Mädchen ist es wichtig, ohne den berühmten erhobenen Zeigefinger auf diese zuzugehen, sondern ihnen die Möglichkeit zu bieten, sich selbst einzubringen und sich auszuprobieren.
Spielerische Methoden ermöglichen das aktive Ausprobieren von neuen Verhaltensweisen und zeigen dabei eigene Grenzen, Unsicherheiten und Stärken auf. Durch das direkte und emotionale Erleben kann Wissen nachhaltig vermittelt und das eigene Handlungsrepertoire erweitert und geübt werden. Dies erfolgt im geschützten Rahmen, denn es ist ja »nur« ein Spiel.*

Bei der Methodenwahl empfiehlt es sich auf Alter, Interessen und Fähigkeiten (z. B. sprachlich) zu achten, damit sich alle Teilnehmerinnen einbringen können.
Je jünger die Teilnehmerinnen sind, umso spielerischer sollten die Methoden sein. Bei Jüngeren geht es zudem eher darum, soziale Kompetenzen zu stärken, mit Älteren kann auch konkreter an einem Thema, z. B. »Sucht« und / oder »Konsum«, »Essstörungen«, ... gearbeitet werden.

Des Weiteren sollten Präventionsangebote in einem vertraulichen und geschützten Rahmen stattfinden und stets auf Freiwilligkeit beruhen. Es empfiehlt sich deshalb, eine Time Out – Ecke einzurichten, in die sich die Mädchen bei Bedarf zeitweise zurückziehen können, wenn sie an einem der Angebote nicht teilnehmen möchten. Oder aber, sie können mit »Sonderaufgaben« betraut werden, z. B. die Zeit nehmen, damit sie weiterhin Teil der Gruppe bleiben.

* Quelle: Aktion Jugendschutz Bayern (A. Fromm, E. Proissl), lautstark und hoch-hinaus. Ideenhandbuch zur mädchenspezifischen Suchtprävention

Methodenvorstellung: »Versteigerung«

(Hier: Versteigerung von Ursachen/Auslöser für Essstörungen)

Gruppengröße:
Gesamtgruppengröße zwischen 10 und 15, max. 20 Personen, so dass mind. 3 Gruppen à 3-5 Teilnehmerinnen gebildet werden können
Dauer: 60 - 90 Minuten, je nach Gruppengröße
Alter: Mädchen ab 14 Jahren

Ziele:
- Einen Überblick über das breite Spektrum an möglichen Ursachen bzw. Auslöser für Essstörungen bekommen
- Bewusstmachung der eigenen Vorstellungen zur Entstehung von Essstörungen
- Wahrnehmung und Auseinandersetzung mit den Vorstellungen anderer
- Förderung der Akzeptanz anderer Meinungen / Ansichten
- Förderung von Kompromissbereitschaft und Teamgeist
- Erhöhung der Sensibilität für eigene Risikofaktoren

Varianten:
Die Methode ist für unterschiedliche Fragevorstellungen anwendbar, z. B. Versteigerung von »Werten und Normen«, »Gründe/Auslöser für Suchtmittelkonsum«, ...

Material:
»Exponatenliste« für jede Gruppe + zusätzlich jedes Exponat auf einem Papierstreifen, die an die Wand geklebt werden (s. u.)
Spielgeld (pro Gruppe 10 x 50.-)
Hammer für die Versteigerung

Durchführung:
Zu Beginn werden die Teilnehmerinnen in Gruppen aufgeteilt.
Danach:

1. Kleingruppenarbeit
Die Gruppen erhalten nun jeweils eine Liste mit den »Exponaten«, die aufgrund der inhaltlichen Fragestellung (hier: Was sind Ursachen/Auslöser für Essstörungen?) später zu ersteigern sind.
Die Teilnehmerinnen müssen sich nun gemeinsam in ihrer Gruppe auf die Exponate einigen, die sie später ersteigern wollen. Die Fragestellung dabei ist: Was sind unserer Ansicht nach ausschlaggebende Ursachen/Auslöser für eine spätere Entwicklung einer Essstörung?
Die Gruppen sollen dabei überlegen, ob sie ihr Augenmerk eher auf Qualität »Was ist uns besonders wichtig« oder auf Quantität »So viele wie möglich« legen. In dieser Phase empfiehlt es sich als Spielleitung, jeweils kurz zu den einzelnen Gruppen zu gehen, um ggf. Hilfestellungen zu geben.
Zeitrahmen: ca. 10-15 min.

Versteigerung:
Danach erhalten die Gruppen jeweils Spielgeld in Form von 10 x 50.- Versteigerungs-Euro. Jedes einzelne Exponat wird nun zur Versteigerung gebracht, geboten wird in 50 € - Schritten. Hilfreich ist, wenn die Gruppen eine Person benennen, die per Handzeichen bietet, damit es für die Spielleitung übersichtlicher ist. Das Exponat geht an die Gruppe, die am meisten geboten hat und wird ausgehändigt. Das nächste Exponat kommt zur Versteigerung...
Hat eine Gruppe kein Geld mehr, kann sie nicht mehr mit bieten.
(Hier bietet sich an, die Versteigerung so real als möglich zu spielen: Die Teilnehmerinnen werden nun gesiezt, »Zum Ersten, zum Zweiten und zum Dritten« – Holzhammer fällt, ...)
Zeitrahmen: ca. 25 min.

2. Kleingruppenarbeit:
Nachdem alle Exponate zur Versteigerung standen (nicht alle Exponate müssen ersteigert werden, wenn keine Gruppe dafür bietet, wird es aus dem Spiel genommen), berät jede Gruppe für sich, wie sie mit ihrem »Ergebnis« zufrieden ist: Was wurde ersteigert? Wurde alles ersteigert, was gewünscht war? Wenn nicht, woran lag es und was hätten sie unbedingt gewollt? Was haben sie eventuell stattdessen ergattert? // Zeitrahmen: 10-15 min.

Plenum mit Auswertung:
Die Gruppen stellen ihre jeweiligen Ergebnisse unter dem Fokus vor:
- auf welche Exponate hatte sich die Gruppe geeinigt und warum?
- wurde alles ersteigert?
- ist die Gruppe mit dem Ergebnis zufrieden?

Im Anschluß besteht die Möglichkeit zum Austausch und zur Diskussion.
Zeitrahmen: 20-30 min.

Exponatenliste* der Versteigerung »Ursachen/Auslöser für Essstörungen«

Geringes Selbstwertgefühl
Konflikte innerhalb der Familie
Angst vor dem Erwachsen werden
Liebeskummer
Ablehnung des eigenen Körpers
Hoher Leistungsdruck
Gefühle nicht spüren wollen
Mangelndes Hunger- und Sättigungsgefühl
Autoaggression
Leistungssport
Selbstzweifel
Suche nach Anerkennung / Aufmerksamkeit
Orientierung am Schönheits- und Schlankheitsideal
Macht und Kontrolle haben wollen
Erlebte Trennungen
Essgewohnheiten in der Familie
Traumatische Erlebnisse (z. B. sex. Missbrauch)
Neugierde
Druck innerhalb des Freundeskreises
Langeweile
Den gewissen Kick haben / spüren
Autonomie / Eigenständigkeit erlangen
Angst, dick zu werden
Einsamkeit
Angst vor Weiblichkeit

* Die Liste erhebt selbstverständlich keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern soll lediglich ein Spektrum an Möglichkeiten abbilden

Präventionsarbeit bei LAGAYA

Im Jahr 2010 führten wir Präventionsangebote in den Bereichen Suchthilfe und Jugendhilfe durch. Die Veranstaltungen richteten sich dabei überwiegend an Mädchen und Frauen, da neben einer gendersensiblen Suchtarbeit eine gendersensible Suchtprävention für uns unerlässlich ist.
Des Weiteren achteten wir bei der Konzipierung und Planung der Veranstaltungen darauf, diese abteilungsübergreifend abzustimmen und unterschiedliche, sich jedoch ergänzende Schwerpunkte zu setzen:

Suchthilfe

Die Frauen-Sucht-Beratungsstelle hatte 2010 ihren inhaltlichen Schwerpunkt im Bereich der MultiplikatorInnenarbeit: Im Rahmen von Informationsveranstaltungen, Fachvorträgen und Fortbildungen konnten wir an viele (Fach-)KollegInnen, StudentInnen und andere interessierte Mädchen und Frauen differenziertes sucht- und frauenspezifisches Fachwissen weitergeben. Die übergeordneten Themengebiete reichten dabei von »Frauen und Sucht«, »Sucht und Gender«, »Sucht und Gewalt« sowie »Sucht und Migration« bis hin zu Informationen über das Hilfesystem.

Ein weiterer Schwerpunkt der Beratungsstelle waren die aufsuchenden Angebote im Klinikum Stuttgart auf der Entgiftungsstation TANDEM (Frauen-Informationsgruppe) sowie im Olga-Hospital im Rahmen der Alkohol- und Nikotinprävention bei Kindern und Jugendlichen in Kooperation mit KollegInnen vom Klinikum Stuttgart/Bürgerhospital und Release.
Im Jahr 2010 wurde mit 97 von den insgesamt 134 ins Olga-Hospital eingelieferten alkoholintoxikierten Jugendlichen ein Beratungsgespräch vor Ort geführt. Die Kolleginnen von Lagaya führten davon 31 der Gespräche mit den Jugendlichen, sowie 20 der insgesamt 54 Gespräche mit Angehörigen.
Im Vergleich zum letzten Jahr fällt auf, dass sich von der nahezu identischen Gesamtzahl der Jugendlichen, mit denen ein Gespräch geführt wurde (2009: 95), die Anzahl der Mädchen von 51 auf 38 deutlich verringert hat, wohingegen die Anzahl der Jungen entsprechend von 44 auf 59 anstieg.
Eine Angleichung hingegen gab es in der Altersstruktur: Bei beiden Geschlechtern war der/die jüngste PatientIn 13 Jahre alt (Vorjahr: Mädchen:12 J., Jungs: 14 J.). Die zahlenmäßig jeweils stärkste Gruppe war die der 16-jährigen.
Es bleibt abzuwarten, wie sich das Gesamtbild in den kommenden Jahren entwickelt. In Anbetracht der Promillewerte der eingelieferten Jugendlichen von bis zu 2,5 scheint der Bedarf eines solchen aufsuchenden Angebots jedoch ungebrochen hoch zu sein.

Darüber hinaus haben wir 2010 ein sehr gelungenes Projekt mit einer gemeinsamen Evaluation (SchülerInnenbefragung), Auswertung und Reflexion zum Abschluss gebracht: Das Theater-Präventionsprojekt zum Thema Essstörungen »no body's perfect« in Kooperation mit der Wilden Bühne e.V. und ABAS/Gesundheitsladen e.V..
Insgesamt konnten wir im Suchthilfebereich über unsere Angebote 188 MultiplikatorInnen sowie 121 EndadressatInnen erreichen.

Jugendhilfe

Für das Team von Mädchen.Sucht.Auswege war einer der Schwerpunkte der Präventionsarbeit die kollegiale Fachberatung und Fortbildung von FachkollegInnen, LehrerInnen und MulitiplikatorInnen. Die angefragten Themen und Inhalte waren dabei überwiegend die Vermittlung von mädchenspezifischen Aspekten von Sucht- und Risikoverhalten (z. B. Rauschtrinken, Aggression, Selbstverletzung) sowie Handlungswissen im Umgang mit betroffenen Mädchen.
Insgesamt 73 (Fach-) KollegInnen konnten wir über unsere Angebote weiterbilden.

Darüber hinaus waren wir im Rahmen der Prävention an zwei Stuttgarter Schulen mit einer regelmäßigen Schulsprechstunde präsent und führten zahlreiche Informationsveranstaltungen, Projekte sowie sucht- und mädchenspezifische Workshops in Schulen und anderen Jugendhilfeeinrichtungen durch.

Während die Informationsveranstaltungen eher einen Einstieg in den Themenkomplex »Mädchen und Sucht« bilden, vertiefen wir in den Workshops z.B. gezielt Themen wie Alkohol, Rauchen oder Essstörungen.

Das für die Mädchen Bedeutsame steht dabei im Fokus der Angebote. Dauer, Inhalte und methodische Gestaltung orientieren sich an der jeweiligen Zielgruppe und dem Setting. (Lesen Sie hierzu auch das methodische Beispiel auf S. 40.)

von ANJA SCHUBERT
Dipl.-Sozialpädagogin

Ein Höhepunkt des »Präventionsjahres« 2010 war für den Jugendhilfebereich sicherlich die Abschlusspräsentation der im Rahmen des Berufserkundungsprojektes Mädchen.Machen.Medien entstandenen Alkohol-Präventionsplakate vor zahlreichen Gästen im Frühjahr im Theaterhaus Stuttgart. Im Herbst startete dann das Folgeprojekt unter dem Motto »Die Vielfalt von Mädchen-Sein heute«.
(Mehr zu Mädchen.Machen.Medien lesen Sie auf S. 37).

Insgesamt 440 EndadressatInnen nahmen unsere Angebote wahr und gestalteten diese durch ihre Teilnahme aktiv und kreativ mit.

Gesundheitsförderung bei LAGAYA

Wie schaffst du es gesund zu bleiben?

Die Gesundheit und das Wohlbefinden der Mitarbeiterinnen sind die Voraussetzung für professionelles Handeln und qualitativ hochwertige Arbeit. Die Mitarbeiterinnen im LAGAYA unterstützen ihre Klientinnen immer auch beim Aufbau und Erhalt gesundheitsförderlicher Verhaltensweisen, Potenziale und Verhältnisse. Damit sie auch weiterhin Mädchen und Frauen mit Drogen- und Suchtproblematiken mit Kraft und Freude qualifiziert beraten, betreuen und behandeln können, entwickelte LAGAYA im vergangenen Jahr ein Konzept zur Gesundheitsförderung der Mitarbeiterinnen.

Dieses basiert auf dem Salutogenese-Modell von A. Antonovsky und dessen Erweiterung nach T. Faltermaier, deren Prinzipien auf LAGAYA e.V. übertragen wurden.

von DIANA SCHÖLLHUBER
Dipl.-Pädagogin

Theoretischer Hintergrund

Das Konzept der Salutogenese wurde von dem Medizinsoziologen A. Antonovsky in kritischer Auseinandersetzung mit dem biomedizinischen Krankheitsmodell und dem Risikofaktorenmodell entwickelt. Antonovsky stieß im Rahmen seiner Forschungstätigkeit über den Effekt der Wechseljahre bei Frauen unterschiedlicher ethnischer Zugehörigkeit auf die Frage, warum rund ein Drittel der Frauen, die in Konzentrationslagern inhaftiert gewesen waren, trotz traumatischer Erlebnisse, über eine relativ gute Gesundheit berichteten. Diese Entdeckung wurde zum Ausgangspunkt weiterer Untersuchungen mit der Leitfrage »Was erhält Menschen gesund?«. Vor diesem Hintergrund entwickelte er das Konzept der Salutogenese. Beeinflusst von der Systemtheorie begreift Antonovsky Gesundheit als labiles, dynamisches Geschehen, das immer wieder neu erzeugt werden muss. Statt einer dichotomen Trennung in gesund und krank, geht er in seinem Modell davon aus, dass sich das gesundheitliche Befinden eines Menschen auf einem Kontinuum zwischen den Polen Gesundheit/Wohlbefinden und Krankheit/Missempfinden bewegt.

Maßgeblich verantwortlich dafür ist das Kohärenzgefühl (und nach T. Faltermaier auch das Gesundheitsbewusstsein und Gesundheitshandeln), welches das Kernstück des Salutogenese-Modells darstellt.

Das Kohärenzgefühl entspricht der eigenen Lebensanschauung und der allgemeinen Grundhaltung eines Individuums gegenüber der Welt und kann auch als übergeordnete Gesundheitsressource betrachtet werden. Es besteht aus drei Komponenten, die sich wechselseitig beeinflussen: Verstehbarkeit, Bewältigbarkeit und Sinnhaftigkeit. Das Kohärenzgefühl ist demnach »eine globale Orientierung, die das Ausmaß ausdrückt, in dem jemand ein durchdringendes, überdauerndes und dennoch dynamisches Gefühl des Vertrauens hat, dass erstens die Anforderungen aus der inneren und äußeren Erfahrungswelt im Verlauf des Lebens strukturiert, vorhersagbar und erklärbar sind und zweitens Ressourcen verfügbar sind, die nötig sind, um den Anforderungen gerecht zu werden. Und drittens, dass diese Anforderungen Herausforderungen sind, die Investition und Engagement verdienen.« (Antonovsky 1997, S. 36)

Aus der Übertragung der Komponenten des Kohärenzgefühls (inkl. Gesundheitsbewusstsein und Gesundheitshandeln) auf LAGAYA ließen sich Leitgedanken und Ziele ableiten, die nicht nur Bestandteil des Konzepts sind, sondern auch den gesamten Entwicklungsprozess einer betrieblichen Gesundheitsförderung strukturierten.

Vorgehen

Zunächst wurden in einer quantitativen Befragung (anonymisierte Fragebögen) aller Mitarbeiterinnen Daten zu verschiedenen Aspekten der Gesundheit und des Wohlbefindens am Arbeitsplatz erhoben. Organisationsspezifische Ressourcen und Risikofaktoren wurden hinsichtlich ihrer gesundheitlichen Relevanz bewertet und konkrete Änderungsvorschläge bzw. Wünsche und Ideen wurden abgefragt.

Der hohe Rücklauf deutete bereits ein reges Interesse an der Thematik an, welches sich aufgrund der Nachfragen während der Präsentation der Ergebnisse bestätigte.

Der erste Teil der Befragung sensibilisierte für die Thematik und ermöglichte es, bereits bestehende gesundheitsförderliche Strategien, Potenziale und Strukturen bewusster wahrzunehmen. Er stellte den Ausgangspunkt für den qualitativen Teil der Befragung dar. Im zweiten Schritt wurden Teaminterviews durchgeführt, in denen der Fokus auf der salutogenetischen Frage »Wie schaffst Du es (trotzdem) gesund zu bleiben?« lag. Subjektive Gesundheitstheorien und Gesundheitshandeln bzw. Bewältigungsstrategien, team- und abteilungsspezifische Protektiv- und Risikofaktoren konnten dabei sichtbar werden. Die Mitarbeiterinnen hatten auch hier die Möglichkeit ihre Sichtweise, Ideen und Wünsche für eine betriebliche Gesundheitsförderung einzubringen. Die Ergebnisse beider Befragungen wurden zusammengefasst und mit dem theoretischen Input in einer Mitarbeiterinnen-Versammlung präsentiert. Für das Konzept der Mitarbeite-

rinnen-Gesundheitsförderung bei LAGAYA wurden die Ergebnisse der Befragungen dezidiert berücksichtigt.

Aus den Befragungen ging auch hervor, dass LAGAYA bereits über viele gesundheitsförderliche Ressourcen und Strukturen verfügt, einschließlich der sehr gesundheitsbewussten Mitarbeiterinnen, und salutogene Merkmale einer »gesunden Organisation« aufweist.

Das Konzept

Die erfolgreiche Umsetzung einer betrieblichen Gesundheitsförderung ist nur dann möglich, wenn die Mitarbeiterinnen in den Prozess miteinbezogen werden und diesen aktiv mitgestalten. Jede ist im Rahmen ihrer Möglichkeiten verantwortlich und trägt zu einem gesundheitsförderlichen Arbeitsplatz bei. Betriebliche Gesundheitsförderung muss den Prinzipien der Salutogenese entsprechen, somit nachvollziehbar, bewältigbar und sinnvoll sein.
Die Mitarbeiterinnen-Gesundheitsförderung bei LAGAYA erfüllt diesen Anspruch und orientiert sich inhaltlich daran, dass
..Mitarbeiterinnen befähigt sind, Stimuli am Arbeitsplatz als geordnete, konsistente und strukturierte Informationen wahrnehmen und verarbeiten zu können (Verstehbarkeit),
...Mitarbeiterinnen mit eigenen und den zur Verfügung stehenden Ressourcen die Anforderungen am Arbeitsplatz bewältigen können (Bewältigbarkeit),
...die Arbeit als sinnvoll und das eigene Handeln als bedeutsam erlebt werden kann und die Mitarbeiterinnen motiviert und engagiert die vielfältigen Herausforderungen bewältigen können (Sinnhaftigkeit).

Die Mitarbeiterinnen-Gesundheitsförderung im LAGAYA ist ganzheitlich ausgerichtet und umfasst den verhaltens- und verhältnispräventiven Ansatz mit folgenden Leitzielen:

Erhalt und gemeinsame Schaffung von gesundheitsförderlichen Arbeitsbedingungen.
Erhalt und Förderung der Gesundheit, des Wohlbefindens und der Arbeitszufriedenheit der Mitarbeiterinnen.
Ressourcen und gesunderhaltende Strategien im Umgang mit Arbeitsbelastungen erkennen, stärken und anregen.
Risikofaktoren/Gesundheitsgefahren bei der Arbeit identifizieren, abbauen oder reduzieren.
Riskante Verhaltensweisen erkennen und vermeiden.
Krankheitsbedingte Fehlzeiten begrenzen, Fluktuation, innere Kündigung und Burnout vorbeugen und verhindern.

Das Konzept beinhaltet neben den bereits aufgeführten Inhalten, unser Verständnis von Gesundheit, einen Maßnahmenkatalog und Visionen.
Bereits bestehende gesunderhaltende Maßnahmen, welche durch die Befragungen identifiziert wurden, bleiben erhalten: Gemeinsame abteilungsübergreifende Aktivitäten und Feste werden als sehr wichtig und sinnstiftend erachtet. Beispielsweise wird es weiterhin einen Betriebsausflug geben, wobei dieser nun jedes Jahr von einem anderen Team organisiert wird. Auch das Supervisionsangebot wurde von allen Mitarbeiterinnen als sehr unterstützend bewertet und wird somit auch weiterhin ein fester Bestandteil bleiben.
Bei der Planung von neuen Maßnahmen zur Gesundheitsförderung wird den Wünschen und Ideen der Mitarbeiterinnen in Abhängigkeit von Zeit- und Kostenfaktoren Rechnung getragen. In einer Mitarbeiterinnen-Versammlung wurden folgende mögliche Vorhaben favorisiert und priorisiert: Regelmäßig frisches Obst, gemeinsame (Inhouse-) Kurse / Angebote (z.B. Tai Chi, Stressbewältigung, Rückenschulung, Entspannungs- und Sportangebote) und ein Teambudget für gemeinsame Aktivitäten.
Ein konkreter neuer Schritt war daher der von allen gewünschte Obstkorb. Die Mitarbeiterinnen bei LAGAYA erhalten seit 2011 zweiwöchentlich eine große Kiste Obst vom Biohof Braun. Wir danken an dieser Stelle sehr herzlich für die Spende (Ermäßigung).

Trotzdem bleibt noch viel zu tun. Gesundheitsbewusstes Handeln im oben genannten Sinne begreifen wir nicht als ein einmaliges Erreichen von Zielen und Umsetzen von Maßnahmen. Neben den Ideen, die wir – im Einklang mit unseren Prioritäten und Ressourcen – zukünftig noch in die Tat umsetzen wollen, haben wir vor allem eines gelernt: Gesundheit ist ein stetiger Prozess, der in Auseinandersetzung mit der Mit- und Umwelt vom Individuum hergestellt wird. Wir werden uns auch in Zukunft dem Thema widmen.

Literatur:

Antonovsky, Aaron: Salutogenese. Zur Entmystifizierung der Gesundheit. Dt. erweiterte Herausgabe von Alexa Franke. Tübingen: dgvt, 1997.

Bengel, Jürgen/Strittmaier, Regine/Willmann, Hildegard: Was erhält Menschen gesund? Antonovskys Modell der Salutogenese- Diskussionstand und Stellenwert. Band 6. Köln: BzgA, 2001.

Faltermaier, Toni: Gesundheitsbewußtsein und Gesundheitshandeln. Weinheim: Beltz, Psychologie-Verlags-Union, 1994.

Straus, Florian/Höfer, Renate: Kohärenzgefühl, soziale Ressourcen und Gesundheit. In: Wydler, Hans u.A. (Hrsg.): Salutogenese und Kohärenzgefühl. Grundlagen, Empirie und Praxis eines gesundheitswissenschaftlichen Konzepts. Weinheim und München: Juventa Verlag, 2000, S. 115-128.

Mitarbeiterinnen

Ehrenamtlicher Vorstand

Dr. Bettina Grözinger
Rechtsanwältin

Laura Halding-Hoppenheit
Gastronomin

Ruth Schirmeister
Dipl.-Designerin

Geschäftsführung

Ulrike Ohnmeiß
Geschäftsführerin

Frauen-Sucht-Beratungsstelle LAGAYA

Regine Lehnig
Dipl.-Sozialarbeiterin
Einrichtungsleitung
Beratungsstelle

Anja Schubert
Dipl.-Sozialpädagogin
Teamleitung
Mädchen.Sucht.Auswege

Karin Boeckh
Dipl.-Psychologin

Violeta Hristova-Mintcheva
Dipl.-Psychologin
Muttersprachliche Beratung

Aileen Göbel
Dipl.-Sozialpädagogin

MARA - Betreutes Wohnen für drogenabhängige und substituierte Frauen

Tanja Schmid
Dipl.-Sozialpädagogin
Einrichtungsleitung MARA

Andrea Carter
Dipl.-Sozialpädagogin

Stephanie Wolfram
Dipl.-Sozialpädagogin

Nicole Stutzki
Dipl.-Pädagogin

Viktoria Kudec
Auszubildende DHBW

Verwaltung

Brigitte Wagner
Verwaltungsleitung

Ingrid Jörg
Verwaltungsangestellte

Brigitte Schmöller
Buchhalterin

Sibylle Wais
Verwaltungsangestellte

Nataschka Nicaise
Auszubildende DHBW
MARA

JELLA - Pädagogisch-therapeutische Wohngruppe für Mädchen mit Drogenproblemen
JELLA II - Nachsorge-Wohngemeinschaft für Mädchen und junge Frauen

Heidrun Neuwirth
Dipl.-Pädagogin
Bereichsleitung Jugendhilfe

Martina Schmid
Dipl.-Sozialpädagogin
Teamleitung JELLA

Diana Schöllhuber
Dipl.-Pädagogin
Teamleitung JELLA

Vera Stocker
Dipl.-Psychologin

Joanna Trembecka
Dipl.-Pädagogin

Christiane Dietsch
Dipl.-Sozialpädagogin

Olivia Hundhammer
Dipl.-Kunsttherapeutin

Verena Jancevskis
Dipl.-Sozialpädagogin

Mädchen.Sucht.Auswege

Anina Lenk
Dipl.-Sozialpädagogin

Katharina Vorwald-Karle
Dipl.-Sozialpädagogin
JELLA I + II

Kathrin Tröster
Auszubildende DHBW

Maren Schusser
Dipl.-Sozialpädagogin

Weitere Mitarbeiterinnen

Beratungsstelle:

Christa Wenzelburger Dipl. Soz.-Arb.
Stephanie Biesinger Dipl. Soz.-Päd.
Annabel Ruza und Dorothee Himpele Kunsttherapeutinnen
Melanie Grau Dipl. Päd.
Janina Volz Dipl. Soz.-Päd.
Anika Berli und Denise Knoll Praktikantinnen
Blagica Jerkovic Reinigungsfachfrau

MARA:

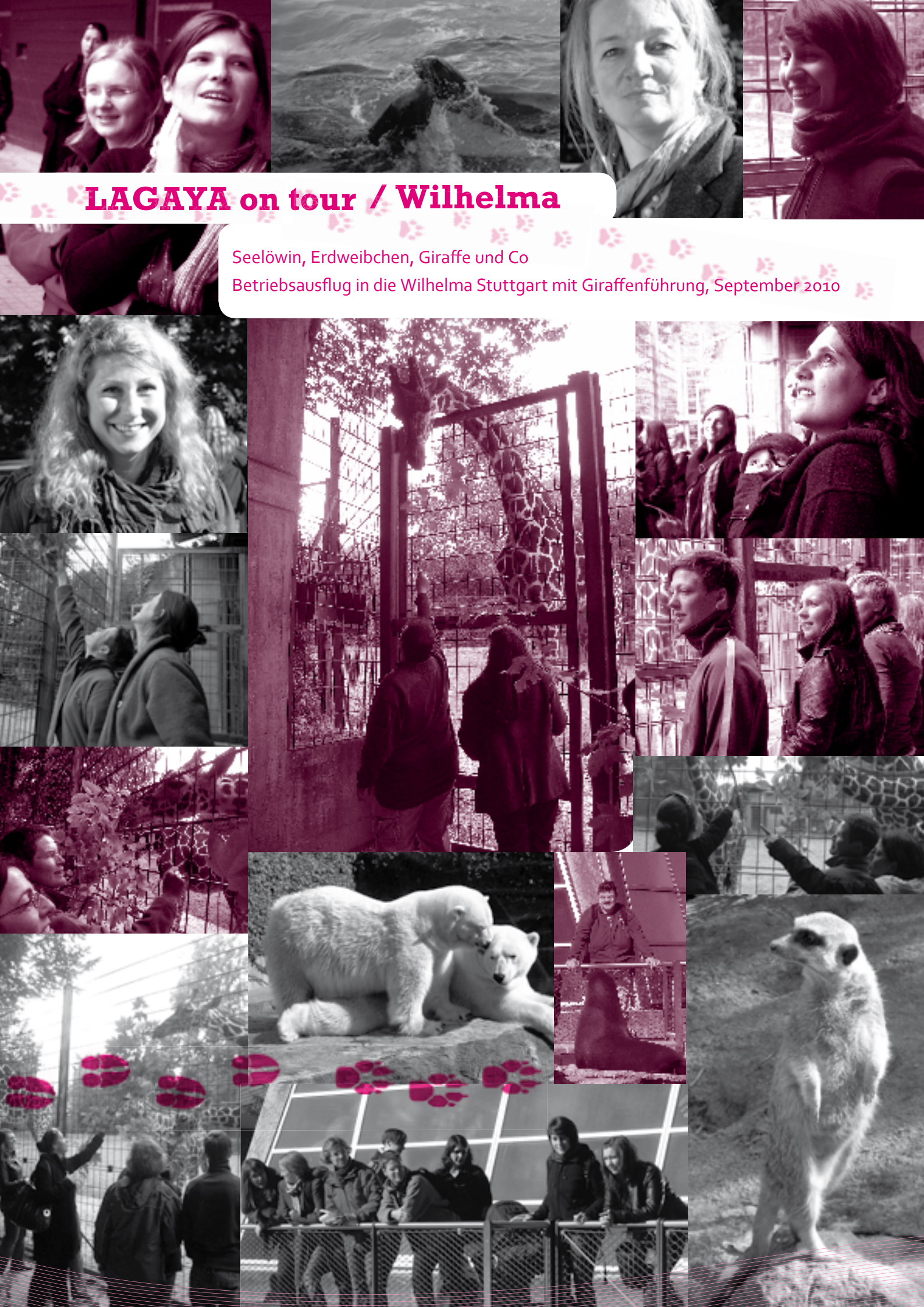
Janina Volz Dipl. Soz.-Päd. (bis 06/10)
Mariella Full Praktikantin

JELLA:

Gabi Collmar Dipl. Soz.-Päd (bis 05/10)
Nicole Rothacker Dipl. Soz.-Päd. (bis 08/10)
Sigrid Rau Dipl. Soz.-Päd. (bis 04/10)
Sylvia Haller DHBW-Auszubildende (bis 09/10)
Franziska Köhler, Debora Richter, Dagmar Marcinkova, Katharina Ockert, Susan Hannemann und Maria Seitz Nachtdienstfrauen
Alexandra Pilz, Heidrun Jetter, Katharina Günther und Celia Nägele Praktikantinnen, Bärbel Sperr Reinigungsfachfrau

Verwaltung:

Sabine Rau Praktikantin



LAGAYA on tour / Wilhelma

Seelöwin, Erdweibchen, Giraffe und Co

Betriebsausflug in die Wilhelma Stuttgart mit Giraffenführung, September 2010

DANK

Wir möchten uns sehr herzlich bei allen bedanken, die uns auch im Jahr 2010 durch Zuschüsse, Stiftungszuwendungen, Kostenübernahmen, Geld- und Sachspenden, Bußgeldzuweisungen sowie durch Mitgliedsbeiträge dabei unterstützt haben, suchtmittelabhängigen Mädchen und Frauen zu helfen:

- Landeshauptstadt Stuttgart, Gesundheitsamt
- Landeshauptstadt Stuttgart, Jugendamt
- Land Baden-Württemberg
- Der Paritätische Wohlfahrtsverband
- Deutsche Rentenversicherung Bund
- Deutsche Rentenversicherung Baden-Württemberg
- Glücksspirale
- Jugendämter
- Kommunalverband für Jugend und Soziales, Baden-Württemberg
- Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familien und Senioren Baden-Württemberg

- Biohof Braun
- BW-Bank
- Freundeskreis Zonta
- Gentner-Verlag
- Holtzbrinck Stiftung
- Daniela Jüssen, EDV-Beratung und Software-Entwicklung
- KiNiKi gAG
- Robert Bosch GmbH
- Ross & Partner
- Maike Schmidt, Blickwechsel
- Sezar, der Friseur – Vicky Minasyan
- s-hip.de – lesbenrelevante Stuttgart-Infos
- SWSG
- Druckerei UWS

sowie den Richterinnen und Richtern des Landgerichts Stuttgart und des Amtsgerichts Stuttgart.

Wir danken allen KooperationspartnerInnen, die uns bei unseren Projekten vielfältig und engagiert unterstützt haben.

Des Weiteren danken wir allen Mitgliedsfrauen unseres Trägervereins, ganz besonders unseren Vorstandsfrauen, sowie den zahlreichen Einzelpersonen, die für uns gesammelt und gespendet haben.

LAGAYA
Verein zur Hilfe suchtmittelabhängiger Frauen e.V.
Hohenstaufenstraße 17B
70178 Stuttgart
Tel: 0711 / 640 54 90
Fax: 0711 / 607 68 60

kontakt@lagaya.de
www.lagaya.de